

# Soziale Teilhabe von Expatriates in der Stadt Luzern

Eine qualitative Forschungsarbeit mit Blick auf die Rolle der Soziokulturellen Animation



«People is the key for finding yourself at the end. (...) I think you have to go out, you need to find people, you need to meet them, really grow socially.»

**Hochschule Luzern – Soziale Arbeit**

Modul 382 Bachelor-Arbeit  
Ausbildungsgang Soziokulturelle Animation

Dozent: Prof. Dr. Gregor Husi  
Begleitung und Betreuung: Prof. Dr. Mario Störkle

Eingereicht am 08.01.2024

Autor: Roger Flury, roger.flury@stud.hslu.ch  
Autorin: Tamara Kämpf, tamara.kaempf@stud.hslu.ch  
Autorin: Ines Kramer, ines.kramer@stud.hslu.ch

## **Bachelor-Arbeit**

Ausbildungsgang Soziokulturelle Animation  
Kurs VZ 20 & TZ 19

**Roger Flury, Tamara Kämpf & Ines Kramer**

## **Soziale Teilhabe von Expatriates in der Stadt Luzern**

**Eine qualitative Forschungsarbeit mit Blick auf die Rolle der  
Soziokulturellen Animation**

Diese Arbeit wurde am **08.01.2024** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

---

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

---

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

---

**Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive  
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern**



**Urheberrechtlicher Hinweis:**

**Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.**

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

**Sie dürfen:**



**Teilen** — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

**Zu den folgenden Bedingungen:**



**Namensnennung** — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



**Nicht kommerziell** — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



**Keine Bearbeitungen** — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

**Keine weiteren Einschränkungen** — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

## **Vorwort der Studiengangleitung Bachelor**

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand\_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im Januar 2024

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit  
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

## Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit bietet eine mehrschichtige Analyse der sozialen Teilhabe von Expatriates (Expats) in der Stadt Luzern. Sie beleuchtet ihre Herausforderungen und Erfahrungen hinsichtlich Integration und gesellschaftlicher Teilnahme. Betrachtet werden verschiedene Aspekte der sozialen Teilhabe – gesellschaftliche, soziale und emotionale – und deren Einfluss auf die Lebensqualität und Integration der Expats.

Konkret werden verschiedene Aspekte der Integration, wie rechtliche Rahmenbedingungen, Kohäsion, kulturelles Verständnis und Betrachtungen zur Identität untersucht. Besondere Beachtung findet das Kriterium Sprachkenntnisse. Wie in der Arbeit aufgezeigt wird, sind sie ein Schlüsselement für die erfolgreiche soziale und berufliche Integration.

Vier Interviews mit Expats geben zudem Einblick in deren persönliche Situation und in die Herausforderungen, mit denen sie sich konfrontiert sehen. Am Beispiel der Soziokulturellen Animation wird diskutiert, wie kulturelle Barrieren überwunden und die Eingliederung von Expats in die lokale Gemeinschaft gefördert werden können. Die Arbeit formuliert dazu Handlungsempfehlungen, wie die Profession der Sozialen Arbeit einen Beitrag leisten kann zur Stärkung des interkulturellen Austauschs und zur Vernetzung und Integration von Expats.

Die Ergebnisse der Arbeit tragen zu einem erweiterten Verständnis der komplexen Dynamiken der sozialen Teilhabe von Expats bei. In dem Sinne kann diese Arbeit die Entwicklung von Strategien zur Integration dieser Bevölkerungsgruppe und zur Nutzung ihres Potentials für die Gemeinschaft unterstützen.

## Danksagung

An dieser Stelle möchten wir uns herzlich bei allen bedanken, die uns bei der Erstellung dieser Arbeit fachlich und mental unterstützt haben. Ein besonderer Dank geht an die vier Interviewpartner\*innen, deren Beiträge und Offenheit wesentlich zum Erfolg unserer Befragung beigetragen haben. Ihre Bereitschaft, ihre Perspektiven zu teilen, hat uns geholfen, die Arbeit zu dem zu machen, was sie ist. Ebenfalls möchten wir uns bei Evan Flury Escamilla bedanken, welche uns als englische Muttersprachlerin bei der Erstellung des Leitfadeninterviews sowie bei der Interpretation von englischen Inhalten unterstützt hat.

Wir möchten uns herzlich bei Sonja Zausch, Daniel Flückiger und Michael Fritschi für ihre wertvolle Zeit und Mühe bedanken, die sie als Korrekturlesende unserer Arbeit gewidmet haben. Ihre Aufmerksamkeit fürs Detail und das konstruktive Feedback waren sehr hilfreich für die Fertigstellung dieser Arbeit.

Ebenso gilt unser Dank Mario Störkle, der uns mit seinen fachlichen Inputs zur Seite stand und uns wertvolle Einsichten für unsere Arbeit lieferte.

Zum Schluss gilt unser Dank auch uns selbst, dem dreiköpfigen Autor\*innenteam. Wir haben gemeinsam zahllose Stunden investiert und dabei viel Energie und persönliche Zeit zur Verfügung gestellt. Trotz der unvermeidlichen Herausforderungen, den Phasen der Anspannung und der Investitionen, die jede\*r von uns einbringen musste, konnten wir uns aufeinander verlassen, um die Arbeit voranzutreiben. Durch den Austausch und die Diskussion unserer unterschiedlichen Sichtweisen haben wir zu einem Ergebnis gefunden, das unsere individuellen Beiträge widerspiegelt. Dieser Prozess war entscheidend dafür, dass wir unsere Arbeit erfolgreich als Team beenden konnten.

## Inhaltsverzeichnis

Abstract .....	I
Danksagung .....	II
Inhaltsverzeichnis .....	III
Abbildungsverzeichnis .....	V
Tabellenverzeichnis .....	VI
Abkürzungsverzeichnis .....	VII
1 Einleitung .....	1
1.1 Ausgangslage und Problemstellung .....	1
1.2 Struktur der Arbeit.....	2
1.3 Ziel der Arbeit und Fragestellung.....	3
1.4 Fokusgruppe und Abgrenzung .....	5
1.5 Adressat*innen .....	5
1.6 Motivation .....	5
1.7 Berufliche Relevanz.....	6
2 Was ist unter Expatriates zu verstehen? .....	7
2.1 Begriffsdefinition Expatriate .....	7
2.2 Push- und Pull-Faktoren für Migration .....	11
2.3 Statistische Daten .....	11
2.4 Rechtlicher Rahmen für Expats in der Schweiz.....	12
2.4.1 Gesetzliche Grundlagen .....	12
2.4.2 Einreise aus EU-/ EFTA-Staaten.....	12
2.4.3 Einreise aus Drittstaaten.....	13
2.4.4 Aufenthaltsbewilligungen in der Schweiz .....	13
2.4.5 Aufenthaltsbewilligungen für Menschen aus EU- und EFTA-Staaten .....	13
2.4.6 Aufenthaltsbewilligungen für Menschen aus Drittstaaten .....	14
2.4.7 Niederlassungsbewilligung C .....	15
2.5 Zwischenfazit .....	16
3 Welche Bedingungen begünstigen die soziale Teilhabe von Expats?.....	17
3.1 Unterteilung in strukturelle Ebenen .....	17
3.2 Teilhabe auf gesellschaftlicher Ebene.....	18
3.2.1 Kohäsion .....	18
3.2.2 Gesellschaftlicher Zusammenhalt.....	20
3.2.3 Akkulturationsstrategien .....	22
3.2.4 Integration und Inklusion.....	24
3.2.5 Multi-, Inter-, und Transkulturalität.....	27
3.3 Teilhabe auf gemeinschaftlicher Ebene.....	28
3.3.1 Sozialkapital .....	29
3.3.2 Persönliche Netzwerke .....	30
3.3.3 Kulturelles Verständnis .....	31
3.4 Teilhabe auf individueller Ebene.....	34
3.4.1 Migrationsphasen .....	35
3.4.2 Identität .....	36
3.4.3 Stress & Gesundheit.....	37
3.4.4 Bedeutung der Sprache .....	39
3.4.5 Freiwilliges Engagement .....	40
3.5 Zwischenfazit .....	41
4 Wie ist die Situation von Expats in der Stadt Luzern? .....	43
4.1 Forschungsdesign.....	43
4.1.1 Herleitung der Forschungsfrage.....	43
4.1.2 Forschungsmethode .....	44

4.1.3	Sprache und Setting .....	45
4.1.4	Feldzugang .....	45
4.1.5	Sampling.....	45
4.1.6	Steckbriefe der interviewten Personen .....	47
4.1.7	Transkription.....	47
4.1.8	Auswertung.....	48
5	Darstellung der Ergebnisse .....	51
5.1	Vergangenheit und Migrationsphase.....	53
5.1.1	Frühere Erfahrungen als Expat / Pull-Faktoren / Familie .....	53
5.1.2	Aufenthaltsbewilligung / Ankunft.....	55
5.2	Soziale Teilhabe und soziales Netzwerk.....	56
5.2.1	Beruf CH / Leben, Alltag CH / Freizeitgestaltung .....	56
5.2.2	Freunde / Begegnungen Alltag .....	57
5.2.3	Leben in der Schweiz.....	57
5.2.4	Begegnungen Alltag / Arbeitskolleg*innen.....	58
5.2.5	Sprache .....	59
5.3	Gefühle und Support.....	61
5.3.1	Selbstdefinition und Heimatgefühl .....	62
5.3.2	Kulturelles Verständnis der Schweiz / Hilfreiches & Hinderliches bei der Integration ..	63
5.3.3	Themen für die Soziale Arbeit / Soziokulturelle Animation .....	64
5.4	Reflexion des Forschungsvorgehens.....	66
6	Interpretation und Diskussion der Ergebnisse.....	68
7	Welche Rolle hat Soziokulturelle Animation bei der sozialen Teilhabe von Expats?.....	76
7.1	Expats als Zielgruppe der Soziokulturellen Animation.....	76
7.1.1	Berufsethik.....	77
7.1.2	Berufskodex .....	78
7.1.3	Gesellschaftliche Aufgabe und Verortung der Soziokultur .....	81
7.2	Arbeitsprinzipien.....	82
7.2.1	Empowerment .....	82
7.2.2	Partizipation.....	83
7.2.3	Kooperation und Transdisziplinarität.....	83
7.2.4	Diversity .....	84
7.2.5	Kreativität .....	85
7.2.6	Informelles Lernen .....	85
8	Handlungsempfehlungen.....	86
8.1	Animationsposition.....	87
8.2	Organisationsposition .....	90
8.3	Konzeptposition .....	91
9	Schlussfazit .....	93
10	Ausblick.....	94
11	Literaturverzeichnis .....	95
	Anhang: Interviewleitfaden .....	102

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ergebnisse vom Expat Insider Bericht 2023 (InterNations, 2023, S. 34) .....	10
Abbildung 2: Drei-Ebenen-Modell (adaptiert von Realutopien, o. J.).....	18
Abbildung 3: Zentrale Aspekte und Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhalts nach Dragolov et al. (2013) .....	21
Abbildung 4: Interkulturelle Strategien von ethnokulturellen Gruppen und der Gesellschaft im Allgemeinen aus Berry (2011).....	23
Abbildung 5: Integration, Inklusion, Exklusion, Separation. Quelle: Enableme (o. J.) .....	25
Abbildung 6: Zwei durch «weak ties» gebildete Brücken (grün), die entfernte Netzwerke verbinden, adaptiert von Granovetter (1973, S. 1365).....	30
Abbildung 7: Modell interkultureller Sensitivität, nach Bennett 2013, S. 88 (Quelle: <a href="https://doinggeoandethics.com">https://doinggeoandethics.com</a> ) .....	32
Abbildung 8: Phasen der Migration nach Sluzki, 2001 (Darstellung: Prof. Scott Stock Gissendanner)	35
Abbildung 9: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse (Kuckartz, 2014, S. 78)	48
Abbildung 10: Handlungsmodell nach Moser et al. (1999; zit. in Hangartner, 2013, S. 298) .....	86
Titelbild: Architects Paper - Photo wallpaper, Atelier 47. Quelle: <a href="https://www.new-walls.com/architects-paper-photo-wallpaper-atelier-47-dd117652-0/">https://www.new-walls.com/architects-paper-photo-wallpaper-atelier-47-dd117652-0/</a>	

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Steckbriefe der interviewten Personen (eigene Darstellung) .....	47
Tabelle 2: Übersicht der selbst erarbeiteten Kategorien und Codes (eigene Darstellung).....	51
Tabelle 3: Übersicht der selbst erarbeiteten Kategorien «Vergangenheit / Herkunft» & «Migrationsphase» (eigene Darstellung).....	53
Tabelle 4: Übersicht der selberarbeiteten Kategorien «Soziale Teilhabe» & «Soziales Netzwerk» (eigene Darstellung).....	56
Tabelle 5: Übersicht der selberarbeiteten Kategorien «Gefühle» & «Support» (eigene Darstellung) .	61
Tabelle 6: Animationsposition, Handlungsmodell nach Hangartner (2013, S. 299), eigene Anpassungen .....	87
Tabelle 7: Organisationsposition, Handlungsmodell nach Hangartner (2013, S. 299), eigene Anpassungen .....	90
Tabelle 8: Konzeptposition, Handlungsmodell nach Hangartner (2013, S. 299), eigene Anpassungen	91

## Abkürzungsverzeichnis

AIG	Ausländer- und Integrationsgesetz
BSc	Bachelor of Science
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
FZA	Freizügigkeitsabkommen
ebd.	ebenda
EFTA	Europäische Freihandelsassoziation
EMBA	Executive Master of Business Administration
etc.	et cetera
EU	Europäische Union
Expatriate	Expatriate
Herv. v. Verf.	Hervorhebung von Verfasser*in
MSc	Master of Science
resp.	respektive
s.	siehe
S.	Seite
SA	Soziale Arbeit (als Profession, Überbegriff)
SEM	Staatssekretariat für Migration
SKA	Soziokulturelle Animation
u. a.	unter anderem
u. Ä.	und Ähnliche
usw.	und so weiter
z. B.	zum Beispiel

# 1 Einleitung

In der Einleitung dieser Arbeit wird zunächst auf die Ausgangslage und Problemstellung eingegangen. Darauffolgend wird die Struktur der Bachelorarbeit erläutert, wobei sowohl die Ziele als auch die Fragestellung ausgeführt werden. Zusätzlich beinhaltet dieses Kapitel verschiedene Unterkapitel, die sich mit der Abgrenzung des Forschungsthemas, den Adressat\*innen, der Motivation der Forschenden und der beruflichen Relevanz für die Soziale Arbeit auseinandersetzen.

## 1.1 Ausgangslage und Problemstellung

Eine Person, welche zur Autorenschaft dieser Forschungsarbeit gehört, ist mit einer Frau verheiratet, welche zu der Gruppe der Expatriates (nachfolgend Expats genannt) gehört. Nachdem sie aus den Vereinigten Staaten von Amerika in die Schweiz gezogen war, fiel es ihr zunächst schwer, neben dem Freundeskreis ihres Partners ein eigenes soziales Netzwerk aufzubauen. Anfangs wohnte das Paar in einer Kleinstadt im ländlichen Aargau. Da sich die Frau dort zunehmend sozial nicht inkludiert fühlte, hatte dies negative Auswirkungen auf ihre psychische Gesundheit und es fiel ihr schwer, sich mit ihrem neuen Zuhause anzufreunden. Neben ihren Kolleg\*innen vom Masterstudium ergaben sich wenige Gelegenheiten, um neue Bekanntschaften zu machen. Nach zwei Jahren in der Provinz zog das Paar in die grössere und internationalere Stadt Luzern. Bereits nach kurzer Zeit wurde die Partnerin des Autors dank Facebook auf eine Gruppe von Expats aufmerksam, welche ebenfalls auf der Suche nach sozialen Kontakten war und auf dieser Seite gemeinsame Aktivitäten plante. Aus den Bekanntschaften über die Plattform bildete sich eine kleinere, geschlossene Gruppe, welche aus ungefähr 20 Personen besteht und hauptsächlich über WhatsApp kommuniziert. Der Freundeskreis besteht mittlerweile seit mehreren Jahren und setzt sich aus Personen diverser Nationen und Kontinente zusammen. Diese Personen haben aus unterschiedlichen Gründen ihren Lebensmittelpunkt in die Schweiz verlegt. Auffällig ist, dass sich auch einzelne einheimische Personen<sup>1</sup> in der Gruppe befinden, die jedoch nur aufgrund von Partnerschaften mit einem oder einer Expat zur Gruppe gestossen sind.

«InterNations», ist ein weltweites Expat-Netzwerk und führt jährlich Umfragen zum Leben als Expat in den verschiedenen Ländern durch. In ihrem «Expat-Insider 2023» Bericht schneidet die Schweiz in sozialen Belangen schlecht ab und belegt bei den Bewertungen einen der zehn letzten Ränge von

---

<sup>1</sup> Als Einheimische werden in dieser Arbeit Personen bezeichnet, die in der Schweiz geboren oder aufgewachsen sind. Sie kennen oder identifizieren sich mit den Werten und Normen der lokalen Kultur, sprechen die Sprache und verfügen über ein Beziehungsnetz mit weiteren Einheimischen. Sie bilden die Mehrheit in der Bevölkerung. Diese Beschreibung ist an keinen Aufenthaltsstatus gebunden und schliesst auch Personen ohne Schweizer Staatsbürgerschaft ein.

insgesamt 53 Ländern (InterNations, 2023, S. 119). 54% der Befragten empfinden es als schwierig in der Schweiz Freundschaften mit Einheimischen zu schliessen, und 24% fühlen sich in der Schweiz nicht willkommen (ebd.). Bemerkenswert ist, dass es die Schweiz im «Ease of Settling In Index»<sup>2</sup> bisher noch nie aus den untersten 10 Ländern im Ranking geschafft hat (ebd.).

Einige Expats aus der erwähnten Gruppe bestätigten dies und gaben in informellen Gesprächen an, dass es schwierig sei, sich in der Schweiz ein soziales Netzwerk mit einheimischen Personen aufzubauen. Auch der Erwerb der lokalen Sprache stellt eine grosse Hürde dar. U.a., weil sich die deutsche Sprache, welche normalerweise als Grundlage erlernt wird, von der gesprochenen schweizerdeutschen Sprache stark unterscheidet. Die meisten Expats dieser Gruppe haben wenig Kontakt zu Einheimischen, sind hauptsächlich mit anderen Expats befreundet und sprechen in ihrer Freizeit ihre Muttersprache oder Englisch. Es scheint, als würden sie hauptsächlich in einer «Expats-Bubble»<sup>3</sup> mit anderen Expats und Ausländer\*innen leben und demnach nur eingeschränkt am gesellschaftlichen Leben in der Schweiz teilnehmen. Die SA und im Speziellen die SKA beschäftigen sich kaum mit der Bevölkerungsgruppe der Expats.

## 1.2 Struktur der Arbeit

Die Einleitung dient dazu, eine Übersicht über den Aufbau der gesamten Arbeit zu geben und beleuchtet sowohl die Beweggründe für die Themenwahl als auch dessen Relevanz für die SKA. Weiter wird im ersten Kapitel eine Eingrenzung der Fokusgruppe sowie eine Abgrenzung, welche Themen nicht Bestandteil dieser Arbeit sind, gemacht. Die Fragestellungen, welche dieser Arbeit zugrunde liegen, werden zudem genauer erläutert.

Das zweite Kapitel widmet sich der Definition der Expats, wie sie im Rahmen dieser Arbeit verstanden wird. Es beleuchtet ausserdem die spezifischen rechtlichen Rahmenbedingungen für Ausländer\*innen in der Schweiz und geht auf mögliche Gründe für die Migration ein.

---

<sup>2</sup> Dieser Index untersucht 53 Länder mit jeweils mindestens 50 Teilnehmenden. Für den Index werden folgende Kategorien untersucht: Freundlichkeit der Einheimischen, Freunde finden und Kultur & Empfang (InterNations, 2023, S.29)

<sup>3</sup> Die «Expats-Bubble» beschreibt das Leben von Expats, die hauptsächlich mit anderen Expats ihre Freizeit verbringen und demnach wenig mit der lokalen Kultur in Kontakt kommen (InterNations, o. J.).

Im dritten Kapitel wird die Teilhabe aus verschiedenen Perspektiven erörtert. Dabei wird sie auf drei strukturellen Ebenen untersucht, nämlich auf der gesellschaftlichen, der gemeinschaftlichen und der individuellen Ebene.

Die empirische Forschung wird in den Kapiteln 4 bis 6 behandelt. Dabei wurden vier Expats zu ihrem Leben in Luzern befragt. Kapitel 4 widmet sich zunächst der Forschungsmethodik. Es folgt die Präsentation und Interpretation der Antworten der Befragten. Kapitel 6 verbindet diese Erkenntnisse mit den in Kapitel 2 beschriebenen Grundlagen zu Expats und den in Kapitel 3 diskutierten Faktoren, die die soziale Teilhabe von Expats beeinflussen.

Das siebte Kapitel setzt sich mit den theoretischen Grundlagen der SKA als Teilprofession der SA auseinander. Es folgt die Verknüpfung dieser Grundlagen mit den Ergebnissen aus den Befragungen, die im empirischen Teil der Arbeit durchgeführt wurden. Diese Synthese mündet im Kapitel 8 in die Formulierung von Handlungsempfehlungen für die SKA. Die Bachelorarbeit wird mit einem Fazit der ganzen Arbeit und einem Ausblick für die Zukunft abgeschlossen.

### **1.3 Ziel der Arbeit und Fragestellung**

Diese Bachelorarbeit beschäftigt sich mit der sozialen Teilhabe von Expats in der Stadt Luzern. Einleitend setzten sich die Forschenden damit auseinander, welche Wissenslücken hinsichtlich des Forschungsgegenstandes bestehen und wie sie dazu beitragen können, diese zu schliessen. Daraus resultierten zwei theoretische Fragen, eine Forschungsfrage und eine praxisorientierte Frage. In diesem Abschnitt werden die Fragestellungen kurz eingeführt.

#### **Theoriefrage 1: Was ist unter Expatriates zu verstehen?**

Die Definition des Begriffs «Expatriate» ist nach ersten Recherchen nicht abschliessend geklärt. Expats werden in der Regel als hochqualifizierte Ausländer\*innen definiert, die für berufliche Zwecke ihren Lebensmittelpunkt in ein anderes Land verlegen. Es gibt jedoch auch Personen, die mit einer Schweizer Staatsbürgerschaft im Ausland aufgewachsen und als Erwachsene in die Schweiz gezogen sind und sich ebenfalls mit dem Begriff «Expatriate» identifizieren. Um ein detaillierteres Bild der verschiedenen Assoziationen mit dem Begriff zu erhalten, widmet sich der erste Teil der Arbeit einer vertieften Auseinandersetzung mit der Begriffsdefinition, den rechtlichen Rahmenbedingungen und den möglichen Beweggründen von Expats für ihre Migration in die Schweiz.

**Theoriefrage 2: Welche Bedingungen begünstigen die soziale Teilhabe von Expats?**

Im zweiten Theorieteil werden verschiedene Einflussfaktoren theoretisch konzeptualisiert und in Bezug auf ihre Wirkung auf die soziale Teilhabe der Expats in Luzern betrachtet. Dabei wird der Fokus auf die Chancen und Möglichkeiten zur Förderung der gesellschaftlichen Inklusion<sup>4</sup> der Expats an ihrem Wohnort gesetzt. Die Auseinandersetzung mit verschiedenen theoretischen Konzepten auf gesellschaftlicher, gemeinschaftlicher und individueller Ebene, die sich auf das soziale Leben der Expats auswirken, dient als Basiswissen für den anschliessenden Forschungsteil.

**Forschungsfrage: Wie empfinden Expats das Leben in der Stadt Luzern?**

Bei der Forschungsfrage geht es in erster Linie darum, die subjektiven Sichtweisen sowie die persönlichen Erfahrungen der Adressat\*innen kennenzulernen. Es soll herausgefunden werden, mit welchen Schwierigkeiten sie konfrontiert werden und welche Ressourcen oder Unterstützungsangebote sie als hilfreich erachten. Weiter soll darauf eingegangen werden, wie sie sich fühlen und wie es ihnen gesundheitlich geht. Mittels qualitativer Befragungen, einer Methode nach Horst Otto Mayer (2013, S. 37-57) wird erforscht, inwiefern sich die befragten Personen in ihrer lokalen Gesellschaft inkludiert fühlen, wie sie selbst darauf Einfluss nehmen und ob sie Angebote der SKA kennen und nutzen. Anschliessend werden die Forschungsergebnisse anhand des erarbeiteten Wissens aus dem theoretischen Teil diskutiert und es wird eine Interpretation dargelegt.

**Praxisfrage: Welche Rolle hat die SKA bei der sozialen Teilhabe von Expats?**

Die abschliessende Fragestellung wird anhand verschiedener theoretischer Grundlagen der SA und SKA sowie der gesellschaftlichen Aufgaben und Verordnungen der Soziokultur untersucht. Darauf aufbauend wird die Relevanz des Themas dieser Arbeit für die SKA herausgearbeitet. Die Praxisfrage soll die Rolle der SKA unter Beachtung der erbrachten Erkenntnisse aus dem empirischen Teil genauer beleuchten. Zum Schluss werden aus den Erkenntnissen des theoretischen Teils und der Empirie Handlungsempfehlungen für die SKA zur Förderung der sozialen Teilhabe und des Wohlbefindens der Expats formuliert.

---

<sup>4</sup> Inklusion beschreibt den vollständigen Einbezug in die Gesellschaft von Menschen unabhängig von ihren Unterschieden und Besonderheiten. In Kapitel 3.2.4, Integration und Inklusion, erfolgt eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Begriff.

## 1.4 Fokusgruppe und Abgrenzung

Die untersuchte Fokusgruppe beschränkt sich auf Menschen, welche im Ausland aufgewachsen sind und als Erwachsene freiwillig aufgrund ihrer Berufstätigkeit, Familie, sozialen Kontakten oder dem Besitz der Schweizer Staatsbürgerschaft in die Schweiz eingewandert sind.

Nicht untersucht werden asylsuchende Personen, die unfreiwillig aufgrund von Krieg, Verfolgung oder Armut in die Schweiz geflüchtet sind. Ebenfalls nicht zur erforschten Bevölkerungsgruppe gehören Arbeitsmigrant\*innen oder Saisoniers (s. Kapitel 2.1, Begriffsdefinition Expatriates).

Aufgrund des begrenzten Umfangs dieser Bachelorarbeit werden nur Expats befragt, die in der Stadt Luzern wohnhaft sind. Daher können die Forschungsergebnisse nicht mit den Gegebenheiten von Expats in anderen Städten oder Sprachregionen der Schweiz verglichen werden.

## 1.5 Adressat\*innen

Die vorliegende Bachelorarbeit richtet sich an Fachpersonen der SA und der SKA, sowie an Personen, die aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit oder Freiwilligenarbeit mit Expats zu tun haben. Dazu zählen auch Angestellte, von Einwohnerdiensten oder Personenmeldeämter, die oft die ersten Amtspersonen sind, mit denen die aus dem Ausland zugezogene Expats in Kontakt treten.

Die Handlungsempfehlungen sollen von den Fachpersonen der SKA bei der Gestaltung von neuen Angeboten und Projekten berücksichtigt werden können.

## 1.6 Motivation

Die Schweiz gilt als Einwanderungsland - über 25 Prozent der Bevölkerung sind nicht in der Schweiz geboren, was in Europa einen Rekordwert darstellt (Schnell, 2017). Die Bedeutung der Zuwanderung wird weiter zunehmen, denn der demografische Wandel vergrössert die Lücke in der Erwerbsbevölkerung und die Schweizer Wirtschaft wird demnach weiterhin von der Einwanderung ausländischer Arbeitskräfte abhängig sein (Jaberg, 2023).

In der Schweiz gibt es zahlreiche internationale Unternehmen, die auf das Expert\*innenwissen in ihrer Branche angewiesen sind. Lassen sich diese hochqualifizierten Arbeitskräfte nicht im Inland finden, werden sie aus dem Ausland rekrutiert, oder die Unternehmen entsenden reisewillige Angestellte von anderen Standorten in die Schweiz. Im ersten Quartal 2022 gab es im tertiären Sektor 86'200 offene Stellen (Miladinovic, 2022). Es ist zu erwarten, dass die Schweiz noch internationaler wird und die Anzahl der Expats weiter ansteigt.

Die Schweiz ist für ausländische Arbeitnehmende aufgrund von Faktoren wie politischer Stabilität, guter Infrastruktur, guter wirtschaftlicher Lage, hohem Lohnniveau usw. attraktiv (Stephens, 2022). Kritisiert werden jedoch oft die sozialen Aspekte (ebd.). Viele Expats leben in einer «Expats-Bubble» und fühlen sich von der einheimischen Bevölkerung ausgeschlossen oder sehen ihre eigenen Anstrengungen als nicht ausreichend für die Integration (Waltersperger, 2020). Eine hohe Anzahl von Expats leidet an psychischen Erkrankungen wie Anpassungsstörungen und Depressionen (ebd.). Professionelle der SKA, die oft als «Brückenbauer\*innen» für verschiedene Bevölkerungsgruppen fungieren, sollen diese Entwicklungen beobachten, und mit passenden Angeboten die Inklusion von Expats in die Gesellschaft fördern.

## **1.7 Berufliche Relevanz**

Soziokulturelle Animator\*innen fördern die aktive Gestaltung von Lebensräumen durch Menschen und Gruppen und leisten Unterstützung in den gesellschaftlichen Teilbereichen Bildung, Soziales, Politik und Kultur (Hochschule Luzern o. J.; zit. in Husi & Villiger, 2012, S. 129). In Institutionen wie Quartier- und Kulturtreffpunkten orientieren sich die Fachpersonen an der komplexen Prozessgestaltung mit Methoden des Projektmanagements (ebd., S. 129-130). Sie «bauen» Brücken zwischen Generationen, Alteingesessenen und neu Zugewanderten, zwischen Männern und Frauen sowie verschiedenen Kulturen.

Nach Husi (2018) kann die SKA als nachrangige Kohäsionshilfe verstanden werden (S. 3). Kohäsion (s. Kapitel 3.2.1) als Begriff für gesellschaftlichen Zusammenhalt (s. Kapitel 3.2.2), soll das Wohlergehen aller Mitglieder der Gesellschaft sichern sowie Ungleichbehandlung und Marginalisierung vermindern (Europarat, 2010, S. 2). Wenn also gesellschaftlicher Zusammenhalt ein Grundpfeiler der SKA ist, sollen alle Mitglieder der Gesellschaft miteinbezogen werden, auch die, welche wie Expats über ausreichend materielle Ressourcen verfügen. Die berufliche Relevanz des Themas wird im Kapitel 7.1, Expats als Zielgruppe der SKA, nochmals aufgegriffen und vertieft betrachtet.

## 2 Was ist unter Expatriates zu verstehen?

In diesem Kapitel wird der Begriff Expatriates genauer beleuchtet. Dabei werden sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zum Begriff der «Arbeitsmigrant\*innen» aufgezeigt. Es folgt ein Versuch, die genaue Anzahl der in der Schweiz wohnhaften Expats zu ermitteln. Weiter werden die rechtlichen Rahmenbedingungen und die verschiedenen Aufenthaltsstatus genauer beschrieben. Es wird zudem der Frage nachgegangen, welche Faktoren Menschen generell zur Migration veranlassen.

### 2.1 Begriffsdefinition Expatriate

Eine eindeutige Definition des Begriffs Expatriate oder eine klare Abgrenzung, der dazu zählenden Personen ist nicht vorhanden. Es existieren verschiedene Ansätze, um sich einer Begriffsdefinition zu nähern. Auffällig ist, dass der Begriff in deutschsprachigen Fachdatenbanken nicht aufgeführt ist (bspw. im Lexikon der Soziologie, 6. Auflage von Klimke et al.). Laut Duden leitet sich der Begriff Expatriate aus dem Lateinischen ab und setzt sich aus zwei Teilen zusammen: «Ex» bedeutet «aus», und «patria» steht für «Vaterland oder Heimat» (Duden, o. J.). Der Begriff wird im Cambridge Dictionary als «someone who does not live in their own country» definiert, was auf Deutsch als «jemand, der nicht in ihrem / seinem (Heimat)Land lebt» übersetzt werden kann (Cambridge Dictionary, o. J.). In diesem Sinne kann der Begriff breit verwendet werden, vor allem da eine zeitliche Komponente nicht genannt wird. Laut Jungwirth und Wolfram (2017) nimmt die geographische Mobilität aufgrund immer stärkerer ökonomischer und sozialer Verflechtungen zu (S. 7). Menschen mit einem hohen Bildungsgrad und finanziellen Ressourcen sind gewillt, ihr Heimatland für eine unbestimmte Zeit zu verlassen. Diese Bereitschaft wird allerdings auch Migrant\*innen mit weniger Ressourcen zugesprochen (ebd.). Im Rahmen dieser Arbeit wird, wie bereits im Kapitel 1.4, Fokusgruppe und Abgrenzung erklärt, der Schwerpunkt auf Menschen mit einem hohen Bildungsgrad und daher eher höheren ökonomischen Ressourcen gelegt. Menschen, die aus Schutzgründen in ein anderes Land einwandern, werden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt.

Ein befristeter Aufenthalt in einem anderen Land wird als charakteristisches Merkmal für eine\*n Expat angesehen. Jungwirth und Wolfram begründen dies einerseits mit der von Robyn Iredale beschriebenen Internationalisierung von Professionen und Arbeitsmärkten, sowie auf die damit verbundenen befristeten Aufenthaltsbestimmungen im Zielland (Iredale, 2008; zit. in Jungwirth und Wolfram, 2017, S. 11). Die Migrationspolitik des Ziellandes legt häufig eine zeitliche Begrenzung der vergebenen Aufenthaltsbewilligungen für hochqualifizierte Migrant\*innen fest. Zudem wird der Migrationsweg als weiteres Unterscheidungsmerkmal für hochqualifizierte Migration im Vergleich zu anderen Migrant\*innengruppen genannt (ebd.). Gerade im Vergleich zu Menschen, welche auf der Flucht sind oder über

weniger finanzielle Ressourcen verfügen, reisen Expats meist komfortabel und mit einer legalen Aufenthaltbewilligung in das Zielland ein.

Bei der Frage, welche Personengruppen zu den Expats gezählt werden, unterscheiden sich die Meinungen verschiedener Autor\*innen. Kreutzer und Roth (2006) verstehen Expats als Menschen, die von internationalen Firmen ins Zielland geholt resp. entsendet werden (S. 8). Dazu gehören auch Diplomat\*innen, in internationalen NGO tätige Mitarbeiter\*innen und Missionar\*innen (ebd.).

Beim viel zitierten Text von Cohen (1977) werden weitere Personengruppen zu den Expats dazugezählt. Er unterscheidet vier Beweggründe für die Ausreise und ordnet Personengruppen jeweils einer dieser vier Kategorien zu (S. 6):

1. *Business - private entrepreneurs, representatives, managers and employees of foreign and multinational firms, foreign employees of local firms, professionals practising abroad.*
2. *Mission - diplomatic and other governmental representatives, foreign aid personnel, representatives of foreign non-profitmaking organizations, military stationed abroad, missionaries.*
3. *Teaching, research and culture - academics, scientists (e.g. archeologists, anthropologists, etc.) and artists.*
4. *Leisure - owners of second homes abroad, the wealthy, the retired living abroad and other 'permanent tourists', bohemians and drop-outs. (S. 6)*

Cohens Definition (1977, S. 6) von Expatriate deckt sich mit der von Kreutzer und Roth (2006, S. 8) in Bezug auf arbeitstätige Menschen. Jedoch geht Cohens Definition über eine Arbeitstätigkeit hinaus. Bei Cohen können auch Spass und Freizeit eine Rolle spielen, was jedoch grössere ökonomische Ressourcen voraussetzt und somit bestimmte Personengruppen ausschliesst. Gemäss Cohen gehören Arbeitsmigrant\*innen sowie Studierende nicht zur Definition von Expatriate (1977, S. 6). Als Begründung nennt Cohen die markanten Unterschiede und Problemlagen dieser beiden grossen Personengruppen. Er schreibt jedoch im Nebensatz, dass diese Exklusion «perhaps somewhat arbitrarily» (ebd.), übersetzt «vielleicht ein wenig unbegründet» ist. Dies deutet darauf hin, dass auch Cohen Schwierigkeiten bei der klaren Abgrenzung einer Definition hatte.

In der Schweiz findet sich eine Definition des Begriffs Expatriate auf Bundesebene. Auf der Webseite des Bundes ist die 2012 eingereichte Motion Gysi 12.3510 verfügbar, die sich thematisch mit dem Steuerrecht für Expats befasst (Schweizer Parlament, 2012). Bei der Frage, wer als Expatriate gilt, resp. an welche Menschen die Motion adressiert ist, nimmt der Bund Bezug auf die Verordnung SR 642.118.3 vom 3. Oktober 2000 (ebd.). Bei der Verordnung SR 642.118.3 des eidgenössischen Finanzdepartementes (EFD) geht es um Abzüge von Berufskosten bei der direkten Bundessteuer, welche die Expats machen dürfen. Art. 1, Abs. 1 grenzt den Begriff Expatriates folgendermassen ein: «Leitende Angestellte sowie Spezialistinnen und Spezialisten mit besonderer beruflicher Qualifikation, die von

ihrem ausländischen Arbeitgeber vorübergehend in die Schweiz entsandt werden». In Art. 1, Abs. 2. der Verordnung SR 642.118.3 wird der Begriff «vorübergehend» als eine auf maximal fünf Jahre befristete Erwerbstätigkeit definiert. Die Entsendung des ausländischen Arbeitgebers oder der ausländischen Arbeitgeberin sowie eine zeitliche Befristung von höchstens fünf Jahren sind also gemäss der Bundesverwaltung die ausschlaggebenden Punkte, um Menschen der Gruppe der Expats zuzuordnen.

### **Abgrenzung / Gemeinsamkeiten zum Begriff Arbeitsmigrant\*in**

Die Unterscheidung der Begriffe «Arbeitsmigrant\*innen» und «Expatriates» ist eine weitere Schwierigkeit, welche im folgenden Unterkapitel erläutert wird.

Je nach Autor\*in wird eine oder gar keine Unterscheidung gemacht. Das Soziologie Lexikon beschreibt den Begriff Arbeitsmigration wie folgt (Klimke et al., 2020):

Ortswechsel von Individuen oder auch Haushalten mit dem hauptsächlichlichen Motiv der Aufnahme von entlohnter Arbeit am neuen Ort. Die Abgrenzung der Migrationsformen aufgrund von Zielen oder Motiven ist jedoch aufgrund der häufig insgesamt prekären Situation von Menschen, z. B. in marginalisierten Regionen, problematisch («Armutsmigration»). Die Arbeitsmigration kann kurzfristig, periodisch längerfristig, aber mit der Perspektive der Rückkehr, oder dauerhaft ausgerichtet sein. Die Arbeitsmigration ist heute ein weltweites, massenhaftes Phänomen, das unterschiedlichen Regulierungen (Anwerbung, Arbeitserlaubnisse, Nachzugsregelungen, Einbürgerung, Abschiebung u. a.) unterliegt. (S. 47-48)

Expats finden sich in dieser Definition bezüglich des Ortswechsels aufgrund Arbeit oder bezüglich der Regulierung wieder. Nur die erwähnte «prekäre Situation von Menschen» trifft nicht auf weiter oben aufgeführten Eigenschaften von Expats zu.

Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS, o. J.) beschreibt den Begriff Arbeitsmigrant\*in folgendermassen: «Jemand der seine Heimat verlässt, um in einem anderen Land (oder einer anderen Region) mit deutlich besseren Verdienst- und Arbeitsbedingungen eine Beschäftigung zu suchen». Bei dieser Definition wird klar eine Verbesserung der Lebensumstände genannt. Je nach Situation könnten auch viele Expats mit dieser Definition als Arbeitsmigrant\*innen angesehen werden. Der Wechsel von ihrem Heimatland in die Schweiz kann eine Verbesserung ihres Gehalts sowie ihrer Arbeitsbedingungen hervorbringen, da die Gegebenheiten in der Schweiz im internationalen Vergleich gut abschneiden wie der Bericht «Expats Insider 2023» von InterNations (2023) aufzeigt. InterNations hat die Lebens- und Arbeitsbedingungen für Expats in 53 Ländern verglichen und wie in der Darstellung unten ersichtlich, erhielt die Schweiz im Bereich «Working Abroad» Platz 12 in der Gesamtbewertung und in der Rubrik «Salary & Job Security» steht sie auf Platz 2 (ebd., S. 34-35).

Working Abroad | Working Abroad Index 2023



Working Abroad	Career Prospects	Work & Leisure	Salary & Job Security	Work Culture & Satisfaction
1 Netherlands	USA	Finland	Luxembourg	Estonia
2 Luxembourg	UAE	Sweden	Switzerland	Sweden
3 Sweden	Ireland	Denmark	Taiwan	Finland
4 UAE	Saudi Arabia	Czechia	Norway	Netherlands
5 Finland	Luxembourg	Netherlands	Netherlands	Denmark
6 Denmark	Qatar	Vietnam	Denmark	UAE
7 Canada	Netherlands	Estonia	Saudi Arabia	USA
8 Ireland	Australia	Australia	UAE	Canada
9 Taiwan	Canada	Philippines	Germany	United Kingdom
10 Australia	United Kingdom	Spain	Austria	Australia
11 Estonia	Bahrain	Panama	Singapore	Luxembourg
12 Switzerland	China	Canada	Sweden	Ireland
13 Czechia	Germany	Norway	Qatar	Bahrain
14 Saudi Arabia	Czechia	Taiwan	Finland	Kenya
15 Germany	Switzerland	Mexico	Ireland	Poland
16 USA	Estonia	Poland	China	Mexico
17 Qatar	Poland	Ireland	Vietnam	Saudi Arabia
18 Norway	Taiwan	Brazil	Canada	Switzerland
19 Bahrain	Oman	Costa Rica	Belgium	New Zealand
20 Poland	Singapore	Thailand	Bahrain	Czechia
21 Belgium	Belgium	Hungary	South Korea	Norway
22 Mexico	India	Germany	Australia	Taiwan
23 Oman	Mexico	Austria	Czechia	Qatar
24 Austria	Sweden	France	Panama	Colombia
25 United Kingdom	Kenya	Luxembourg	Oman	Belgium
26 France	Hong Kong	New Zealand	France	Costa Rica
27 Indonesia	Indonesia	Indonesia	India	Brazil

Abbildung 1: Ergebnisse vom Expat Insider Bericht 2023 (InterNations, 2023, S. 34)

Zusammenfassend zeigen die oben genannten Versuche einer Definition auf, wie komplex die Begrifflichkeiten Expatriate oder Arbeitsmigrant\*in sind. Die Unterscheidung von Arbeitsmigrant\*innen und Expats ist auf den ersten Blick nur schwer erkennbar. Beide Personengruppen, wandern für die Arbeit aus ihrer Heimat in ein anderes Land aus. Unterschiede bestehen jedoch hinsichtlich der ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen sowie ihrer Bildung. Vielfach werden Expats von ihren Arbeitgeber\*innen aus dem Ausland in die Schweiz entsandt. Die Definition von Expatriates, wie sie in der Bundesverordnung festgelegt ist, entspricht dem allgemeinen Verständnis des Begriffs in der Schweizer Gesellschaft, wie es in dieser Arbeit dargelegt wird.

Für den Begriff Expat wurde in dieser Arbeit die Definition nach Cohen (1977, S. 6) gewählt. Eine Arbeitsstelle in der Schweiz muss also nicht zwingend vorliegen, um von der Gesellschaft als Expat wahrgenommen zu werden. Ausbildung, Familie oder andere Faktoren können auch zu einer Einreise führen. Eine tertiäre Ausbildung sowie gewisse ökonomische Ressourcen müssen jedoch vorhanden sein. Im Gegensatz zu Cohens Definition (ebd., S. 6) umfasst der Begriff Expatriates in dieser Arbeit auch Personen, die für ein weiterführendes Studium mit der Absicht einer beruflichen Karriere in die Schweiz eingereist sind. Somit geht die hier verwendete Definition über die zeitliche Befristung von fünf Jahren hinaus, wie sie in der Bundesverordnung festgelegt ist.

## 2.2 Push- und Pull-Faktoren für Migration

Auf der ganzen Welt migrieren Menschen aus ihrem Heimatland. Gemäss dem Europäischen Parlament (2023) werden die Gründe für die Auswanderung aus einem Land als «Push-Faktoren», übersetzt «Schubfaktoren», bezeichnet. Demgegenüber stehen die «Pull»- resp. «Sogfaktoren», die ein Land für Menschen attraktiv machen, um dort einzuwandern (S. 2-3).

Folgende Gründe gelten als Push-Faktoren resp. Gründe um ein Land zu verlassen:

- Konflikte, Kriege, instabile politische Lage
- Persönliche Verfolgung aufgrund Ethnie, Religion usw.
- Arbeitslosigkeit
- Demografischer Wandel
- Umweltkatastrophen
- Armut

Als Pull-Faktoren nennt der Artikel vom Europäischen Parlament hingegen Gründe, welche Menschen dazu bewegen in ein spezifisches Land einzureisen (ebd.):

- Besserer Lebensstandard / Wohlstand
- Bildungsmöglichkeiten
- Höhere Löhne und bessere Beschäftigungsmöglichkeiten

Viele der oben genannten Gründe treffen für geflüchtete Menschen zu, die in einem anderen Land Asyl beantragen möchten. Aber auch für Expats sind gerade Punkte wie Bildungsmöglichkeiten, ein höherer Lebensstandard und attraktive Arbeitsstellen wichtige Faktoren, um sich für ein Auswanderungsland zu entscheiden.

## 2.3 Statistische Daten

Das Bundesamt für Migration (SEM) veröffentlicht in seiner jährlichen Ausländerstatistik aktuelle Zahlen zu Ausländer\*innen in der Schweiz. Es können Daten zu Bewilligungsart, Alter, Geschlecht, Erwerb, Zivilstand oder Aufenthaltsdauer eingesehen werden (SEM, 2023). Jedoch findet sich in diesen Statistiken keine Unterscheidung der Ausländer\*innen nach ihrem Bildungsabschluss. Zudem gibt es je nach Herkunftsland und Aufenthaltsdauer verschiedene Aufenthaltsbewilligungen, welche Expats erhalten. Aufgrund der vielen Variablen und nicht passgenauen Daten gibt es für diese Arbeit keine relevanten Zahlen zu hochqualifizierten Migrant\*innen bzw. Expats. Auch auf kantonaler Ebene existiert zwar eine Ausländer\*innen-Statistik: unter «Zahlen und Fakten» zeigt der Kanton Luzern auf seiner Website, wie

viele Menschen mit welchem Aufenthaltsstatus per 31. Dezember 2021 im Kanton leben. Jedoch fehlen Informationen über den Bildungsgrad oder den ausgeübten Beruf (Kanton Luzern, o. J.).

## **2.4 Rechtlicher Rahmen für Expats in der Schweiz**

Im folgenden Unterkapitel werden einige relevante Aspekte der Aufenthaltsbewilligungen für Ausländer\*innen, sowohl mit als auch ohne Erwerbsarbeit, erläutert. Die Auflistung hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da es viele Faktoren gibt, die Einzelfälle beeinflussen, und daher jeder Fall individuell angesehen werden muss. Der Schutzstatus (Asyl- und Flüchtlingsstatus) sowie Bewilligungen der Grenzgänger\*innen sind nicht Bestandteil dieser Arbeit und werden daher nicht behandelt.

### **2.4.1 Gesetzliche Grundlagen**

In der Schweiz wird unterschieden, ob eine Person aus einem Land der Europäischen Union (EU) bzw. einem Land der europäischen Freihandelsassoziation (EFTA) oder einem Drittstaat (alle übrigen Länder) stammt. Zudem ist relevant, ob und wie lange die Person in der Schweiz einen Arbeitsvertrag oder einen Studienplatz hat, oder ob es einen anderen Aufenthaltsgrund gibt (SEM, 2011). Personen aus EU- oder EFTA-Staaten unterstehen dem Personenfreizügigkeitsabkommen (FZA) vom 21. Juni 1999, SR 0.142.112.681. Menschen aus allen anderen Ländern unterstehen dem Ausländer- und Integrationsgesetz (AIG) vom 16. Dezember 2005, SR 142.20 (Art. 2 Abs. 1 AIG). Das AIG regelt u. a. die Einreise und den Aufenthalt für Ausländer\*innen in der Schweiz sowie deren Integration (Art. 1). Das AIG gilt bei EU- und EFTA-Bürger\*innen, sofern günstigere Bestimmungen als im FZA zu finden sind, oder es dort keine passende Regelung gibt (Art. 2 Abs. 2-3 AIG). Dies ist bspw. bei der Niederlassungsbewilligung, bei der Integrationsförderung oder bei Verfahrensfragen der Fall (Uebersax et al., 2021, S. 55).

### **2.4.2 Einreise aus EU-/ EFTA-Staaten**

Das FZA ist seit 2002 in Kraft (Caplazi & Mösch Payot, 2016, S. 124). Der freie Personenverkehr, der zuvor schon in den EU-Staaten etabliert war, wurde etappenweise auf die Schweiz ausgedehnt. Damit soll eine schrittweise Öffnung zum Schweizer Arbeitsmarkt gewährleistet werden (ebd.). Mit dem FZA soll sichergestellt werden, dass Bürger\*innen aus den EU- und EFTA-Staaten denselben Anspruch auf Arbeits- und Lebensbedingungen haben wie Menschen mit einer Schweizer Staatsbürgerschaft (SEM, 2023a).

### **2.4.3 Einreise aus Drittstaaten**

Die Einreise von Menschen, die nicht aus EU- oder EFTA-Staaten stammen, wird als Einreise von Personen aus Drittstaaten behandelt und unterliegen dem AIG. Die Zuwanderung dieser Menschen soll im Interesse der Gesamtwirtschaft der Schweiz erfolgen (Art. 3 Abs 1 AIG). Unter Artikel 20 AIG wird erläutert, dass der Bund die Anzahl der Einreisebewilligungen beschränken kann, abhängig vom Bedarf der Kantone und der wirtschaftlichen Situation. Zudem haben gemäss Art. 21 Abs. 1 AIG Menschen mit Schweizer Staatsbürgerschaft sowie Menschen aus EU- und EFTA-Staaten Vorrang auf dem Arbeitsmarkt. Erst wenn nachgewiesen werden kann, dass keine geeignete Person zur Verfügung steht, darf eine Arbeitsstelle mit Personen aus Drittstaaten besetzt werden (ebd.).

### **2.4.4 Aufenthaltsbewilligungen in der Schweiz**

Das folgende Kapitel bietet eine grundlegende Übersicht über gängige Aufenthaltsbewilligungen und die damit verknüpften Voraussetzungen in der Schweiz. Es wird nur auf zentrale, generelle Bestimmungen und nicht auf Spezialfälle eingegangen. Zudem wird das Thema Familienangehörige / Familiennachzug nicht berücksichtigt.

### **2.4.5 Aufenthaltsbewilligungen für Menschen aus EU- und EFTA-Staaten**

Nachfolgend wird auf die verschiedenen Bewilligungsarten für Menschen aus EU- und EFTA-Staaten eingegangen.

#### **Kurzaufenthalte**

Aufenthalte sowie Arbeitsverhältnisse unter drei Monaten benötigen keine Bewilligung. Das Arbeitsverhältnis ist jedoch meldepflichtig (SEM, 2023b). Bei einem Arbeitsvertrag zwischen drei und zwölf Monaten erhält eine Person die Kurzaufenthaltsbewilligung L (Bolzli et al., 2022, S. 21).

#### **Ohne Arbeitsvertrag**

Ohne einen Arbeitsvertrag ist ein Aufenthalt in der Schweiz bis zu fünf Jahren möglich, dies aber unter spezifischen Voraussetzungen wie bspw. genügend finanzielle Mittel und dem Besitz einer Krankenversicherung (Art. 24 Abs. 1 Anh. V FZA).

#### **B-Bewilligung**

Wenn eine befristete Anstellung von mindestens einem Jahr oder eine unbefristete Anstellung vorliegt, wird automatisch eine B-Bewilligung ausgestellt (Bolzli et al., 2022, S. 21). Die B-Bewilligung kann

nach fünf Jahren verlängert werden. Sofern eine Person mehr als 12 Monate arbeitslos war, ist eine Ablehnung der Verlängerung zu prüfen (Art. 6 Abs. 1 Anh. I FZA).

#### **2.4.6 Aufenthaltsbewilligungen für Menschen aus Drittstaaten**

In diesem Unterkapitel wird die Ausgangslage für Menschen aus Drittstaaten in Bezug auf die Aufenthaltsbewilligungen erläutert.

Bei Menschen, die unter drei Monaten in der Schweiz verweilen, ist je nach Herkunftsland ein Visum erforderlich. Das Ausländerrecht kennt auch für Menschen aus Drittstaaten eine Kurzaufenthaltsbewilligung L und eine Aufenthaltsbewilligung B (s. Unterkapitel 2.4.5, Aufenthaltsstatus von EU- und EFTA-Bürger\*innen). Die Erteilung der Aufenthaltsbewilligungen unterscheidet sich jedoch aufgrund der Reglementierung, dem Inländervorrang sowie der Ausweisdauer.

Aufenthaltsbewilligungen für Menschen aus Drittstaaten sind stark reglementiert bzw. kontingentiert. Der Bund handelt im Interesse der Gesamtwirtschaft und kann daher die festgelegten Höchstzahlen von Jahr zu Jahr anpassen (Uebersax et al., 2021, S. 88). Bei der Vergabe der Bewilligungen werden Menschen bevorzugt die beruflichen Qualifikationen, Sprachkenntnisse oder ein Alter aufweisen, welche eine langfristige Integration in der Schweiz begünstigen (Art. 23 Abs 1-2 AIG). Zudem muss der sogenannte Inländervorrang berücksichtigt werden. Gemäss Art. 21 Abs. 1 AIG benötigt es Belege, dass für eine Stelle keine passende Person aus der Schweiz oder aus einem EU-/ EFTA-Staat gefunden werden konnte. Staatsbürger\*innen aus Drittstaaten erhalten in der Regel eine auf ein Jahr befristete B-Bewilligung (Bolzli et al., 2022, S. 83). Diese Aufenthaltsbewilligung ist zweckgebunden (ebd., S. 84). Beispiele für solche Zwecke sind eine Erwerbsarbeit, ein Studium oder der Verbleib bei der Familie. Entfällt der Zweck, bspw. durch die Auflösung eines Arbeitsvertrags, kann dies zum Entzug der Aufenthaltsbewilligung führen. Zudem können die Behörden die Vertragsverlängerung von weiteren Bedingungen wie Integrationsbemühungen abhängig machen und / oder mit entsprechenden Auflagen verknüpfen (ebd.). Menschen aus Drittstaaten, die ihre Arbeitsstelle wechseln möchten, können dies in der Regel ohne Bewilligung tun. Ist jedoch eine Aufenthaltsbewilligung aufgrund einer spezifischen Stelle erteilt worden, muss gemäss Art. 38 Abs 2 AIG ein Jobwechsel bei der kantonalen Behörde beantragt werden (SEM, 2023c).

#### **Unterschiede zu Menschen aus EU- und EFTA-Staaten**

Relevante Regelungen wie die Kontingentierung der Höchstzahlen von Aufenthaltsbewilligungen, Prioritäten gegenüber Personen mit einer Schweizer Staatsbürgerschaft oder Integrationsanforderungen

gelten bei Menschen aus EU- und EFTA-Staaten für die Ausweise L und B nicht (Uebersax et al., 2021, S. 105).

### 2.4.7 Niederlassungsbewilligung C

Das FZA kennt keine Niederlassungsbewilligung. Daher gilt für alle ausländischen Bürger\*innen das nationale Recht resp. das AIG (Art. 2 Abs 2-3 AIG). Uebersax et al. (2021) erläutern, dass eine Niederlassungsbewilligung C unbefristet gilt (S. 79). In der Regel wird die Bewilligung nach einem zehnjährigen Aufenthalt in der Schweiz ausgestellt. Es besteht jedoch kein Anspruch auf die Erteilung dieser Aufenthaltsbewilligung (ebd.). Gemäss Art. 34 Abs. 1-4 AIG kann die Niederlassungsbewilligung C bereits nach fünf Jahren erteilt werden, sofern keine Widerrufsgründe gemäss AIG bestehen. Widerrufsgründe können sein (Art. 62-63 AIG):

- Falschangaben bei der Antragsstellung der Aufenthaltsbewilligung
- Verurteilung zu einer längerfristigen Freiheitsstrafe
- Gefährdung der Sicherheit und Ordnung
- Sozialhilfeabhängigkeit

Beim Ausweis C spielt die Integration auch für Bürger\*innen von EU- und EFTA- Staaten eine Rolle. Folgende Integrationskriterien müssen gemäss Art. 58a AIG gegeben sein:

- Kenntnisse der lokalen Sprache
- Werte der Bundesverfassung werden respektiert
- es wurden keine schwerwiegenden Straftaten begangen
- die Person nimmt am wirtschaftlichen Leben teil oder ist im Erwerb von Bildung

Die Niederlassungsbewilligung kann entzogen oder auf eine B-Bewilligung zurückgestuft werden, wenn die Kriterien nicht erfüllt sind.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich für Menschen aus EU- und EFTA-Staaten aufgrund des Freizügigkeitsabkommens vieles erleichtert hat und die Bedingungen sich stark denen der Schweizer Staatsbürger\*innen stark angeglichen haben. Für Menschen aus Drittstaaten hingegen ist ein längerer Aufenthalt in der Schweiz nur unter diversen Voraussetzungen möglich. Viele dieser Menschen sind bspw. darauf angewiesen, ihre Arbeitsstelle zu behalten, da ihnen ansonsten der Verlust der Aufenthaltsbewilligung droht und sie das Land verlassen müssen.

## 2.5 Zwischenfazit

Folgende Erkenntnisse lassen sich aus den Ausführungen in Kapitel 2 ableiten: Der Begriff «Expatriates» kurz «Expats» ist schwierig zu definieren, und die Abgrenzung zum Begriff Arbeitsmigrant\*in ist nicht einfach. Die im Kapitel aufgeführte Literatur zeigt, dass verschiedene Autor\*innen Überschneidungen, aber keine einheitliche Definition des Begriffs Expatriate gefunden haben (s. Kapitel 2.1, Begriffsdefinition Expatriate). Für die vorliegende Arbeit wurde aus diesen Grundlagen eine eigene Begriffsbestimmung vorgenommen, die im Kapitel 2.1, Begriffsdefinition Expatriate, zu lesen ist.

Eine explizit für Expats bestimmte Arbeitserlaubnis existiert nicht. In der Praxis wird die Kontrolle, wie lange ein Expats bereits in der Schweiz wohnhaft ist, nicht durchgeführt. Daher ist die vom Bund genannte zeitliche Befristung (s. Kapitel 2.1, Begriffsdefinition Expatriate) kaum überprüfbar. Zudem ist fraglich, ob die Schweiz wirklich gewillt ist, wichtige Fachkräfte, die sich nach fünf Jahren im Land eingelebt haben, aufzufordern, dieses wieder zu verlassen. Die unklare Begriffsdefinition zeigt sich auch in den Statistiken: In der Schweiz wie auch im Kanton Luzern gibt es keine Zahlen, welche die Anzahl von Expats ausweisen.

Die Staatsangehörigkeit hat einen grossen Einfluss auf die Aufenthaltsbewilligung der Expats. Je nach Herkunftsland bzw. Aufenthaltsstatus können die Menschen nicht einfach ihre Arbeitsstelle wechseln, da ihnen gegebenenfalls die Aufenthaltsbewilligung entzogen werden könnte und sie das Land verlassen müssten (s. Kapitel 2.4, Rechtlicher Rahmen für Expats in der Schweiz). Die Kontingentierung des Bundes steuert stark, welche Menschen in der Schweiz als «willkommen» gelten und welche nicht.

### 3 Welche Bedingungen begünstigen die soziale Teilhabe von Expats?

In diesem Kapitel wird untersucht, welche Bedingungen die Teilhabe von Expats beeinflussen. Mit Teilhabe ist häufig ein anzustrebender Zustand gesellschaftlicher Eingebundenheit gemeint (Pfister et al., 2018, S. 68). «Teilhabe» fungiert dabei als «Containerbegriff»<sup>5</sup> für eine Vielzahl unterschiedlicher Ansätze und Konzepte (ebd.).

Der Begriff der Teilhabe hat nach Husi (2020) sowohl eine engere als auch eine weitere Bedeutung (S. 534). In dieser Arbeit wird die weitere Bedeutung der Teilhabe verwendet, welche eine breite Definition umfasst, die sowohl das *Teilnehmen* als auch das daraus resultierende *Haben* einschliesst. *Teilnehmen* bezieht sich auf die aktive Beteiligung in sozialen Kontexten und auf das konkrete Handeln einer Person und kann auch als Partizipation bezeichnet werden. Das *Haben* entsteht erst aus der Möglichkeit zur Teilnahme und schliesst durch Teilnahme erworbenen Ressourcen ein. Es ist zu beachten, dass Teilhabe als Begriff offenlässt, auf was sich die Verteilung bezieht. Hier kann gemäss Husi Bourdieu beigezogen werden und die Verteilung in ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches Kapital aufgefächert werden (ebd., S. 534). Bei Expats spielt ökonomisches Kapital eine untergeordnete Rolle – im Zentrum stehen hier darum die letzteren drei Kapitale, konkret kulturelle Bildung, Beziehungsnetz und Prestige.

#### 3.1 Unterteilung in strukturelle Ebenen

Im Folgenden wird die soziale Teilhabe auf drei strukturellen Ebenen betrachtet: der gesellschaftlichen, der gemeinschaftlichen und der individuellen. Für jede Ebene werden verschiedene Faktoren identifiziert, die die soziale Teilhabe von Expats fördern oder hemmen können. Dabei werden sowohl theoretische Konzepte als auch empirische Befunde aus der Forschungsliteratur herangezogen.

---

<sup>5</sup> Der Ausdruck «Containerbegriff» findet sich vor allem in den Sozial- und Politikwissenschaften. Damit werden Begriffe bezeichnet, die meist eine ursprüngliche und unhinterfragte Bedeutung hatten, aber dann im Lauf der Geschichte oder des gesellschaftlichen Diskurses unterschiedliche Bedeutungen erhielten. Solche Begriffe sind typischerweise abstrakt und können unterschiedliche Bedeutungen oder Interpretationen in verschiedenen Kontexten oder Disziplinen haben. Beispiele von solchen Begriffen: «Klimawandel», «links», «rechts», «Extremismus», «Familie», «Nachhaltigkeit» oder eben auch «Teilhabe». Containerbegriffe sind nützlich, um komplexe oder vielschichtige Konzepte zu kommunizieren, können aber auch zu Unklarheiten oder Missverständnissen führen, wenn die spezifische Bedeutung im jeweiligen Kontext nicht klar definiert oder verstanden wird (Hermesdorf, 2019). Konkretes Beispiel anhand des Containerbegriffs «Nachhaltigkeit». Dieser Begriff kann sich auf verschiedene Bereiche wie Umweltschutz, Wirtschaft, soziale Gerechtigkeit und mehr beziehen. Innerhalb jedes dieser Bereiche kann «Nachhaltigkeit» unterschiedliche Aspekte oder Massnahmen umfassen, was den Begriff sehr breit und vielseitig interpretierbar macht (Spindler, 2012).

Dieses Drei-Ebenen-Modell tritt in diversen wissenschaftlichen Abhandlungen mit leicht unterschiedlichen Begriffen auf, die aber weitgehend dieselben Strukturebenen meinen. Veränderungen setzen an einer der Ebene an, haben aber meist auch Auswirkungen auf die anderen Ebenen. Aus den Wechselwirkungen der Ebenen zueinander ergeben sich gewisse Verantwortungen für die Akteur\*innen innerhalb der Ebenen (Realutopien, o. J.). In Abbildung 2 ist dieses Modell veranschaulicht.

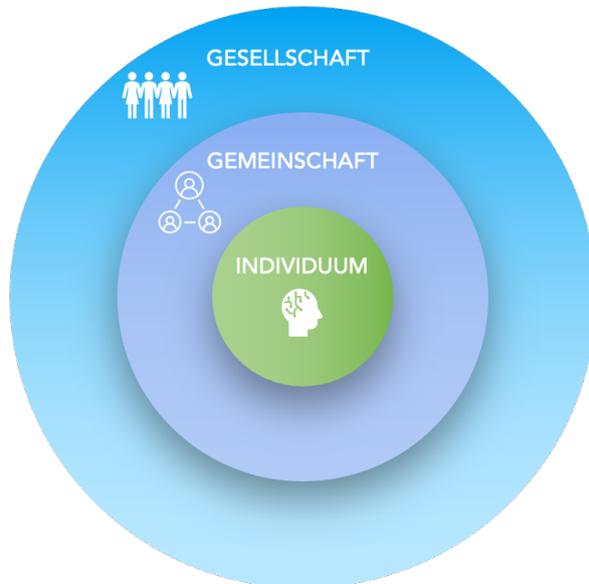


Abbildung 2: Drei-Ebenen-Modell (adaptiert von Realutopien, o. J.)

## 3.2 Teilhabe auf gesellschaftlicher Ebene

Die soziale Teilhabe von Expats ist eng mit dem gesellschaftlichen Kontext verbunden. Die gesellschaftliche Ebene der Teilhabe nimmt eine breitere, strukturelle und systemische Perspektive ein und bezieht sich auf die Integration von Expats in die Gesellschaft des Gastlandes. Dabei spielen verschiedene Aspekte eine Rolle: Kohäsion, gesellschaftlicher Zusammenhalt, Akkulturation, Integration / Inklusion, kulturelle Vielfalt. Diese Aspekte werden im Folgenden näher erläutert.

### 3.2.1 Kohäsion

Eine formale Definition für Kohäsion findet sich bei Festinger (1950), der Gruppenkohäsion als die «Summe der Kräfte, die auf Mitglieder der Gruppe einwirken, damit diese in dieser Gruppe bleiben» beschreiben (S. 7). Kohäsion bezieht sich also auf die Stärke der Bindungen zwischen den Mitgliedern einer Gemeinschaft und ist ein Konzept, das beschreibt, wie gut eine Gruppe zusammenarbeitet und konfliktfrei interagiert.

Gemäss Husi (2022) bezieht sich soziale Kohäsion auf das Ausmass, in dem Menschen in einer Gesellschaft oder Gruppe miteinander verbunden sind und sich miteinander verbunden fühlen oder auch denken (S. 62). Es ist ein graduelles Phänomen, bei dem Systeme wie Gesellschaften, Organisationen und Gruppen in unterschiedlichem Masse zusammenhalten (ebd., S. 64). Ein grundlegender Aspekt der sozialen Kohäsion kann durch die Formel «Soziale Kohäsion = Verbindung × Verbundenheit» dargestellt werden. Husi fasst dies so zusammen: «Verbundenheit ohne regelmässige Begegnungen erhalten fällt nicht leicht, und mangelt es Verbindungen an Verbundenheit, braucht es andere starke Antreiber, um Kontakte fortzusetzen» (ebd., S. 62).

Eine hohe Kohäsion innerhalb einer Gruppe beeinflusst die «soziale Identität», wie sie von Haslam et al. (2009) beschrieben wird, indem diese dem Mitglied ein Gefühl von Verwurzelung, Sinnhaftigkeit und Zugehörigkeit gibt, was positive Effekte auf die Gesundheit und das Wohlbefinden hat (S. 2-3). Gruppen können in verschiedenen Ausprägungen auftreten, und Kohäsion findet sich im Kleinen wie im Grossen: unter Nächsten, seien es Paare, Familien, Freundschaften, aber ebenso in Arbeitsteams, Cliques, Sportmannschaften, Schulklassen u. Ä. oder in Organisationen wie Vereinen, Schulen, Unternehmen, Parteien usw. Auch informelle Netzwerke weisen geringere oder grössere Kohäsion auf (Husi, 2022, S. 61).

In Bezug auf die Teilhabe von Expats an der Gesellschaft ihres Gastlandes spielt Kohäsion eine entscheidende Rolle, weil sie ein Gefühl der Zugehörigkeit und Unterstützung bietet. Expats, die in einem kohäsiven Umfeld leben, finden oft leichter Anschluss und fühlen sich weniger isoliert. Z. B. können regelmässige Teilnahme an Gemeinschaftsveranstaltungen und -aktivitäten die Interaktion, das Engagement und die Verbundenheit fördern, die Kohäsion und damit die soziale Teilhabe stärken. Ein Beispiel hierfür ist das Expat-Netzwerk «Zürich Together», welches als eine der grössten Expat-Communities von Zürich bekannt ist und aus einem Bedürfnis nach Gemeinschaft und Zusammenhalt entstanden ist (Laglstorfer, 2023). Interessant ist, dass rund zehn Prozent der Teilnehmer\*innen an Veranstaltungen Einheimische sind, die den internationalen Charakter des Netzwerks mögen. Diese Beteiligung der lokalen Bevölkerung hilft, die Beziehung zwischen Expats und Einheimischen zu stärken, was zeigt, wie «Zürich Together» zur Verbundenheit im Aufenthaltsland beiträgt (Laglstorfer, 2023).

Der Bericht «Expat City Ranking 2022» der Expat-Organisation InterNations (2022) unterstreicht die Bedeutung von Städten, die eine hohe Lebensqualität für Expats bieten. Städte wie Valencia und Dubai, die in Bezug auf die Lebensqualität von Expats hoch bewertet werden, bieten offenbar eine Umgebung, die förderlich für soziale (einschliessende) Kohäsion und Integration ist. Die im Bericht befragten Personen nennen folgende positiven Aspekte: Als Fremde freundlich behandelt zu werden, sich willkommen zu fühlen und dass der Zugang zum sozialen Leben einfach sei (InterNation, 2022, S. 6-7). In

Valencia bspw. scheint eine offene und einladende lokale Bevölkerung die komplizierte Bürokratie und den harzigen Arbeitsmarkt wettzumachen (ebd., S. 65). Und Dubai punktet mit dem Freizeitangebot und einer multikulturellen und kontaktfreudigen Arbeitsbevölkerung, was Einschränkungen in der Onlinefreiheit und eher niedrige Einkommen kompensiert (ebd., S. 71).

Kohäsion bezieht sich somit auf die Tendenz einer Gruppe, zusammenzuhalten und als Einheit zu agieren, insbesondere in Zeiten von Widrigkeiten. Expats, die sich in einem neuen, oft unvertrauten Umfeld wiederfinden, suchen nach Gemeinschaft und Zusammenhalt, um Unterstützung, Freundschaft und ein Gefühl der Zugehörigkeit zu finden. Eine Gesellschaft mit schwacher Kohäsion behindert diesen Prozess.

### 3.2.2 Gesellschaftlicher Zusammenhalt

Odermatt (2023) beschreibt gesellschaftlichen Zusammenhalt als Indikator auf gesellschaftlicher Ebene, der den Zustand einer klar definierten Gemeinschaft als Ganzes aufzeigt (S. 63). Er ist mehrdimensional und kann sowohl horizontale (Qualität sozialer Beziehungen, Einstellungen und Praktiken) als auch vertikale Dimensionen (Verbundenheit mit dem Gemeinwesen und diesbezügliche Einstellungen und Praktiken) umfassen. Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist ein Makroebenen-Konstrukt, das die gesamte Gesellschaft umfasst, während Sozialkapital (s. Kapitel 3.3.1, Sozialkapital) den Wert sozialer Beziehungen auf horizontaler Ebene betont (ebd., S. 63).

Es gilt zu beachten, dass in der Praxis die Begriffe «soziale Kohäsion» (s. Kapitel 3.2.1, Kohäsion) und «gesellschaftlicher Zusammenhalt» oft austauschbar verwendet werden. Gegenüber «sozialer Kohäsion» ist «gesellschaftlicher Zusammenhalt» allerdings ein breiter gefasster Begriff, der oft zusätzlich zur Idee der Kohäsion weitere Aspekte einschliesst, wie soziale Gerechtigkeit, Inklusion, Anerkennung von Diversität und die Fähigkeit einer Gesellschaft, konstruktiv mit internen Differenzen und Meinungsverschiedenheiten umzugehen. Husi (2022) definiert gesellschaftlichen Zusammenhalt als die Gesamtheit der zahlreichen ein- wie ausschliessenden Kohäsionen (s. Kapitel 3.2.1, Kohäsion), die Menschen innerhalb einer Gesellschaft miteinander haben (S. 60).

Der «Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt» der Bertelsmann Stiftung (Dragolov et al., 2013) misst den gesellschaftlichen Zusammenhalt im internationalen Vergleich zwischen den Jahren 1989 und 2012. Neben einem Grossteil der europäischen Staaten wurden auch Australien, Israel, Kanada, Neuseeland und die USA einbezogen (ebd., S. 18). Dieser Ansatz definiert gesellschaftlichen Zusammenhalt anhand der drei Bereiche «soziale Beziehungen», «Verbundenheit» und «Gemeinwohlorientierung» (s. Abbildung 3). Während die ersten beiden Bereiche durch den Begriff *Kohäsion* ausgelegt werden («Verbindung × Verbundenheit», s. Kapitel 3.2.1, Kohäsion), fügt die *Gemeinwohlorientierung* eine

Dimension hinzu, die über die reine soziale Verbundenheit hinausgeht. Sie betont die Ausrichtung auf das Wohl der gesamten Gemeinschaft und erweitert so das Verständnis von Zusammenhalt. Gesellschaftlicher Zusammenhalt, als graduelles Phänomen, umfasst nicht nur die Beziehungen innerhalb einer Gemeinschaft, sondern auch die gemeinsame Ausrichtung auf das Gemeinwohl (ebd., S. 13-14).

### Gesellschaftlicher Zusammenhalt

Merkmal eines Kollektivs  
Multidimensional  
Erfassung auf Mikro-, Meso- und Makroebene

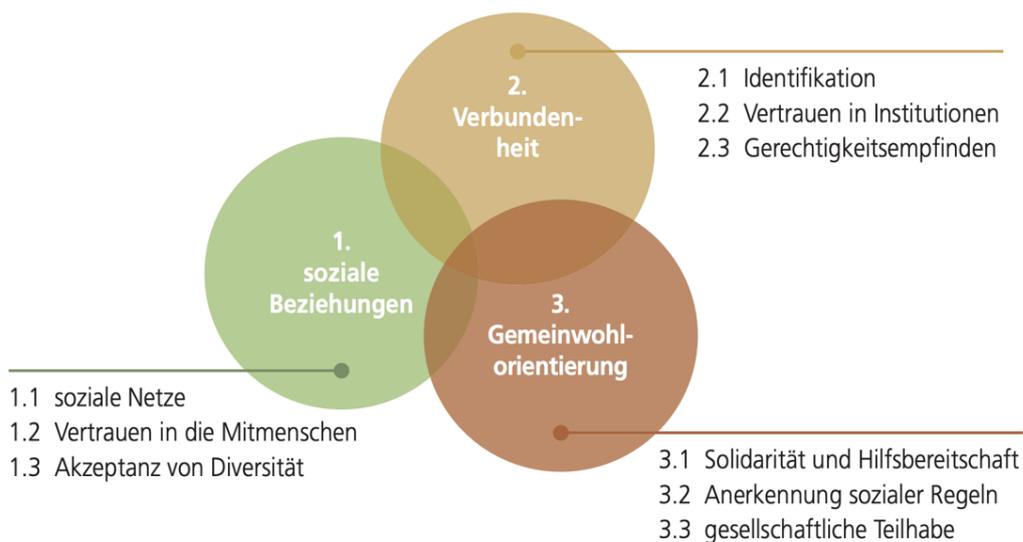


Abbildung 3: Zentrale Aspekte und Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhalts nach Dragolov et al. (2013)

Herausforderungen wie Globalisierung, wachsende Ungleichheit, Einwanderung und eine wachsende kulturelle Diversität werden landläufig als Bedrohung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt betrachtet (Dragolov et al., 2013, S. 8). Die Studie entkräftet aber diese Annahme und identifiziert drei günstige Bedingungen für gesellschaftlichen Zusammenhalt. Diese sind Wohlstand, eine ausgeglichene Einkommensverteilung und technologischer Fortschritt hin zur Wissensgesellschaft. Globalisierung, ethnische Diversität und eine kompetitive Kultur sind dem Zusammenhalt demgegenüber nicht abträglich (ebd., S. 55). Über die untersuchten Länder hinweg scheint allerdings ein hoher Grad an Religiosität eher hinderlich für einen starken Zusammenhalt zu sein (Dragolov et al., S. 50).

Die Schweiz wird zusammen mit Luxemburg und Österreich als Ländergruppe beschrieben, die ein ähnliches und überdurchschnittlich starkes Zusammenhaltsprofil aufweisen (ebd., S. 36). Die herausragenden Qualitäten der drei kleinen und wohlhabenden Nationen sind das Vertrauen in Institutionen und die Anerkennung sozialer Regeln, währenddem speziell in der Schweiz und Österreich die Akzeptanz von Diversität mangelhaft ist (ebd.).

Der überwiegend positiven Konnotation von gesellschaftlichem Zusammenhalt stellen Schiefer et al. (2012) die Frage gegenüber, ob Kohäsion in jedem Fall etwas uneingeschränkt Positives sei (S. 24). Sie weisen auf die empirisch bisher ungeklärte Fragestellung nach den möglichen Schattenseiten von gesellschaftlichem Zusammenhalt hin und betonen, dass es im zukünftigen Forschungsprozess gelte, nicht aus den Augen zu verlieren und stets kritisch zu reflektieren, welche Dosis von Zusammenhalt die richtige sei. Als die Hauptfolgen von überstarkem Zusammenhalt werden soziale Kontrolle und Übernormierung aufgeführt (ebd.).

Schiefer et al. (2012) erwähnen eine zweite potenzielle Schattenseite von Zusammenhalt, nämlich das Verhältnis von Inklusion und Exklusion, und beziehen sich dabei auf Philips (2006):

Diese Frage betrifft einerseits das Aussenverhältnis von Gesellschaften: Grenzen sich kohäsive Gesellschaften stärker von anderen Gesellschaften ab? Oder besitzen gerade kohäsive Gesellschaften die Bereitschaft, Solidarität auch nach aussen hin zu üben? Die Exklusionsfrage lässt sich auch für das gesellschaftliche Binnenverhältnis stellen: Ist Kohäsion inklusiv, d.h. werden alle gesellschaftlichen Gruppen einbezogen? (S. 25)

Gerade für Expats könnte sich der Grad gesellschaftlichen Zusammenhalts als Chance wie auch als Hindernis präsentieren. Es darf also auch vermutet werden, dass eine Gesellschaft mit überstarkem Zusammenhalt die Teilhabe behindern kann. Da Expats bei der Einreise bereits beruflich verortet sind, oder sich schnell beruflich verankern, sind sie speziell auf robuste soziale Netzwerke und eine integrative Gemeinschaft angewiesen, damit die soziale Komponente der Teilhabe im privaten Bereich nicht hinterherhinkt. Es ist für sie besonders relevant, sich sowohl in der horizontalen Dimension (Qualität sozialer Beziehungen) als auch in der vertikalen (Verbundenheit mit dem Gemeinwesen) aktiv um Teilhabe zu bemühen.

### 3.2.3 Akkulturationsstrategien

Die Theorie von John W. Berry (2011), wie sie in seinem Artikel «Integration and Multiculturalism: Ways towards Social Solidarity» beschrieben ist, bietet einen Einblick in die Komplexität interkultureller Beziehungen und zeigt eine Möglichkeit, anhand von vier Strategien die Angleichungsbemühungen von Zugezogenen zu beurteilen (S. 2.6-2.7<sup>6</sup>). Wer sich über längere Zeit in einem fremden Land aufhält, steht oft vor der Herausforderung, sich in einer neuen Kultur zu integrieren, während er oder sie gleichzeitig innerlich die eigene kulturelle Identität bewahrt (ebd., S. 2.5).

---

<sup>6</sup> Diese Art der Nummerierung ist kein Fehler, die Seitennummerierung wurde korrekt von dieser Quelle entnommen.

Berrys (2011) Theorie über die vier Akkulturationsstrategien – Assimilation, Integration, Separation und Marginalisierung – bietet einen Rahmen, um zu verstehen, wie Expats sich in ihrer neuen Umgebung engagieren und Teilhabe erfahren können (s. Abbildung 4).

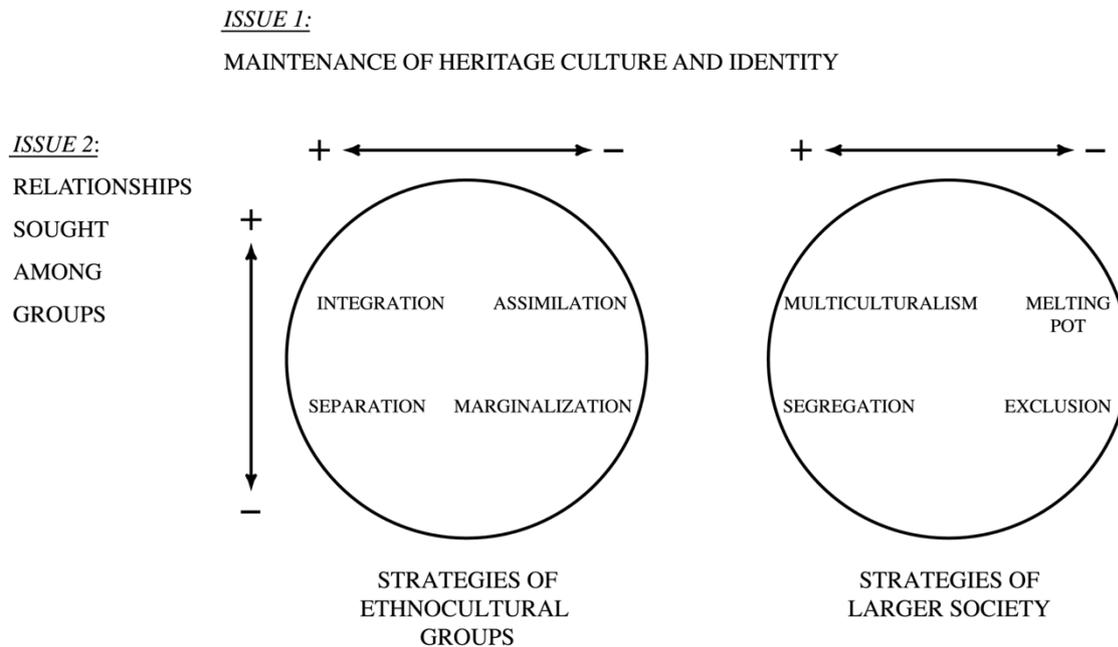


Abbildung 4: Interkulturelle Strategien von ethnokulturellen Gruppen und der Gesellschaft im Allgemeinen aus Berry (2011)

**Integration** ist eine Strategie, bei der Individuen sowohl ihre eigene Kultur bewahren als auch mit der neuen Kultur interagieren möchten (Berry, 2011, S. 2.6). Expats, die eine Integrationsstrategie verfolgen, versuchen, die Sprache, Bräuche und Traditionen ihres Gastlandes zu lernen und sich aktiv an gesellschaftlichen Aktivitäten zu beteiligen, während sie gleichzeitig ihre eigenen kulturellen Praktiken pflegen. Dies geschieht durch den Besuch von lokalen Kulturveranstaltungen, die Teilnahme an Festen und die Interaktion mit der lokalen Bevölkerung.

**Assimilation** beschreibt den Prozess, bei dem Individuen ihre eigene Kultur aufgeben und sich vollständig in die neue Kultur integrieren (ebd., S. 2.6). Expats, die diese Strategie anwenden, versuchen, sich so weit wie möglich an die Kultur ihres Gastlandes anzupassen und legen wenig Wert darauf, ihre eigene kulturelle Identität aufrechtzuerhalten.

**Separation** tritt auf, wenn Individuen ihre eigene Kultur bewahren und Interaktionen mit der neuen Kultur minimieren (ebd., S. 2.6). Expats, die sich für Separation entscheiden, interagieren eng mit ihrer eigenen ethnischen oder nationalen Gruppe und haben Schwierigkeiten, sich in der breiteren Gesellschaft des Gastlandes zu integrieren. Dies ist speziell bei Expats mit kurzfristigem Aufenthalt der Fall.

**Marginalisierung** bezieht sich auf den Verlust der Verbindung sowohl zur eigenen Kultur als auch zur neuen Kultur (ebd., S. 2.6). Expats, die marginalisiert sind, haben Schwierigkeiten, sich in irgendeiner Kultur zu Hause zu fühlen und erleben Isolation und Ausschluss.

Berry (2011) sieht Akkulturation als einen Prozess, der sich psychologisch gesehen um den Lernprozess und das Gedächtnis / Vergessen dreht (S. 2.14). *Integration* bedeutet, dass der\*die Einzelne ein Maximum an Lern- und Gedächtnisleistung erbringt und ein Minimum an Vergessen früherer Lebensweisen zulässt. *Assimilation* umfasst das maximale Lernen von Merkmalen der dominanten Gesellschaft, und eine minimale Erinnerung an Merkmale der Herkunftskultur. *Separation* bedeutet minimales Lernen von Merkmalen der neuen Gesellschaft und maximales Beibehalten von Merkmalen der eigenen Herkunftskultur. *Marginalisierung* kombiniert minimales Lernen der neuen Kultur und maximales Vergessen der eigenen Herkunftskultur (ebd.).

Interkulturelle Beziehungen entwickeln sich im Laufe der Zeit, während der Mensch erforscht, lernt, vergisst, sich anpasst und sich schliesslich auf eine bevorzugte Lebensweise festlegt. Jeder dieser Prozesse ist individuell und wird durch persönliche sowie gesellschaftliche Faktoren beeinflusst (Berry, 2011, S. 2.17).

Insgesamt bietet Berrys (2011) Theorie einen nützlichen Rahmen, um die Erfahrungen von Expats in Bezug auf soziale Teilhabe und Integration in neuen Kulturen zu verstehen und zu analysieren. In einer Gesellschaft, die Integration und Multikulturalismus fördert, werden Expats ermutigt, an gesellschaftlichen Aktivitäten teilzunehmen und Beziehungen mit Mitgliedern der Gastgesellschaft aufzubauen, während sie ihre eigene kulturelle Identität bewahren.

### 3.2.4 Integration und Inklusion

Die Begriffe «Integration» und «Inklusion» werden oft im Kontext der sozialen Eingliederung von Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen und Fähigkeiten verwendet. Obwohl sie ähnliche Ziele verfolgen, haben sie eine unterschiedliche Konnotation.

Enableme (o. J.) bezeichnet *Integration* als das Gegenteil von *Separation*. *Separation* schafft spezielle Strukturen für Menschen mit speziellen Bedürfnissen und trennt diese von den anderen. *Integration* hingegen möchte Menschen mit speziellen Bedürfnissen nicht aussondern, sondern eingliedern. Damit *Integration* möglich ist, muss sich der einzelne Mensch aber an vorgegebene Rahmenbedingungen anpassen. Es gibt also klare Normen, an denen sich alle orientieren. Individuen müssen sich anpassen, um dazuzugehören (ebd.). Es kann bedeuten, dass Menschen mit diversen Eigenschaften, wie

Behinderungen oder kulturellen Unterschieden, in die bereits existierenden Systeme und Institutionen integriert werden, ohne dass diese Systeme grundlegend verändert werden.

*Inklusion* hingegen betont gemäss Enableme (o. J.) die Idee, dass jede Person, unabhängig von ihren Unterschieden oder Besonderheiten, das Recht hat, vollständig in die Gesellschaft einbezogen zu werden. Es geht darum, eine Gesellschaft zu schaffen, die Vielfalt akzeptiert und schätzt. Inklusion ist ein breiteres und umfassenderes Konzept, das auf sozialer Gerechtigkeit und Chancengleichheit basiert (ebd.). Der Ursprung des heutigen Verständnisses und die begriffliche Verwendung von Inklusion geht auf die Systemtheorie des Soziologen Niklas Luhmann (1997) zurück. Abbildung 5 veranschaulicht die Konzepte in einer grafischen Darstellung.

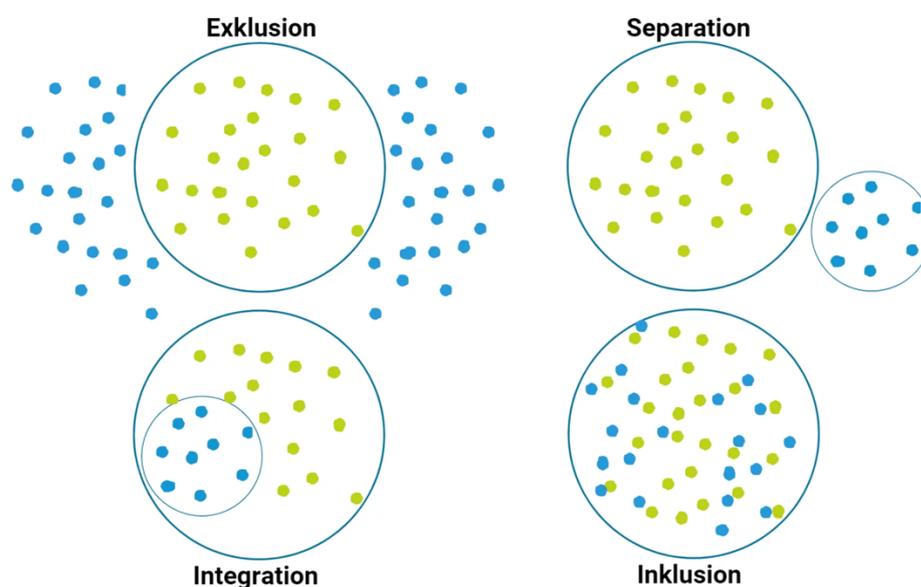


Abbildung 5: Integration, Inklusion, Exklusion, Separation. Quelle: Enableme (o. J.)

Störkle (2020) befasst sich in seinem Buch mit dem Thema Expats und ihrem Engagement in der Region Zug. Er beschreibt die Angebote von Expat-Vereinen, die es Expats erleichtern, sich zu integrieren, wie auch die Hindernisse, die sich ihnen oft präsentieren beim Versuch, sich in lokale Vereine und Gemeinschaften zu integrieren. Die beiden Expat-Vereine in der Region Zug legen einerseits die Basis für ein Ankommen und Leben in der Expat-Welt, sind aber auch wichtige Schnittstellen, wo Kontakte und Formen des Engagements entstehen können, die den Aktions- bzw. Engagementradius der Expats erweitern können (ebd., S. 309). Expats, die sich in lokalen Vereinen engagieren wollen, stossen jedoch häufig auf Hindernisse auf zwei verschiedenen Ebenen. Einerseits können generelle Hindernisse, wie Sprachbarrieren, Isoliertheit am Arbeitsplatz und die zeitliche Begrenztheit des Aufenthalts, dazu führen, dass sich für Expats wenige Möglichkeiten bieten, sich mit der Schweizer Wohnbevölkerung auszutauschen und sich am gesellschaftlichen Leben des Gastlandes zu beteiligen (ebd., S. 6). Andererseits verursacht der Einbezug von Expats bei den Vereinen selbst auch Aufwände, in Form von benötigten

sprachlichen und strukturellen Anpassungen. Wegen der ungewissen Aufenthaltsdauer der Expats wird der Wert ihres Engagements oft in Frage gestellt (ebd., S. 287-288). Motivierte Expats treffen zudem auf sprachliche Unsicherheiten, unverständliche Regeln oder schwer zugängliche Vereinsstrukturen, die ihnen Mühe bereiten. Die Vereine werden von Expats als traditionell, oberflächlich, verschlossen und mit wenig Raum für Diskussionen wahrgenommen (ebd., S. 283-284). Störkle (2020) betont darum, dass es wichtig ist, das Engagementpotenzial der Expats zu erkennen und zu mobilisieren, insbesondere angesichts von Mitgliederschwund und Nachwuchsproblemen in den Vereinen (S. 311).

Eine offene Gesellschaft fördert durch Integrations- und Inklusionsbemühungen entscheidend die Teilhabe sozial Schwächerer und erhöht die Diversität. Allerdings argumentiert Aladin El-Mafaalani (2020), dass diese Bemühungen nicht zwangsläufig zu einer Vereinfachung oder Lösung von Problemen führen, sondern eher zu erhöhtem Konfliktpotential beitragen können. In seinem Buch «Integrationsparadox der offenen Gesellschaft» beschreibt er, dass in offenen Gesellschaften eine erfolgreiche Integration paradoxerweise auch zu negativen Effekten auf die gesellschaftliche Teilhabe führen kann. Dies geschieht, weil die neu integrierten Akteur\*innen der Gesellschaft in einen Wettbewerb um eine zentrale Position in dieser Gesellschaft treten (ebd., S. 220). Diese neuen Konfliktlinien entstehen aus dem Verlust von Gewissheit, Orientierung und Sicherheit. In der Folge verbreitet sich trotz mehr Teilhabe und Nähe das Gefühl eines zunehmend fehlenden gesellschaftlichen Zusammenhalts (ebd., S. 187). Laut El-Mafaalani (2020) ist der Grund dafür, dass der «alte» Zusammenhalt zum grossen Teil aus Zwängen und Unterdrückungsverhältnissen bestand, und diese einfache Konstellation durch gelungene Integration zerstört wurde (S. 228). El-Mafaalanis Sichtweise wirft ein zusätzliches andersartiges Licht auf das Thema Integration, wobei beachtet werden muss, dass dies eine von vielen Sichten ist.

Expats, die in ein neues Land ziehen und sich integrieren, könnten vom Integrationsparadox insofern profitieren, als dass sie durch ihre erfolgreiche Integration und Teilhabe an der Gesellschaft zu neuen Akteur\*innen werden, die neue Perspektiven und Ideen aber auch Forderungen einbringen. Dies kann zu Konflikten und sozialen Spannungen führen, insbesondere in Form von Missgunst weniger privilegierter Gruppen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Expats sich trotz ihrer privilegierten Ausgangslage nicht ohne weiteres erfolgreich in eine offene Gesellschaft integrieren können. Trotz Motivation, sich einzubringen, stellen sich ihnen sprachliche, kulturelle und strukturelle Hindernisse in den Weg.

### 3.2.5 Multi-, Inter-, und Transkulturalität

Multi-, Inter- und Transkulturalität sind Konzepte, die eine alternative Sichtweise zur Assimilation bieten (s. Kapitel 3.2.3, Akkulturationsstrategien). Gemäss Zwengel (2018) betonen sie die Möglichkeit, mehrere kulturelle Identitäten zu haben und zwischen den verschiedenen kulturellen Kontexten zu wechseln (S. 75-77). Sie sind zentral in der Diskussion um kulturelle Vielfalt und Integration und bieten eine Rahmenstruktur zum Verständnis der Dynamik von Kulturen in einer globalisierten Welt (Zwengel, 2018, S. 75-77).

**Multikulturalität** bezieht sich auf das Koexistieren verschiedener Kulturen innerhalb einer Gesellschaft, wobei jede Kultur ihre eigenen Werte und Normen beibehält. Dieses Konzept betont die Anerkennung und Wertschätzung kultureller Vielfalt und unterstützt die Idee, dass verschiedene Kulturen nebeneinander existieren können, ohne ihre Einzigartigkeit zu verlieren (ebd., S. 75-76).

**Interkulturalität**, in seiner klassischen Form, stellt homogene, klar gegeneinander abgegrenzte Kulturen einander gegenüber, meist handelt es sich dabei um Nationalkulturen. Sie beschreibt die Interaktion und den Dialog zwischen Individuen unterschiedlicher Kulturen. Das Konzept geht davon aus, dass beim Kontakt mit anderen Kulturen die eigenen, selbstverständlichen Deutungen nicht greifen und der Deutende von einer inneren Stimmigkeit der Kultur des anderen ausgeht. Interkulturalität betont die Notwendigkeit des Verständnisses und der Kommunikation zwischen den Kulturen (ebd., S. 75).

**Transkulturalität** hebt die Durchdringung und Verschmelzung von Kulturen hervor. Es betont, dass Kulturen nicht in sich homogen und nicht voneinander abgeschottet sind, sondern im ständigen Austausch miteinander stehen. Transkulturalität beinhaltet «Durchdringungen und Verflechtungen» und dialogische Aushandlungsprozesse, bei denen kreativ nach Lösungen gesucht wird (Zwengel, 2018, S. 76-77).

Die Anwendung dieser Konzepte kann die soziale Teilhabe von Expats in vielfältiger Weise begünstigen. *Multikulturalität* schafft eine Umgebung, in der verschiedene Kulturen anerkannt und wertgeschätzt werden, was die Integration von Expats erleichtert. *Interkulturalität* fördert den Dialog und das Verständnis zwischen verschiedenen Kulturen, was Barrieren für Expats abbauen und ihre Integration erleichtern kann. *Transkulturalität* ermöglicht es Expats, Elemente ihrer eigenen Kultur in ihre neue Umgebung zu integrieren und gleichzeitig Elemente der neuen Kultur in ihre eigene aufzunehmen.

Die Sprache spielt dabei eine zentrale Rolle, indem sie nicht nur als Kommunikationsmittel dient, sondern auch als Instrument zur Verhandlung von Bedeutungen und zur Herstellung von Verbindungen zwischen Individuen unterschiedlicher kultureller Hintergründe (Büttner & Kohte-Meyer, 2002, S. 7).

Als gute Beispiele werden sogenannte transkulturelle Räume genannt, z. B. in Form von pädagogischen Einrichtungen, in denen viele Sprachen nebeneinander und gleichwertig existieren können, wo Lehrpersonen aus europäischen Ländern in ihren Muttersprachen unterrichten (ebd., S. 35-36). Weiteres zur Bedeutung der Sprache für die Teilhabe findet sich in Kapitel 3.4.4.

Folgende Einordnung ergibt sich aus den bisherigen Ausführungen zur Teilhabe auf gesellschaftlicher Ebene: In einer immer stärker vernetzten und globalisierten Welt gewinnt die kulturelle Pluralität zunehmend an Bedeutung. Integration und das Zusammenbringen verschiedener Kulturen und Identitäten werden immer wichtiger. Dabei sind Kohäsion und gesellschaftlicher Zusammenhalt zentrale Elemente. Während Kohäsion die Intensität der Beziehungen und die Integration innerhalb einer Gesellschaft betont, bezieht sich gesellschaftlicher Zusammenhalt auf das gemeinsame Werteverständnis und Ziele, die eine Gemeinschaft verbinden.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt sollte jedoch stets Inklusion beinhalten, um Übernormierung und Exklusion zu vermeiden und Vielfalt als Bereicherung zu betrachten. Dies ist insbesondere für Expats relevant, die oft mit kulturellen Herausforderungen konfrontiert sind. Die Akkulturationsstrategien von Berry (2011) sind hilfreich, um Anpassungsprozesse zu verstehen. Für moderne Gesellschaften ist es wichtig, ein Umfeld zu schaffen, das sowohl Gemeinschaft als auch Wohlbefinden fördert, wobei Konzepte wie Multi-, Inter- und Transkulturalität die Bedeutung kultureller Vielfalt hervorheben.

Für Expats können der Kohäsionsgrad und lokale Eigenschaften ihres Wohnorts sowohl Chancen als auch Hindernisse für das Einleben und das Finden von Anschluss darstellen. Netzwerke wie «Zurich Together» können dabei helfen, sich weniger isoliert zu fühlen.

Nachdem die Bedeutung des gesellschaftlichen Kontextes beleuchtet wurde, richtet sich der Fokus im nächsten Abschnitt auf die gemeinschaftliche Ebene, wo Theorien und Konzepte zu direkten Beziehungen und Interaktionen in kleineren Gruppen und deren Einfluss auf das Gefühl der Zugehörigkeit und des Wohlbefindens untersucht wird.

### **3.3 Teilhabe auf gemeinschaftlicher Ebene**

Die Teilhabe von Expats wird massgeblich durch den sozialen Kontext und die Gemeinschaft, in der sie sich bewegen, beeinflusst. Während das vorherige Kapitel sich auf die Teilhabe im gesellschaftlichen Kontext konzentrierte, fokussiert dieser Abschnitt auf die gemeinschaftlichen Aspekte der Teilhabe. Diese beziehen sich auf die direkten Beziehungen von Expats zu anderen Personen sowohl innerhalb ihrer eigenen Kulturgruppe als auch darüber hinaus. Im Kern stehen hier die persönlichen Interaktionen und das Zusammenleben in kleineren, vertrauteren Gruppen. Wichtige Aspekte sind das

Sozialkapital, persönliche Netzwerke und das kulturelle Verständnis. Diese Aspekte werden im Folgenden näher erläutert.

### 3.3.1 Sozialkapital

Robert D. Putnams (2000) Definition von Sozialkapital lautet: «Soziales Kapital bezieht sich auf die Verbindungen zwischen Individuen – soziale Netzwerke und die Normen der Gegenseitigkeit und Vertrauenswürdigkeit, die sich daraus ergeben» (S. 19).

Putnam (1993) betont, dass Vertrauen eine wesentliche Komponente des sozialen Kapitals ist (S. 170). Netzwerke des zivilgesellschaftlichen Engagements leisten seiner Meinung nach den hauptsächlichsten Beitrag zu sozialem Kapital (ebd., S. 173). Horizontale Netzwerke, die Personen auf gleicher gemeinschaftlicher Ebene miteinander verbinden, sind besonders effektiv in der Erzeugung von sozialem Kapital (ebd.). Das sind «Nachbarschaftsvereinigungen, Gesangsvereine, Genossenschaften, Sportclubs und Parteien, aber auch Freizeitvereine, Kultur- und Musikvereine – kurzum das gesamte Spektrum freiwilligen Engagements in Vereinen und Verbänden», wie Odermatt (2023, S. 27) zusammenfasst.

Putnams Unterscheidung zwischen «bridging» (brückenschlagendem) und «bonding» (bindendem) Sozialkapital wird von Husi (2010, S. 125) aufgegriffen. «Bridging capital» erleichtert den Zugang zu externen Ressourcen und unterstützt die Identitätsbildung in grossen Gruppierungen, während «bonding capital» die Kohäsion und Identität kleinerer Gruppen, meist basierend auf Verwandtschaft oder Freundschaft, stärkt und das Vertrauen sowie die Verlässlichkeit erhöht (ebd., S. 125). Die jüngere Diskussion um Sozialkapital bezieht zusätzlich «linking capital» ein, das die Beziehungen zwischen Einzelnen oder Gruppen und dem institutionellen Bereich, wie Schulen, Sozialdiensten oder Begegnungszentren, beschreibt. Dieses «linking capital» schafft eine wichtige Verbindung zwischen der gemeinschaftlichen und der gesellschaftlichen Ebene, indem es die persönlichen Netzwerke und Gemeinschaftsbindungen mit den strukturellen, institutionalisierten Aspekten der Gesellschaft verknüpft (Husi, 2010, S. 125).

Odermatt (2023, S. 33) weist darauf hin, dass Putnam oft dafür kritisiert wird, vorwiegend die Wirkung von Sozialkapital auf die Demokratie (auf der systemischen Makroebene) zu betrachten und die sozialpsychologischen Mechanismen auszuklammern, was zu einem unklaren Verständnis der Funktionsweise auf der Beziehungsebene (Mikroebene) führt.

Schiefer et al. (2012) folgern, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt (s. Kapitel 3.2.2) dann stark ist, wenn beide sozialen Kapitale, «bonding» und «bridging», gleichermassen vorhanden sind (S. 25). Wenn nur «bonding capital» vorhanden ist, entstünden Probleme. Die Forschung müsse auch die

Schattenseite von Zusammenhalt im Auge behalten und es würden empirische Resultate benötigt, um die Frage der optimalen Dosis an Zusammenhalt zu beleuchten. Es werden fünf potenziell negative Konsequenzen von Sozialkapital erwähnt (ebd.):

Ausgrenzung von Outsidern aus dem Sozialkapital der Gruppe; zu hohe wechselseitige Erwartungen und Ansprüche in sozialen Netzwerken (pointiert ausgedrückt: Wer im Lotto gewinnt, hat auf einmal sehr viele Freunde); zu hohe soziale Kontrolle und Konformitätsdruck; sowie eine mögliche Entwicklung von „downward-leveling norms“ (Portes, 1998, 17) – womit gemeint ist, dass Mitglieder von Gruppen mit niedrigem sozialem Status bei sozialem Aufstieg aus der eigenen Gruppe negative Sanktionen erfahren. Ergänzen lässt sich diese Auflistung durch die potenzielle Gefahr, dass im Extremfall in stark kohäsiven Gemeinschaften Probleme wie Menschenrechtsverletzungen oder Unterdrückung von Frauen und Minderheiten gedeckt werden (Reese-Schäfer, 2010).

### 3.3.2 Persönliche Netzwerke

Granovetter (1973) gilt als Begründer der Theorie sozialer Netzwerke. Er definiert persönliche Netzwerke als die Gesamtheit sozialer Beziehungen einer Person, die aus unterschiedlichen Kontaktarten wie Familie, Freund\*innen, Kolleg\*innen oder Bekannten besteht. In seinem Werk «The Strength of Weak Ties» (Granovetter, 1973) unterscheidet er zwischen «strong ties» (Verbindungen, die stark integriert und intensiv miteinander verknüpft sind, wie bspw. enge Freundschaften oder eine Familie) und «weak ties» (lockere Verbindungen, die weniger intensiv sind, wie etwa flüchtige Bekanntschaften) (S. 1361-1363). Dabei hebt er hervor, dass «weak ties» oft als Brücken fungieren, die zwar schwach sind, aber oft die einzige Verbindung zwischen verschiedenen Netzwerken darstellen und somit für den Austausch von Informationen oder Ressourcen unerlässlich sind (ebd., S. 1364). Abbildung 6 verdeutlicht diese Funktion von «weak ties».

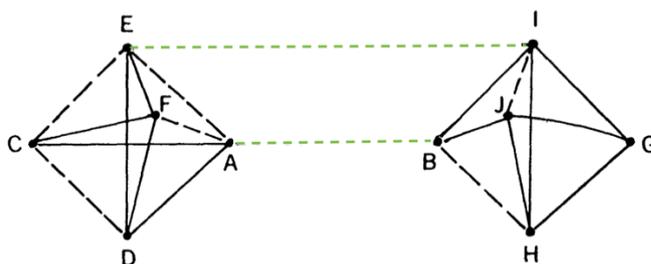


Abbildung 6: Zwei durch «weak ties» gebildete Brücken (grün), die entfernte Netzwerke verbinden, adaptiert von Granovetter (1973, S. 1365)

Granovetter (1973) folgert, dass gerade die schwachen Bindungen, die landläufig als Inbegriff für Unverbindlichkeit und Entfremdung angesehen werden, unverzichtbar sind für die Integration von Einzelpersonen in Gemeinschaften, wohingegen starke Bindungen, die den lokalen Zusammenhalt fördern, zu einer allgemeinen Fragmentierung führen (S. 1378). Daraus lässt sich ableiten, dass für

neuzugezogene Expats neben dem Aufbau von «strong ties» (innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft, der «Expats-Bubble») vor allem das Knüpfen schwacher Beziehungen («weak ties») für eine erfolgreiche Teilhabe wichtig ist. Diese bilden sich häufig in Form lockerer Bekanntschaften im Quartier, in Vereinen, am Arbeitsort oder in der Schule und setzen eine gewisse Offenheit voraus. Sie dienen als Brücke zum sozialen Umfeld und zur Kultur des Gastlandes. Persönliche Netzwerke sind entscheidend, da sie direkte Verbindungen zwischen Individuen darstellen und soziale emotionale, kulturelle und manchmal auch wirtschaftliche Unterstützung bieten können. Durch Aufbau und Pflege dieser Netzwerke können Expats soziale Bindungen knüpfen und ihre Integration in die Gemeinschaft erleichtern.

Ruthemeier (2018) beschreibt die Bildung von «Expats-Ökosystemen», engen Gruppierungen von Expats, die als eigenständiges Ökosystem<sup>7</sup> betrachtet werden können (S. 262). Diese entstehen offline häufig über Arbeitsplätze, Wohngemeinschaften und Freizeitaktivitäten und werden online durch Plattformen wie InterNations unterstützt (ebd., S. 262). Solche Ökosysteme erleichtern einerseits den Einstieg und begünstigen das Gefühl des «Ankommens», können jedoch auch zu Abschottung und Subkulturbildung führen (ebd., 263). Der positiv konnotierte Zustand der vollständigen Integration kommt weniger häufig vor als die Situation, dass Expats versuchen, im Gastland die Lebensweisen ihres Heimatlandes zu imitieren und dabei Unzufriedenheit und eine negative Haltung gegenüber dem Gastland entwickeln (ebd., 263). Ruthemeier (2018) folgert, dass die Expats-Ökosysteme zwar für eine erhöhte Empathie und Offenheit sowie die Überwindung der Sprachbarriere sorgen, für eine erfolgreiche Integration jedoch eine Balance zwischen der Nutzung dieser Ökosysteme und der Öffnung gegenüber der neuen Kultur und Gesellschaft entscheidend sind (ebd., S. 266).

### 3.3.3 Kulturelles Verständnis

Nach Milton Bennett (1993) ist kulturelles Verständnis die Fähigkeit, kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen Gruppen oder Personen zu erkennen und zu respektieren (S. 21-71). Auf der Grundlage von Interviews und Erfahrungen aus interkulturellen Trainings entwickelte Bennett das «Developmental Model of Intercultural Sensitivity» (DMIS), ein sechsstufiges Modell, das die Entwicklung interkultureller Sensibilität abbildet und misst (ebd.).

---

<sup>7</sup> Der Begriff «Ökosystem» wird ursprünglich als die Kombination eines natürlichen Lebensraums (Biotop) mit den darin lebenden Pflanzen und Tieren (Biozönose) definiert (Studyflix, o. J.). Ruthemeier (2018) bezieht sich zur Definition des «Expats-Ökosystems» auf Fisher et al. (2009), welche ein soziales Ökosystem als Gruppe oder ein System von verbundenen Elementen definiert, die/das durch die Interaktion der Organismen mit ihrer/seiner Umgebung geformt wird.

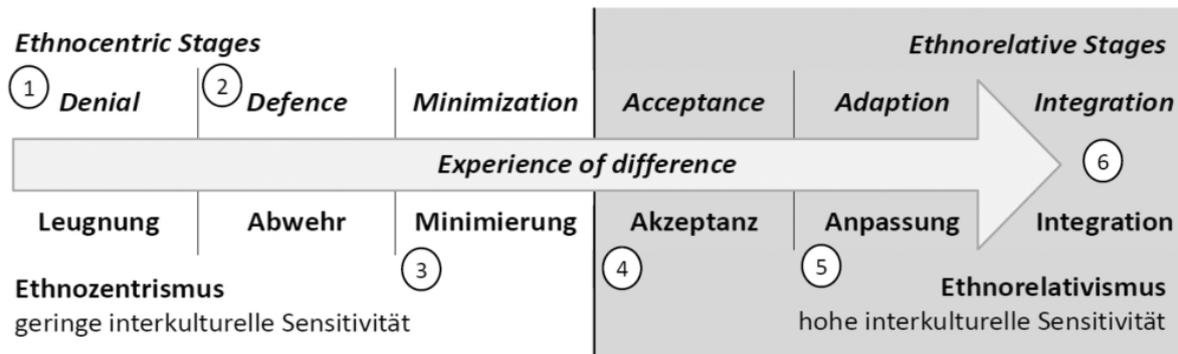


Abbildung 7: Modell interkultureller Sensitivität, nach Bennett 2013, S. 88 (Quelle: <https://doinggean-dethics.com>)

Das Modell (s. Abbildung 7) besteht aus drei ethnozentrischen Orientierungen, die Bennett als «Denial», «Defence», «Minimization» bezeichnet und drei ethnorelativen Orientierungen «Acceptance», «Adaptation», «Integration» (ebd., S. 88)

Die *ethnozentrischen* Orientierungen lassen sich als Vermeidung kultureller Unterschiede charakterisieren, d.h. durch passive oder aktive Ignoranz («Denial»), offensive Abwehr («Defense») oder durch das Herunterspielen der Bedeutung kultureller Verschiedenheit («Minimization») (ebd., S. 88). Die *ethnorelativen* Orientierungen zeichnen sich durch das Entdecken kultureller Unterschiede aus, d.h. durch Akzeptanz ihrer Bedeutung («Acceptance»), Berücksichtigung der anderskulturellen Perspektive und Handlungsweise («Adaptation») und die Integration in die Konstruktion der eigenen Identität («Integration») (ebd., S. 88). Dabei spielen jeweils kognitive, affektive und handlungsbezogene Aspekte eine Rolle (Hesse et al., 2007, S. 261-262).

Um in einer anderen Kultur erfolgreich zu sein, muss man demzufolge an anderen Kulturen interessiert und sensibel genug sein, um kulturelle Unterschiede wahrzunehmen sowie schliesslich bereit sein, das eigene Verhalten zu modifizieren (ebd., S. 261). Entsprechend wird «interkulturelle Sensibilität» als die Fähigkeit bezeichnet, relevante kulturelle Unterschiede zu erkennen. «Interkulturelle Kompetenz» ist in diesem Modell die Fähigkeit, in kulturangemessener Form zu denken und zu handeln (ebd., S. 261).

Auch Störkle (2020) vermerkt in seiner Typologie, dass es Expats je nach Typ unterschiedlich leicht oder schwer fällt, sich lokal einzubringen (S. 118). Aber oft ist es nicht das kulturelle Verständnis, also die Fähigkeit, kulturelle Unterschiede zu erkennen und sich entsprechend anzupassen, sondern auch umgekehrt die Kultur der Gesellschaft, die eine Hürde für erfolgreiche Teilhabe darstellt. Für viele Expats sind manche sozialen Regeln im Zusammenleben schwer verständlich, insbesondere wenn sie in einer anderen Sprache verfasst sind (ebd., S. 98). Dies kann schon bei profanen Angelegenheiten rund um Versicherungen, Hausregeln und im Kontakt mit den Behörden zu Hindernissen führen (ebd., S. 98).

Die befragten Expats beschreiben auch die Wahrnehmung einer «geschlossenen» Kultur in der Schweiz, für die man Zeit benötigt, um sich zu integrieren (ebd., S. 153).

Ein Expat kann nur erfolgreich sein, indem er sich mental und habituell auf die fremde Kultur einstellt (Kreutzer, 2006; zit. in Störkle, 2020, S. 37). Dies beinhaltet das zeitweise Aufgeben eigener Werte und Rollenvorstellungen (*letting go*) und das Übernehmen der Werte des Gastlandes (*taking on*). Durch diese Balancearbeit können Expats komplexe Herausforderungen meistern und ein neues «Selbst» entwickeln (ebd.).

Diese Perspektive fokussiert sich auf die Erfahrungen der «leaders» - meist Männer, die von Unternehmen oder Organisation ins Ausland entsandt werden. Bei den mitreisenden Expat-Partner\*innen, den «followers», sieht es anders aus (ebd., S. 37-38). Insbesondere Expat-Partnerinnen erleben den Umzug oft als tiefgreifenden Einschnitt, gekennzeichnet durch Desillusion, Verlustgefühle und emotionale Entbehrungen (ebd.).

Ein aktives Engagement in der Kultur des Gastlandes und ein Verständnis für dessen Normen spielt eine zentrale Rolle für die Einbindung von Expats in die lokale Gemeinschaft. Kulturelles Verständnis erleichtert die Kommunikation und Interaktion mit Mitgliedern der Gemeinschaft und unterstützt die Integration in das soziale Umfeld. Allerdings ist es von der Akkulturation in die professionelle Organisation sowie die Expat-Community bis zur persönlichen, sozialen und kulturellen Integration in die Gastgesellschaft ein grosser Schritt (Störkle, 2020, S. 39).

An den DMIS-Stufen nach Bennett (1993, S. 88; zit. in *doing geo & ethics*, o. J.) gemessen, scheint es erforderlich, dass Expats sich im Bereich des Ethnorelativismus (Stufen 4 bis 6, s. Abbildung 7) bewegen, damit sie Aussicht auf eine befriedigende Teilhabe in der Gastgesellschaft haben können.

Vor dem Hintergrund der Bedeutung persönlicher Netzwerke und des Sozialkapitals bei der Integration von Menschen in neue soziale und berufliche Umgebungen, lassen sich folgende Schlussfolgerungen zur gemeinschaftlichen Ebene ziehen: Wie R. Putnam (2000) hervorhebt, sind zwischenmenschliche Beziehungen und die daraus resultierenden sozialen Netzwerke Kernkomponenten von Sozialkapital, geprägt durch das Zusammenspiel von brückenbildenden Wirkungsformen und generalisiertem Vertrauen (S. 22-28). Die Konzepte von Granovetter (1973) erweitern dieses Verständnis und zeigen auf, dass sowohl enge Beziehungen («strong ties») als auch lockere Kontakte («weak ties») soziale und berufliche Mobilität von Individuen beeinflussen können (S. 1378). Gerade für Expats können diese lockeren Kontakte als Brücke zur Kultur und Gesellschaft des Gastlandes dienen.

Das Phänomen der Expat-Ökosysteme, gemäss Ruthemeier (2018), stellt eine besondere Form des Netzwerkaufbaus dar, die sowohl Vorteile als auch Herausforderungen mit sich bringt. Diese Ökosysteme bieten zwar einen wertvollen sozialen Halt, bergen jedoch auch die Gefahr der Abschottung und der Bildung von Subkulturen (S. 263). Das Gleichgewicht zwischen Integration in Expat-Netzwerken und der Offenheit gegenüber der neuen Kultur des Gastlandes ist daher entscheidend für eine erfolgreiche Integration und Teilhabe (ebd., S. 266).

Das «Developmental Model of Intercultural Sensitivity» (DMIS) von Milton Bennett (1993) unterstreicht, dass kulturelle Sensibilität ein fortlaufender Lernprozess ist, um relevante kulturelle Unterschiede zu erkennen und diese ins eigene Denken und Handeln zu integrieren (S. 88). Diese Anpassung erfordert nicht nur das Hinterfragen der eigenen Werte, sondern auch ein tiefes Eintauchen in und Verständnis für die lokale Kultur, um eine effektive Integration zu erreichen.

Störkle (2020) hebt hervor, dass oft nicht das kulturelle Verständnis der Expats, sondern auch umgekehrt die Kultur der Gesellschaft eine Hürde für die erfolgreiche Teilhabe darstellt. Um erfolgreich daraus hervorzugehen, ist anspruchsvolle mentale und habituelle Anpassungsarbeit nötig. Während es «leaders» oft gelingt, ein neues «Selbst» zu entwickeln, erfahren begleitende Expat-Partner\*innen («followers») den Prozess häufig als tiefgreifenden emotionalen Einschnitt. Wenn die Realität des Lebens in einem neuen Land einsetzt, wird die Notwendigkeit einer tiefen kulturellen Verständigung offensichtlich. In diesen Phasen, die von der Auseinandersetzung mit der neuen Kultur bis hin zur schrittweisen Integration reichen, wird ein tieferes kulturelles Verständnis des Gastlandes zunehmend unerlässlich für eine erfolgreiche Integration von Expats.

Nach der Erörterung der gemeinschaftlichen Ebene und ihrer Bedeutung für die Netzwerkbildung und die kulturelle Integration von Expats, richtet sich der Fokus nun der individuellen Ebene. Auf dieser Ebene stehen persönliche Strategien und Herausforderungen im Mittelpunkt, die prägend für die Anpassung und das Verhalten in neuen kulturellen Kontexten sind.

### **3.4 Teilhabe auf individueller Ebene**

Die individuelle Ebene der sozialen Teilhabe bezieht sich auf die persönlichen Merkmale und Einstellungen von Expats, die ihre Wahrnehmung und ihr Verhalten in verschiedenen Situationen beeinflussen können. Dabei spielen verschiedene Aspekte eine Rolle, wie die Migrationsphasen, die Identität, der Stress bzw. die Gesundheit, die Bedeutung der Sprache und freiwilliges Engagement. Diese Aspekte werden im Folgenden näher erläutert.

### 3.4.1 Migrationsphasen

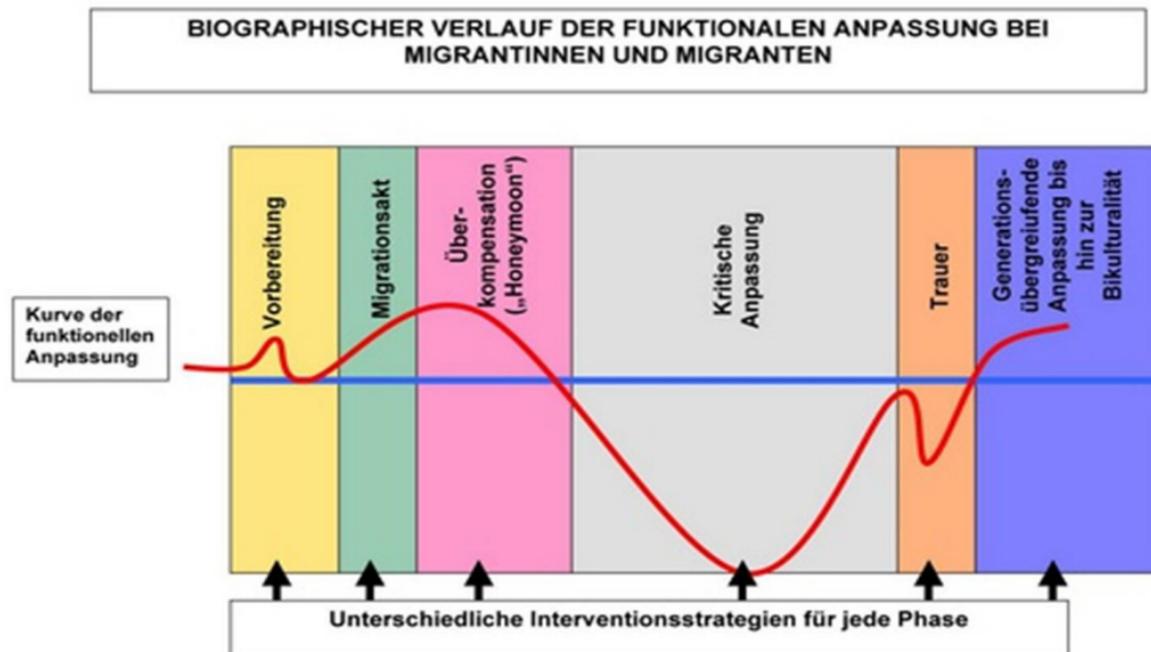


Abbildung 8: Phasen der Migration nach Sluzki, 2001 (Darstellung: Prof. Scott Stock Gissendanner)

Aufgrund der Kombination aus hohen Anpassungsanforderungen an die neue Lebensumwelt und dem Verlust der Anbindung an das Herkunftsland wird für Migrant\*innen eine erhöhte Vulnerabilität vermutet und sie können daher anfälliger für psychische Erkrankungen sein (Cindik, 2009). Gemäss einem Artikel von Meierhans (2018) verlaufen Migrationsprozesse je nach Kontext und Migrationsgrund unterschiedlich und werden von Person zu Person unterschiedlich erlebt (S. 1-2). Die Phasen des biographischen Verlaufs der funktionalen Anpassung von Migrant\*innen, die sie im Migrationsprozess durchlaufen, wurden von Sluzki (2001; zit. in Meierhans, 2018, S. 1) anhand eines idealtypischen Verlaufs in einem Modell dargestellt. Der rote Graph im Modell wird auch Migrationsbelastungskurve genannt und verläuft entlang der blauen zeitlichen Basislinie. Wenn der rote Graph unter die blaue Linie fällt, deutet dies auf Stress oder Belastung bei einer Person hin (Meierhans, 2018, S. 1). Migrant\*innen durchlaufen die fünf Phasen folgendermassen:

**Vorbereitungsphase:** Die ersten Schritte werden unternommen, um die Migration voranzubringen. Die erste Phase ist gekennzeichnet von Emotionen wie Hoffnung, Euphorie aber auch Unsicherheit und Angst. Die Migrationsbelastungskurve verläuft nur knapp über der zeitlichen Basislinie (ebd.).

**Migrationsakt:** Die eigentliche Reise vom Herkunfts- zum Zielland wird Migrationsakt genannt. Art und Ablauf des Migrationsaktes variieren je nachdem, ob die Migration als endgültig oder temporär angesehen wird. Träume und Sehnsüchte sind in dieser Phase noch unversehrt (ebd. S. 2).

**Überkompensation:** Euphorie und Neugier dominieren diese Phase, die auch als «Honeymoon»-Phase beschrieben wird. Durch das Hochgefühl kann ein hohes Mass an Anpassung beobachtet werden (Machleidt & Heinz, 2018, S. 35).

**Kritische Anpassung:** Das Individuum setzt sich mit der neuen Realität auseinander. Der Abfall der Kurve lässt erkennen, dass eine längere Phase des Ringens um Absicherung der sozialen Existenz und der Aneignung einer neuen kulturellen Identität beginnt (ebd.). In dieser Phase, welche auch «kulturelle Adoleszenz» genannt wird, besteht eine höhere Vulnerabilität und es können psychische Störungen auftreten. Zu den am stärksten belastenden Erlebnissen gehören soziale Ausschlussprozesse (Machleidt & Heinz, 2018, S. 36). Die Akzeptanz von Migrant\*innen erfolgt oft langsamer, wenn sichtbare Unterschiede (z. B. Hautfarbe) zur Aufnahmebevölkerung bestehen (ebd.). Für Kinder ergibt sich die Herausforderung aus der Diskrepanz zwischen der elterlichen kulturellen Identität und der von der Mehrheitsgesellschaft ausserfamiliär erfahrenen Sozialisation (Cindik, 2009).

**Trauer:** Die Kurve fällt schlussendlich in der Trauerphase noch einmal ab. Krisen treten auf, die medizinische und psychiatrische Symptome beinhalten können. Menschen nehmen vermehrt beratende und therapeutische Unterstützung in Anspruch, um diese Herausforderungen zu bewältigen (Machleidt & Heinz, 2018, S. 36).

**Generationsübergreifende Anpassungsprozesse:** Nach Sluzki (2001; zit. in Meierhans, 2018, S. 1) können sich Migrationsprozesse in den nachfolgenden Generationen fortsetzen. Dies ist in Auseinandersetzungen mit der neuen Umwelt erkennbar, die von der ersten Generation möglicherweise noch vermieden wurden (Biskup et al., 2018, S. 9).

Da Expats fast immer mit einem klaren Ziel und einem Job im Zielland ankommen, und sich teilweise die Ortswechsel gewohnt sind, verlaufen Vorbereitungsphase und Migrationsakt wohl eher geplant und im Vergleich zu anderen Migrant\*innen weniger emotional. Allerdings scheint es, dass in den Phasen der «kritischen Anpassung» und «Trauer» entscheidend wird, ob es Expats gut gelingt, die zu ihnen passende Akkulturationsstrategie zu wählen (s. Kapitel 3.2.3, Akkulturationsstrategien) und ihre Identität neu zu definieren (s. Kapitel 3.4.2, Identität). Dies hilft ihnen, Krisen gut zu überstehen, denn krankmachender Stress und psychische Probleme sind bei Expats erstaunlich verbreitet, wie in Kapitel 3.4.3, Stress und Gesundheit, aufgezeigt wird.

### 3.4.2 Identität

Gemäss Erikson (1968) ist Identität ein Konzept, das beschreibt, wie eine Person sich selbst definiert und wie sie von anderen wahrgenommen wird. Slomski (2018) hat anhand des ABC-Modells nach Ward

erforscht, ob Expats nach der Entsendung subjektiv Veränderungen in ihren Persönlichkeitseigenschaften wahrnehmen. Mit dem ABC-Modell wird der Akkulturationsverlauf als ein individueller Veränderungsprozess erklärt, der die emotionale (A - affective), verhaltensbedingte (B - behavior) und kognitive (C - cognitions) Ebene des Menschen betrifft. Untersucht wurden damit explizit psychologische Veränderungsprozesse, die persönlichkeitsrelevante Komponenten wie bspw. die eigene Identität betreffen (S. 34-37).

Slomski (2018) beschreibt, dass bei Expats oft eine Rückkehrproblematik auftritt, wobei es sich meist um Unzufriedenheit bei der Wiedereingliederung handelt, die auf eine mangelhafte Betreuung der Expats durch die entsendenden Unternehmen zurückgeführt wird (S. 22). Sie weist darauf hin, dass die aktuelle Forschung zur Repatriation (Rückkehr aus der Entsendung und Wiedereingliederung von Expats) ein negatives, stark problembehaftetes Bild dominiert, das jedoch vernachlässigt, dass während des Aufenthalts im Gastland meist eine ausgeprägte Persönlichkeitsveränderung stattfindet (ebd., S. 22).

In ihrer Untersuchung zeigt Slomski (2018), dass sich Expats im Zuge ihrer Entsendung in ihren Persönlichkeitseigenschaften dauerhaft verändern und dass kulturelle Aspekte im Gastland die Identität von Expats prägen (S. 159-160). Diese Persönlichkeitsentwicklungen der Expats sind im Allgemeinen positiv, einschliesslich einer höheren sozialen Verträglichkeit, mehr Offenheit für Neues und Fremdes, sowie einer stärkeren Gewissenhaftigkeit (ebd., S. 160). Einige Expats haben jedoch auch egozentrische Verhaltensweisen entwickelt, die sich förderlich auf die eigene Person auswirken, wie ein erhöhtes Erfolgs- oder Karrierestreben (ebd., S. 158).

Die Studie von Slomski (2018) verdeutlicht, dass die Expatriation einen Rahmen für individuelle, persönlichkeitsrelevante Entwicklungen darstellt. Diese Erkenntnis ist als Novum in der Expatriation- und Repatriation-Forschung einzuordnen (S. 175). Daraus kann gefolgert werden, dass sich Expats in jedem Fall mit einer Änderung ihrer Identität auseinandersetzen müssen und dass dieser Veränderungsprozess vorwiegend in positiver Richtung verläuft. Expats entwickeln im Verlauf ihrer Akkulturation eine positive Identität in Bezug auf ihre kulturelle Herkunft und ihre Rolle in der Gastgemeinschaft.

### **3.4.3 Stress & Gesundheit**

Stress und Gesundheitsprobleme können die soziale Teilhabe beeinträchtigen. Umgekehrt werden Inklusionsprobleme der Klientel immer auch zu Belastungsfaktoren für die Gesundheit dieser Menschen (Wandeler, 2013, S. 179). Die Bewältigung von Stress und die Aufrechterhaltung einer guten Gesundheit sind auch für Expats entscheidend für eine gelungene Teilhabe (ebd.).

Expats sind Individuen, die in ein anderes Land ziehen, um dort zu arbeiten und zu leben, während sie ihre Bindungen an ihr Heimatland oder ihr entsendendes Unternehmen behalten (Störkle, 2020, S. 10). Sie stehen damit in einem entsprechenden kulturellen Konflikt, der in Stress und Isolation münden kann. In einem 2020 erschienenen Zeitungsartikel der NZZ am Sonntag (Waltersperger, 2020) wird geschildert, wie Expats trotz der hohen Lebensqualität in der Schweiz mit Herausforderungen in Bezug auf ihre psychische Gesundheit und soziale Integration konfrontiert sein können, was oft zu einem Gefühl der Isolation und Nichtzugehörigkeit führt und sich oft zu familiären Spannungen ausweitet. Die Anzahl psychologischer Probleme in Expat-Familien sei erschreckend hoch, wird Oliver Bilke, Chefarzt der Kinder und Jugendpsychiatrischen Dienste der Luzerner Psychiatrie im Zeitungsartikel zitiert (ebd.). Anders als bei der Migrant\*innengruppe der Flüchtlinge sei die psychotherapeutische Versorgung der Expats bis jetzt kaum erforscht. Bilke hat darum eine neue Untersuchung mit den Universitätsspitalern Lausanne und Basel sowie Psychologen aus Zürich und Wien durchgeführt (ebd.). Die psychischen Probleme von Expats bleiben oft unerkannt und unbehandelt. Internationale Unternehmen bieten zwar Unterstützung wie Wohnungssuche, Sprachkurse und Networking-Veranstaltungen an. Es fehlen jedoch oft interkulturelle Trainings und für die Jobsuche des Lebenspartners Unterstützungsangebote (Waltersperger, 2020).

Das Expat-Netzwerk InterNations (2023) deutet darauf hin, dass das Thema des sozialen Wohlergehens möglicherweise ein spezifisches Problem im nordwesteuropäischen und vor allem deutschsprachigen Raum darstellt. Es stellt neben Ländern wie Deutschland, Österreich, Dänemark, der Niederlande und Norwegen auch der Schweiz kein gutes Zeugnis aus, was soziale Belange betrifft. In dieser Kategorie ist die Schweiz in der jährlich aktualisierten Studie «Expat-Insider» seit Jahren unter den 10 am schlechtesten bewerteten von insgesamt 53 Ländern (S. 28). Wie Expats angeben, hätten sie Mühe, sich hierzulande einzuleben, sich zu Hause zu fühlen und einheimische Freunde zu finden (ebd.).

Expats führen meist ein privilegiertes Leben, arbeiten aber hart in diesem «Leben auf Abruf», das von langen Arbeitszeiten und Stress geprägt ist und alle Familienmitglieder belastet (Waltersperger, 2020). Es ist essenziell, Firmen, Schulen und Therapeuten auf die Risikogruppe der Expats aufmerksam zu machen und Unterstützungsmechanismen zu entwickeln, die sowohl die psychische Gesundheit als auch die soziale Integration von Expats fördern (ebd.).

#### 3.4.4 Bedeutung der Sprache

Sprache fungiert als ein essenzielles Medium für Kommunikation und Partizipation in gesellschaftlichen Prozessen, wobei die Fähigkeit, sie effektiv zu nutzen, sowohl linguistische Kompetenz als auch das Vermögen, sie situativ und differenziert einzusetzen, umfasst (Groth, 2021, S. 18). Die Diskussionen um Integrationsvereinbarungen betonen die Sprachbeherrschung als Gradmesser der sozialen Integrationswilligkeit von Zugewanderten (Günther, 2011, S. 10-11). Dabei wird Sprache oft als Legitimationsargument für jegliche Art von struktureller Benachteiligung von Migrant\*innen gegenüber der Mehrheitsbevölkerung verwendet (Arnold & Frazzetto, 2011, S. 103).

Sprache ist ein wesentliches Instrument zur Integration und Teilhabe in einer Gemeinschaft. Sie ermöglicht nicht nur die Kommunikation, sondern auch den Zugang zu kulturellen, sozialen und beruflichen Netzwerken. Die Fähigkeit, die Sprache des Gastlandes zu sprechen, ist oft ein Schlüssel, um sich an einem Ort wirklich zu Hause zu fühlen und an der Gemeinschaft teilhaben zu können (Adami, o. J.).

Diese allgemeine Bedeutung der Sprache für die Integration und Teilhabe wird in der Deutschschweiz noch komplexer, da sich hier die geschriebene Standardsprache (Hochdeutsch) und die gesprochene Alltagssprache (Schweizerdeutsch) unterscheiden (worklifeaargau, 2023). Dies stellt eine besondere kommunikative Barriere dar, denn das Erlernen von Hochdeutsch garantiert nicht unbedingt das Verständnis für die gesprochene Mundartssprache, was wiederum die Integration von internationalen Fachkräften in beruflicher und privater Hinsicht erschwert (ebd.).

Für Expats, die in einem neuen kulturellen und sprachlichen Umfeld arbeiten, ist die Sprachkompetenz ein entscheidender Faktor für ihre Integration und soziale Teilhabe. Die Sprachkompetenz ermöglicht nicht nur den Zugang zu sozialen und beruflichen Netzwerken, sondern auch die Möglichkeit, kulturelle Nuancen und Kontexte zu verstehen, was wiederum ihre soziale und berufliche Integration erleichtert (Gerhard, 2021, S. 103). Expats stehen vor besonderen Herausforderungen in Bezug auf Sprache und Integration. Sprachbarrieren können Isolation verstärken und dazu führen, dass sich Expats in Expat-Netzwerken isolieren, in denen sie vorwiegend ihre Muttersprache sprechen (Adami, o. J.).

Expats, die die Sprache ihres Arbeitsortes beherrschen, können somit effektiver in multikulturellen Teams arbeiten und sind in der Lage, Beziehungen sowohl innerhalb als auch ausserhalb des Arbeitsplatzes aufzubauen. Die Sprachkompetenz ermöglicht es ihnen, sich in der neuen Umgebung zu orientieren und aktiv am sozialen Leben teilzunehmen. Dies wiederum kann ihre Zufriedenheit und ihr Engagement am Arbeitsplatz erhöhen und somit auch ihre berufliche Leistung positiv beeinflussen.

### 3.4.5 Freiwilliges Engagement

Freiwilliges Engagement ist eine Form der sozialen Teilhabe, die sich auf die freiwillige und unentgeltliche Mitarbeit in verschiedenen Organisationen oder Projekten bezieht (Wilson, 2000).

Freiwilliges Engagement, insbesondere in Vereinen und Organisationen, ist in der Schweiz tief verwurzelt und stellt eine wesentliche Säule des sozialen Zusammenhalts dar (Störkle, 2020, S. 2). Es ermöglicht Individuen, aktiv an der Gesellschaft teilzunehmen, soziale Netzwerke zu bilden und zur Entwicklung der Gemeinschaft beizutragen. Für Expats kann das freiwillige Engagement eine Plattform bieten, um mit der lokalen Bevölkerung in Kontakt zu treten, kulturellen Austausch zu fördern und somit ihre soziale Teilhabe zu stärken (ebd., S. 2).

In der Schweiz, insbesondere im Kanton Zug, stellen Expats einen signifikanten Teil der Wohnbevölkerung dar, was sich auf das gesellschaftliche Leben auswirkt (ebd., S. 10). In der Praxis zeigt sich, dass trotz der Mobilität und des temporären Aufenthalts von Expats, ihre Beteiligung an freiwilligen Aktivitäten eine Win-Win-Situation schaffen kann. Die lokale Gemeinschaft profitiert von den Fähigkeiten, dem Wissen und den Perspektiven, die Expats einbringen, während die Expats selbst durch ihre aktive Teilnahme an der Gesellschaft eine bereichernde Erfahrung machen und ihre Bindung an den Aufenthaltsort stärken können (ebd., S. 309).

Störkle (2020) erkennt einen signifikanten Unterschied beim Informationsstand bei den Angeboten für freiwillige Engagements zwischen der ausländischen und der Schweizer Bevölkerung (S. 91). Ungefähr die Hälfte aller Personen mit anderer Staatsangehörigkeit ist der Meinung, dass es eine bessere Information über Gelegenheiten zu ehrenamtlichen und freiwilligen Tätigkeiten braucht (ebd.). Deshalb ist es essenziell, Strukturen und Rahmenbedingungen zu schaffen, die es Expats ermöglichen, sich leichter in freiwilligen Aktivitäten zu engagieren. Informationsveranstaltungen, Willkommensprogramme und die Schaffung von Netzwerkplattformen, die Expats und lokale Vereine und Organisationen zusammenbringen, wären mögliche Ansätze. Das Potential etablierter sich an Expats richtender Vereine und Initiativen sollte unbedingt genutzt werden, indem deren zahlreiche bereits bestehende Aktivitäten noch systematischer in das öffentliche Leben vor Ort eingebunden werden (Störkle, 2020, S. 309).

Beim Einbezug von Expats in das lokale Engagement sollte aber laut Störkle (2020) auf die geeignete Zielgruppe geachtet werden. In Zug gebe es auch Expats mit wenig Engagementinteresse und -potenzial. Gerade meist jungen Expats ohne Familie, die nur für eine kurze Zeitspanne ins Land kommen, bleibt wenig Zeit, sich überhaupt mit Engagement vor Ort zu befassen. Der Fokus sollte darum auf der Gruppe der sogenannten «long time stayer» liegen (ebd., S. 308).

### 3.5 Zwischenfazit

Die betrachteten Studien unterstreichen die Notwendigkeit, integrationsfördernde Instrumente effektiv einzusetzen und sowohl strukturelle als auch soziale Unterstützung zu bieten, um die Integration von internationalen Fachkräften zu erleichtern (Schneider-Sliwa, 2013, S. 91). Allerdings darf Integration nicht auf Sprache reduziert werden, wie es oft vereinfachend zur Lösung von Integrationsproblemen postuliert wird. Integration ist ein Prozess mit vielen Beteiligten, der weder eindimensional noch linear verläuft. Zur Integration von Zugewanderten gehört die Anerkennung des Potentials, das diese mitbringen. Und das heisst auch Anerkennung von Andersheit als gleichwertig, ob es sich nun um die im Ausland erworbenen Qualifikationen oder um die Beherrschung von anderen Sprachen und Lebensgewohnheiten handelt (Mateos, 2009).

Je nach Kontext und Migrationsgrund verlaufen Migrationsprozesse unterschiedlich und werden von Person zu Person unterschiedlich erlebt (Meierhans, 2018). Auch Expats durchlaufen verschiedene Phasen der Migration, die von verschiedenen Emotionen und Anpassungserfordernissen geprägt sind. Besonders in der Phase der kritischen Anpassung können psychische Belastungen auftreten, die die soziale Integration und Teilhabe erschweren. Viele Expats erfahren Stress und haben Gesundheitsprobleme, die durch kulturelle Konflikte und Isolation verursacht werden. Die psychische Gesundheit und soziale Integration von Expats sind Herausforderungen, die besondere Aufmerksamkeit erfordern, um die soziale Teilhabe zu verbessern.

Auf der anderen Seite beobachtete Slomski (2018), dass die Identität von Expats durch die Migrationserfahrung vornehmlich positiv beeinflusst wird. Sie entwickeln einen positiven Bezug zu ihrer kulturellen Herkunft und ihrer Rolle in der Gastgemeinschaft (S. 160). Das führt zu einer erhöhten sozialen Verträglichkeit und Offenheit und kann die soziale Teilhabe fördern.

Auf jeden Fall ist Sprachkompetenz entscheidend für die soziale Integration und Teilhabe, da sie nicht nur die Kommunikation erleichtert, sondern auch den Zugang zu sozialen und beruflichen Netzwerken ermöglicht. Sprachbarrieren können Isolation verstärken und die Eingliederung in lokale Gemeinschaften erschweren. Der Erwerb der Sprache des Gastlandes und entsprechende Unterstützungsmassnahmen können daher die soziale Teilhabe wesentlich fördern. Allerdings darf Integration nicht auf Sprache reduziert werden. Entscheidend ist, die «Andersheit» als gleichwertig anzuerkennen. Dies gilt sowohl für im Ausland erworbene Qualifikationen als auch für die Beherrschung von verschiedenen Sprachen und die Anpassung an unterschiedliche Lebensgewohnheiten (Mateos, 2009).

Die einleitenden Kapitel haben die Definition und die rechtlichen Rahmenbedingungen von Expatriates in der Schweiz eingehend erörtert, wobei die Komplexität einer klaren Definition und die

Herausforderungen bei der Abgrenzung zum Begriff der Arbeitsmigrant\*innen verdeutlicht wurden. Zudem wurde die soziale Teilhabe von Expats anhand eines Drei-Ebenen-Modells diskutiert, das die gesellschaftliche, gemeinschaftliche und individuelle Ebene umfasst und die Wechselwirkungen zwischen diesen Ebenen aufzeigt. Auf diesem theoretischen Wissen wird im nächsten Abschnitt das Forschungsdesign vorgestellt, das die methodische Basis zur Beantwortung der zentralen Frage liefert: «Wie ist die Situation von Expats in der Stadt Luzern?».

## 4 Wie ist die Situation von Expats in der Stadt Luzern?

Die Kapitel 4, 5 & 6 beinhalten den Forschungsteil dieser Bachelorarbeit. Dabei wurden vier Expats aus der Stadt Luzern anhand von Leitfadeninterviews befragt. Die Empirie wurde gemäss des vorgängig erstellten Forschungsdesigns methodisch durchgeführt. Die Überlegungen zu den verschiedenen Schritten werden anschliessend dargelegt.

### 4.1 Forschungsdesign

In diesem Abschnitt werden die Überlegungen dargelegt, die zur Formulierung der Forschungsfrage geführt haben. Anschliessend werden die Forschungsmethode, Sprache und Setting, Feldzugang sowie das Sampling näher ausgeführt. Die Hintergrundinformationen zu den interviewten Personen sind in der Tabelle 1 «Steckbriefe» der interviewten Personen, zusammengetragen. Zum Schluss wird die Auswertung der Interviews anhand der einzelnen Schritte der inhaltlich strukturierten qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2014, S. 77-97) erläutert.

#### 4.1.1 Herleitung der Forschungsfrage

Nachdem die Autorenschaft den Forschungsgegenstand festgelegt hatte, galt es eine Forschungsfrage zu formulieren. Um das Empfinden und die Bedürfnisse der Expats kennenzulernen wurde die folgende Forschungsfrage festgelegt:

**Wie empfinden Expats das Leben in der Stadt Luzern?**

Die Forschungsfrage dieser Bachelorarbeit entstand aus informellen Gesprächen mit Expats aus dem Freundeskreis einer Person der Autorenschaft. Darauf folgte eine Literaturrecherche zum Forschungsstand in der Vorbereitungsphase sowie die Fachdiskussionen während des Bachelor-Kolloquiums mit den Mitstudierenden und Dozierenden. Aus den Gesprächen mit den Kolleg\*innen aus der Expat-Community wurde deutlich, dass das soziale Leben als zugewanderte Person in der Schweiz vielschichtige Herausforderungen mit sich bringt. Diese Eindrücke der Expats bestätigten sich bei der Betrachtung der Umfragen des weltweiten Expat-Netzwerkes «InterNations». Während der Recherche wurde deutlich, dass soziale Faktoren von Expats bisher selten erforscht wurden. Angesichts der hohen Anzahl internationaler Unternehmen in der Schweiz und der vermutlich grossen Anzahl von Expats, erscheint dies überraschend. In Diskussionen mit Mitstudierenden des Bachelor-Kolloquiums entstand zusätzlich der Eindruck, dass sich die angehenden Fachpersonen der Sozialen Arbeit nicht einig sind, ob diese Bevölkerungsgruppe aufgrund ihrer materiellen Möglichkeiten überhaupt eine Zielgruppe der SA sein

können. Angebote der SKA, welche die Expats als Zielgruppe ansprechen sollen, seien demnach elitär und würden nicht den Bedürfnissen von Personen mit weniger materiellen Mitteln entsprechen.

Der Forschungsteil dieser Arbeit soll das Empfinden der Expats beleuchten, wie sie ihr Leben in der Schweiz wahrnehmen und wie sie sich dabei fühlen. Weiter soll aufgezeigt werden, was für die interviewten Personen nach ihrer Ankunft in der Schweiz hilfreich oder hinderlich war. Die Fragestellung richtet den Fokus darauf, wie Expats ihre eigene Integration und Lebenssituation in Luzern wahrnehmen. Besonders interessiert, wie soziale Unterstützung, kulturelle Anpassung und sozioökonomischer Status ihre Wahrnehmung und ihr Wohlbefinden beeinflussen.

#### **4.1.2 Forschungsmethode**

Als Methode wählten die Forschenden das Expert\*inneninterview und arbeiteten mit dem Text «Qualitative Befragung – das Leitfadeninterview» nach Mayer (2013, S. 37-57). Bei dieser Art von Befragung wird Bezug auf einen klar definierten Wirklichkeitsausschnitt gemacht, und die Befragten werden als Repräsentant\*innen einer Gruppe in die Untersuchung einbezogen (ebd., S. 38). Diese Methode eignet sich für den Forschungsgegenstand der Arbeit am besten, da im Unterschied zur quantitativen Erhebung mehr Fragen gestellt und somit vertiefter auf die emotionale Ebene eingegangen werden kann. Dies gibt den interviewten Personen die Möglichkeit, ihre Gefühle und das Wohlbefinden bezüglich der sozialen Teilhabe auszudrücken.

Die Interviews wurden anhand eines Leitfadens geführt und zeichneten sich durch offene, erzählgenerierende Leitfragen aus (siehe Anhang). Zu Beginn der Interviews gab die interviewführende Person den Befragten eine kurze Einleitung, in der sie den Kontext und das Ziel dieser Forschungsarbeit erläuterte. Um zunächst Informationen zur Person und zu deren individueller Geschichte zu erhalten, begann das Interview mit einer offenen Frage bzw. einem narrativen Teil. Hier hatte die interviewte Person die Möglichkeit, sich vorzustellen und Inhalte zu teilen, die sie für das Interview als relevant erachtete. Die interviewführende Person erhielt so die Gelegenheit, sich Notizen zu machen, um später weitere Themenfelder ausserhalb des Leitfadens anzusprechen.

Der Leitfaden wurde in Anlehnung an die dimensionale Analyse nach Mayer erstellt (2013, S. 44): Für jedes Themenfeld wurde eine Hauptfrage formuliert. Den Hauptfragen waren «Follow-up Questions» untergeordnet, die, je nach Antwort oder Erwähnung bestimmter Schlüsselbegriffe, eine gezielte Nachfrage ermöglichten (ebd.). Die «Follow-up Questions» verfolgten das Ziel, eine möglichst umfassende Betrachtung des zu untersuchenden Realitätsausschnittes zu erhalten.

### 4.1.3 Sprache und Setting

Da die Interviews in der englischen Sprache geführt werden sollten, wurde der Leitfaden vor der ersten Durchführung anhand eines Probeinterviews mit einer englischsprachigen Person getestet. Diese Person, die aufgrund ihrer Beziehung zu einem der Autor\*innen (Ehepartnerin) nicht für die Arbeit interviewt werden konnte, unterstützte bei der Überprüfung des Entwurfs des Leitfadens. Ihre Kenntnisse als Muttersprachlerin halfen dabei, Unklarheiten, problematische Formulierungen und sprachliche Fehler zu identifizieren. Zuletzt wurde das Feedback der Betreuungsperson der Bachelorarbeit eingeholt und letzte Änderungen am Leitfaden vorgenommen.

Die Interviews wurden aufgezeichnet, was der interviewführenden Person ermöglichte, sich voll auf die Befragung zu konzentrieren. Bei drei der Interviews wurden die Gruppenräume der Hochschule Luzern an der Werftstrasse 1 als Durchführungsorte gewählt. Diese Räume konnten durch die Studierenden reserviert werden und gewährleisteten eine hohe Qualität der Tonaufnahmen, weil die Interviews ungestört und ohne Nebengeräusche geführt werden konnten. Eher als negativ wirkten sich die Grösse und die fahle Einrichtung der Räume auf das Wohlbefinden der Interviewpartner\*innen aus. Um einem «Verhörraum-Setting» entgegenzuwirken und eine einladende Atmosphäre zu schaffen, stellten die Autor\*innen verschiedene Snacks und Getränke bereit. Beim vierten Gespräch lud die interviewte Person die Autor\*innen zu sich nach Hause ein. Das Setting bei diesem Interview wurde als sehr angenehm und gesprächsfördernd wahrgenommen, weil sich der Interviewpartner im eigenen Zuhause wohlfühlte und zudem die Rolle des Gastgebers innehatte.

### 4.1.4 Feldzugang

Aufgrund des vorhandenen Expat-Netzwerks, welches auf privaten Freundschaften und Bekanntschaften einer Person der Autorenschaft beruht, war der Feldzugang erleichtert. Die Person konnte zusätzlich die Rolle des «Gatekeepers» gemäss Merkens (1997; zit. in Mayer, 2013) übernehmen, der aufgrund seiner bestehenden Beziehungen in der Lage ist, den Forschenden den Zugang zum Feld zu gewährleisten. Der Prozess der Interviewanfragen erfolgte unkompliziert und die Kommunikation konnte durch den Gatekeeper im Forschungsteam stets aufrechterhalten werden. Der erleichterte Feldzugang und die reibungslose Kommunikation verringerte den zeitlichen Aufwand für die Vorbereitungsarbeiten der Forschung erheblich.

### 4.1.5 Sampling

Für die Studie wurden vier Personen aus verschiedenen Teilen der Welt angefragt. Gemäss Mayer (2013) werden die Auswahlkriterien für die Stichprobe im Vorfeld basierend auf der Forschungsfrage

und theoretischen Überlegungen festgelegt (S. 39). Die Autor\*innen wählten zwei Personen (Marcos, Charles), die dem allgemeinen Verständnis einer Definition des Expat-Begriffs am ehesten entsprechen (s. Kapitel 2.5, Zwischenfazit). Marcos wurde von einem mexikanischen Grosskonzern zu dessen Tochterfirma in die Schweiz transferiert und musste aufgrund seiner mexikanischen Staatsangehörigkeit ein Arbeitsvisum für Drittstaatangehörige beantragen. Ähnliches trifft bei Charles zu, der aufgrund seiner amerikanischen Staatsangehörigkeit nicht vom Personenfreizügigkeitsabkommen profitieren kann. Er wurde von seinem ehemaligen Vorgesetzten in Südkorea an eine Schweizer Firma im pharmazeutischen Bereich vermittelt. Veronica und Andrés sind ausserhalb der Schweiz aufgewachsen, verfügen jedoch aufgrund je eines Schweizer Elternteils über die Schweizer Staatsbürgerschaft. Personen mit Schweizer Staatsbürgerschaft gehören auf den ersten Blick nicht zu der Gruppe der Expats, da sie wegen der Staatsbürgerschaft nicht den zu Migrant\*innen zählen. Zudem besteht keine zeitliche Befristung des Aufenthaltes sowie keine Integrationskriterien bei einem mehrjährigen Aufenthalt in der Schweiz. Alle interviewten Personen lebten zum Zeitpunkt der Interviews in der Stadt Luzern und hatten keine Partner\*innen oder eigene Kinder.

#### 4.1.6 Steckbriefe der interviewten Personen

Name	Marcos	Andrés	Charles	Veronica
<b>Geschlecht</b>	männlich	männlich	männlich	weiblich
<b>Alter</b>	41	32	41	33
<b>Herkunft</b>	Mexiko	Mexiko	USA	Uruguay
<b>Aufenthaltsbewilligung</b>	Aufenthaltsbewilligung B	Schweizer Pass	Aufenthaltsbewilligung B	Schweizer Pass
<b>Ausbildung</b>	Executive Master of Business Administration  BSc Industrial Engineering	MSc Aerospace Engineering	BSc Biomedical Engineering  BSc Biology	MSc Health Sciences  BSc Economics
<b>Branche</b>	Baustoffbranche	Flugzeugbau	Pharmabranche	Pharmabranche
<b>Berufsbezeichnung</b>	Senior Global P&IT Portfolio Manager	Mechanical Systems Engineer	Associate Director in External Manufacturing Technical Operations	External Engagement Coordinator Partner
<b>Schweiz-Bezug</b>	Keiner	Schweizer Vater	Keiner	Schweizer Vater
<b>Einreise in die Schweiz</b>	2014	2021	2021	2017
<b>Grund für Immigration</b>	Transfer durch Firma in Mexiko	Leben im Herkunftsland des Vaters als länger verfolgtes Ziel	Jobangebot durch Headhunter	Leben im Herkunftsland des Vaters als länger verfolgtes Ziel
<b>Expat-Erfahrungen</b>	USA, Russland	USA, Schweden	Südkorea	Keine

Tabelle 1: Steckbriefe der interviewten Personen (eigene Darstellung)

#### 4.1.7 Transkription

Da alle Interviews auf Englisch geführt wurden, nutzte das Team das Transkriptionsprogramm Cockatoo. Nach Einfügen der Audiodatei erstellte das Programm ein Dokument mit der verschriftlichten Transkription. Die Transkriptionen mussten manuell überarbeitet werden, da sie viele Fehler enthielten. Dies ist darauf zurückzuführen, dass für die Tonaufnahmen Smartphones und keine richtigen Mikrofone verwendet wurden. Auch konnte Cockatoo wichtige kontextabhängige Informationen wie Namen oder Ortschaften nicht richtig verarbeiten. Ausserdem sprachen Veronica und Marcos sowie die interviewführenden Personen aufgrund ihrer sprachlichen Herkunft mit einem Akzent, was die

Fehlerquote des Programms zusätzlich erhöhte. Jedes Interview musste nochmals einzeln angehört und mit der automatisch generierten Transkription abgeglichen werden. Danach wurden die Dokumente die Auswertung im Team aufgeteilt.

#### 4.1.8 Auswertung

Für die Auswertung der Erhebung wählten die Autor\*innen die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2014, S. 77-97). Bei dieser Methode wird eine Datenerhebung entlang von Hauptkategorien codiert. Diese entstammen aus dem bei den Interviews verwendeten Leitfaden. Das Verfahren der Kategorienbildung und Codierung verläuft mehrstufig und ist in sieben Phasen gegliedert (ebd., S. 77).

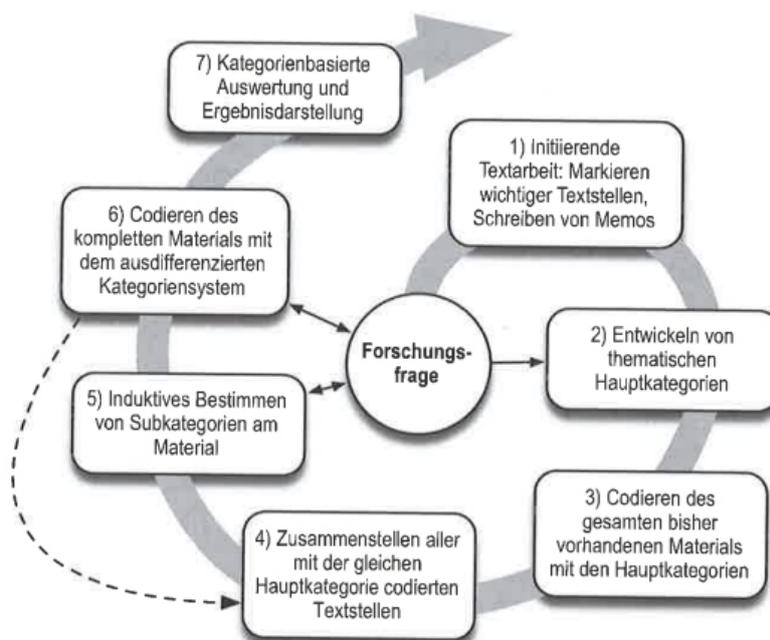


Abbildung 9: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse (Kuckartz, 2014, S. 78)

##### 1. Phase: Initiierende Textarbeit

Zunächst wurden die Interviews sorgfältig geprüft und wichtige Textstellen markiert. Jedes Interview wurde jeweils von einem Teammitglied behandelt, was zu einem vertieften Verständnis des jeweiligen Gesprächs führte. Abschliessend kamen die Autor\*innen zusammen, um ihre individuellen Erkenntnisse zu besprechen und ein gemeinsames Verständnis für die erhobenen Daten zu entwickeln. Danach wurden kurze Fallzusammenfassungen geschrieben und unterhalb der entsprechenden Transkription eingefügt.

## 2. Phase: Thematische Hauptkategorien

Die Interviewfragen basierten auf dem bereits in der Disposition<sup>8</sup> erstellten Inhaltsverzeichnis. Die Hauptkategorien wurden anhand der theoretischen Vorarbeit gebildet, so dass sie thematisch entweder dem Inhaltsverzeichnis oder einer Lebensphase zugeordnet werden konnten. Der erste Teil der Fragen behandelte die Vergangenheit/Herkunft der interviewten Person, woraus die entsprechende Kategorie resultierte. Da die Autor\*innen möglichst viel über das alltägliche Leben der Expats erfahren wollten, wurden die Kategorien «Soziale Teilhabe» und «Soziales Netzwerk» häufig verwendet. Die Kategorie «Migrationsphase» beleuchtet den Prozess der Einwanderung. Für die Beantwortung der Praxisfrage und die Entwicklung möglicher Handlungsempfehlungen für die SKA wurden zudem Faktoren erhoben, die den interviewten Personen beim Einleben in der Schweiz geholfen oder ihre Ankunft erschwert haben. Die Kategorie «Support» bündelt diese Informationen. Um der emotionalen Ebene Raum zu geben, wurde zusätzlich die Kategorie «Gefühle» erstellt. Da Kategoriensystem wurde in der Gruppe erarbeitet.

## 3. Phase: Erster Codierprozess

In dieser Phase gingen die Forschenden die Interviews Zeile für Zeile durch und wiesen die Sequenzen den Kategorien zu. Für jede Kategorie wurde eine andere Farbe verwendet, um die Textstellen entsprechenden zu markieren. Es wurde darauf geachtet, dass die codierten Sequenzen auch ausserhalb des Kontexts verständlich bleiben. Der narrative Charakter der Fragen führte zu lange Antworten, die in mehrere Codiereinheiten aufgeteilt wurden. Die Grösse der Codiereinheit basierte auf der Anzahl der Abschnitte, die für die Kontextualisierung des Codes notwendig waren. Dort, wo es zweckmässig erschien, wurden mehrere Codes zugeordnet. Die Fragen des Leitfadens sowie die eingeschobenen Fragen des Interviewers wurden mitcodiert, wenn diese zur Verständlichkeit der Aussage beitrugen.

Beim konsensuellen Codieren arbeiteten die Forschungsmitglieder zunächst unabhängig voneinander (Hopf und Schmid, 1993; zit. in Kuckartz, 2014, S. 82). Nachdem ein Gruppenmitglied das erste Interview codiert hatte, lasen die restlichen Gruppenmitglieder die Ergebnisse durch und schrieben ihre Gedanken und Anregungen in die entsprechende Textstelle. Anschliessend traf sich die Gruppe zu einer Besprechung und diskutierte die Codierung. Die bestehenden Codes und Kategorien wurden überarbeitet, ergänzt und angepasst, um eine konsistente Anwendung zu gewährleisten. Auf diese Weise stellte die Gruppe sicher, dass die Codierung der restlichen Interviews einheitlich erfolgte. Nach

---

<sup>8</sup> Während dem Bachelorkolloquium wurde für die vorliegende Bachelorarbeit eine Disposition erstellt. Es handelt sich dabei um ein Dokument, wo im Vorfeld für die Bachelorarbeit relevante Aspekte, wie bspw. das Inhaltsverzeichnis, zusammengetragen wurden.

Abschluss aller Codierungen kam die Gruppe ein weiteres Mal zusammen, um sich abzustimmen und keine falschen subjektiven Schlussfolgerungen oder Interpretationen zu stellen.

#### **4. Phase: Zusammenstellung aller mit der gleichen Hauptkategorie codierten Textstellen**

Um die nach dem ersten Codierungsprozess erstellten Hauptkategorien weiter auszudifferenzieren, wurden die codierten Textstellen mit denselben Kategorien in einer Tabelle zusammengetragen. Auf diese Weise erhielten die Forschenden einen thematischen Überblick über die erhobenen Daten und konnten die Kategorien definieren, die weiter ausdifferenziert werden sollten.

#### **5. Phase: Induktives Bestimmen von Subkategorien am Material**

Als nächster Schritt wurden in den Kategorien Subkategorien gebildet und in die Tabelle eingetragen, um die Inhalte der Interviews auszudifferenzieren. Subkategorien werden gebildet, um gewisse Themenbereiche spezifischer auszulegen (Kuckartz, 2014, S. 84). Die Bildung der Subkategorien erfolgte induktiv anhand des vorhandenen Materials und wurden im Team festgelegt. Sie wurden von den Hauptkategorien sowie dem Kontext der markierten Codes abgeleitet. Bei der Sammlung der Subkategorie wurde auch das bereits erworbene Vorwissen und die Disposition der Bachelorarbeit beigezogen. Anschliessend wurden die entsprechenden Textstellen in die passenden Subkategorien eingefügt (ebd., S. 85).

Während dieser Phase wurde entschieden, die Kategorien «Migrationsphase» und «Emotionen» zu den bereits bestehenden Kategorien hinzuzufügen. Dies, weil mit diesen beiden Kategorien ein Zusammenhang zu weiteren Kapiteln der Bachelorarbeit hergestellt werden kann. Sie erlaubten, offene Fragen aus dem Theorieteil zu beantworten und die Sichtweise der Zielgruppe darzustellen.

#### **6. Phase: Zweiter Codierprozess (Codieren des kompletten Materials)**

Nun wurde das Material erneut durchcodiert, das heisst, bestehende Codierungen wurden überprüft und angepasst. In dieser Phase ging jedes Teammitglied selbständig die von anderen codierten Interviews durch und verfasste Kommentare bei Unklarheiten direkt im Dokument. Diese Kommentare wurden dann von der erstbearbeitenden Person beantwortet. Um die Ergebnisse abschliessend im Team zu diskutieren und Uneinigkeiten auszuräumen, traf sich das Forschungsteam zu einer abschliessenden Sitzung.

## 5 Darstellung der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die wichtigsten Aussagen und Erkenntnisse aus den vier durchgeführten Leitfadeninterviews vorgestellt. Dies entspricht der 7. und letzten Phase des Ablaufschemas gemäss Kuckartz (2014, S. 78). Die Kategorien sowie die zugehörigen Codes oder Codierungseinheiten sind in der Tabelle 2 aufgeführt.

Kategorie	Dazugehörige Codes	Passende Interviewfrage
<b>Vergangenheit / Herkunft</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Leben Ausland</li> <li>- Beruf Ausland</li> <li>- Familie Heimat</li> <li>- Push- und Pull-Faktoren</li> <li>- Frühere Erfahrungen als Expat</li> </ul>	<p><b>Hauptfrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Erzähl uns etwas von dir und deinem Leben, Werdegang?</li> </ul> <p><b>Folgefragen:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Hast Du schon einmal als Expat in einem anderen Land gelebt?</li> <li>- Was hat dich in die Schweiz geführt?</li> </ul>
<b>Migrationsphase</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Ankunft</li> <li>- Aufenthaltsstatus</li> <li>- Pull-Faktoren</li> </ul>	<p><b>Hauptfrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Erzähl uns etwas von dir und deinem Leben, Werdegang?</li> </ul> <p><b>Folgefragen:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Hast Du schon einmal als Expat in einem anderen Land gelebt?</li> <li>- Was hat dich in die Schweiz geführt?</li> </ul>
<b>Soziale Teilhabe</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Leben in der Schweiz / Alltag</li> <li>- Arbeit / Beruf in der Schweiz</li> <li>- Freizeitgestaltung</li> <li>- Sprache</li> </ul>	<p><b>Hauptfrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie sieht dein Alltag in der Schweiz aus?</li> </ul> <p><b>Nebenfragen:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Fühlst Du dich in die Schweizer Gesellschaft integriert?</li> <li>- Was benötigt es, damit sich Luzern für dich als «Zuhause» anfühlt?</li> </ul>
<b>Soziales Netzwerk</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Freunde</li> <li>- Arbeitskolleg*innen</li> <li>- Familie in der Schweiz</li> <li>- Begegnungen Alltag</li> </ul>	<p><b>Hauptfrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie steht es, um dein soziales Netzwerk, dein Umfeld hier in Luzern?</li> </ul> <p><b>2. Hauptfrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Bist Du in Kontakt mit der lokalen Bevölkerung?</li> </ul> <p><b>Nebenfrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie beschreibst Du den Kontakt mit den Einheimischen hier in Luzern?</li> </ul>
<b>Support</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Wünsche / Hoffnungen</li> <li>- Themen Soziale Arbeit (SA) / Soziokultur (SKA)</li> <li>- Schwierigkeiten bei Inklusion, Ankunft</li> <li>- Hilfreich bei Inklusion / Ankunft</li> <li>- Kulturelles Verständnis / Kultur in der Schweiz</li> </ul>	<p><b>Hauptfrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Welche Unterstützung benötigst Du in Bezug auf die soziale Inklusion, Partizipation in Luzern?</li> </ul> <p><b>Folgefrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Was ist für dich wichtig für die Integration und Teilhabe in der Schweiz und was hat dir dabei geholfen?</li> </ul>
<b>Gefühle</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Heimatgefühl</li> <li>- Selbstdefinition</li> <li>- Identität</li> <li>- Emotionen / Wünsche / Selbstoffenbarung</li> <li>- Gesundheit / Stress / Wohlbefinden</li> </ul>	<p><b>Hauptfrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie definierst Du den Begriff «Expat»?</li> </ul> <p><b>Folgefrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Fühlst Du dich als Expat?</li> </ul>

Tabelle 2: Übersicht der selbst erarbeiteten Kategorien und Codes (eigene Darstellung)

Kuckartz (2014) nennt sieben Formen für die Auswertung und Ergebnisdarstellung. Für diese Arbeit wurde eine Mischung aus drei der sieben Formen verwendet (S. 94-97):

- Kategorienbasierte Auswertung entlang der Hauptkategorien
- Analyse der Zusammenhänge innerhalb einer Hauptkategorie
- Vertiefende Einzelfallinterpretationen

Einerseits wurden die Zusammenfassungen aus den thematischen Hauptkategorien genutzt, um die wichtigsten Aussagen und Themen für die Darstellung der Forschungsergebnisse aufzugreifen. Andererseits wurde punktuell die von Kuckartz beschriebene Nennung der Häufigkeit angewendet, um bestimmten Themen mehr Gewicht zu verleihen und gleichzeitig nicht alle Aussagen der vier Personen einzeln auflisten zu müssen (ebd., S. 94).

Laut Kuckartz soll die Analyse basierend auf den entwickelten Kategorien erfolgen (ebd., S. 95). Im Folgenden werden die Informationen jeweils entsprechend zwei der ausgearbeiteten Kategorien zusammengefasst. Da viele der Informationen mehreren Kategorien oder Codes zugeordnet werden können, wurde die Gliederung nach dem Kriterium der Verständlichkeit vorgenommen.

Als dritte Komponente wurden Aussagen der einzelnen Interviewpartner\*innen dargestellt und kommentiert. Besonders interessant erscheinende Forschungserkenntnisse oder in diesem Fall Aussagen von einzelnen Personen sollen nach Kuckartz so hervorgehoben werden (ebd., S. 97). Die Hypothesen und Interpretationen dieser Aussagen folgen im Kapitel 6 «Interpretation und Diskussion der Forschungsergebnisse».

Die Namen der Interviewpartner\*innen werden wie folgt abgekürzt:

M. = Marcos (41 Jahre) aus Mexiko

A. = Andrés (32 Jahre) aus Mexiko

C. = Charles (41 Jahre) aus den USA

V. = Veronica (32 Jahre) aus Uruguay

Detailinformationen zu den vier interviewten Personen finden sich im Kapitel 4.1.5, Sampling und 4.1.6, Steckbriefe.

Sofern eine Aussage allein nicht oder nur teilweise verständlich ist, bspw. weil Bezug auf eine vorherige Information genommen wurde oder ein wichtiger Satzteil fehlt, wurde die fehlende Information in Deutsch in eckigen Klammern im Text ergänzt. Bei der ersten Anmerkung der Autor\*innen wurde diese

mit dem Vermerk «Herv. v. Verf.» gekennzeichnet. Bei weiteren Nennungen wurde auf diesen Vermerk verzichtet.

## 5.1 Vergangenheit und Migrationsphase

Kategorie	Dazugehörige Codes	Passende Interviewfrage
<b>Vergangenheit / Herkunft</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Leben Ausland</li> <li>- Beruf Ausland</li> <li>- Familie Heimat</li> <li>- Push- und Pull-Faktoren</li> <li>- Frühere Erfahrungen als Expat</li> </ul>	<p><b>Hauptfrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Erzähl uns etwas von dir und deinem Leben, Werdegang?</li> </ul> <p><b>Folgefragen:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Hast Du schon einmal als Expat in einem anderen Land gelebt?</li> <li>- Was hat dich in die Schweiz geführt?</li> </ul>
<b>Migrationsphase</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Ankunft</li> <li>- Aufenthaltsstatus</li> <li>- Pull-Faktoren</li> </ul>	<p><b>Hauptfrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Erzähl uns etwas von dir und deinem Leben, Werdegang?</li> </ul> <p><b>Folgefrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Hast Du schon einmal als Expat in einem anderen Land gelebt?</li> <li>- Was hat dich in die Schweiz geführt?</li> </ul>

Tabelle 3: Übersicht der selbst erarbeiteten Kategorien «Vergangenheit / Herkunft» & «Migrationsphase» (eigene Darstellung)

Viele relevante Informationen aus der Kategorie «Vergangenheit» und «Migrationsphase» wurden bereits im Kapitel 4.1.6 in der Tabelle mit den Informationen zu den interviewten Personen dargestellt. Dies umfasst bspw. Angaben zur Ausbildung, dem Herkunftsland oder der Aufenthaltsbewilligung. Daher wird im Folgenden nicht mehr auf alle Punkte eingegangen.

### 5.1.1 Frühere Erfahrungen als Expat / Pull-Faktoren / Familie

Drei der vier Interviewpartner\*innen haben bereits im Ausland gelebt. In den Gesprächen wurden diese Ausländerfahrungen regelmässig erwähnt und mit dem Leben in der Schweiz verglichen. Diese Erfahrungen aus früheren Lebensabschnitten wurden für die Ankunft in der Schweiz als hilfreich beschrieben.

*So, yeah, I have been living somewhere else before, so that really helped me for this new challenge. And yeah, way before when I was a kid I lived in the States for a year. So at least living abroad it was not something new for me when I arrived here (Transcript M., 24-26).*

*Like some of my colleagues that came from Mexico to here and had never been abroad before. They... they had some bad times. They had problems. They really experienced a cultural shock (Transcript M., 268- 270).*

*(...) Like I think the familiarity beforehand, again like at least gives you an idea and this concept of you have to... You have to adapt to where you going to. I think, yeah, that was important for me (Transcript A., 268-269).*

A. und V. haben jeweils einen Schweizer Elternteil sowie Familie in der Schweiz. Die Staatsangehörigkeit, Familienangehörige und frühere Besuche haben sie in der einen oder anderen Weise motiviert, in der Schweiz zu leben. V. reiste nach dem Abschluss ihres Bachelorstudiums im Heimatland in die Schweiz, wo bereits ihre Schwester seit 15 Jahren lebte. Die Schwester hat hier bereits eine eigene Familie. V. startete ihren Aufenthalt bei ihrer Schwester, um Deutsch zu lernen, und entschied sich dann für ein Masterstudium in Luzern.

*And I always wanted to live also in Switzerland. I visited her [die Schwester, Herv. v. Verf.] like two times before I came to live, and I always liked Switzerland. I know it's super different from Uruguay, so I really wanted to see how it's living here not just holidays (Transcript V., 29-31).*

Die Familie von A. hat ihm die Schweiz und die schweizerische Kultur nähergebracht. Die Besuche in der Schweiz während seiner Kindheit haben ihn geprägt und haben den Wunsch nach einem Leben in der Schweiz geweckt:

*But at the same time, because there had been visits to family friends growing up here in Switzerland (...) I got to see them throughout the summers and always made a stop in Switzerland when I went to see my friends as well. And so, the idea that I wanted to come live here was with me throughout all those years (Transcript A., 35-38).*

A. plante schon seit Jahren, in der Schweiz zu leben. Ursprünglich hatte vor, seinen Master an einer Schweizer Universität zu absolvieren, wurde jedoch nicht zugelassen. In der Absicht, seinem Traum näherzukommen, entschied er sich bewusst dafür, sein Studium in Schweden zu absolvieren. Er erhoffte sich damit, dass die gemachten Erfahrungen in Europa ihm den Zugang zu einer Arbeitsstelle in der Schweiz erleichtern würden (Transkript A., 37- 44).

M. und C. kamen aufgrund von Arbeitsstellen in die Schweiz. M. wurde von seiner Firma von Mexiko in die Schweiz transferiert (Transkript M., 19-21). C. wollte eine Veränderung nach einem Aufenthalt als Expat in Südkorea. Er besuchte die Schweiz während früherer Reisen und kannte auch seinen heutigen Vorgesetzten in der Schweiz. Durch diese Bekanntschaft erhielt er ein Jobangebot. C. erzählt, dass ihm diese Verbindung zu seinem Chef bei der Ankunft in der Schweiz geholfen hat:

*My first boss in South Korea was... he moved here to the company I now work for. And he'd been trying to recruit me for a couple of years and the timing was right, so I came over. I knew that he and I had a good working relationship and trust and respect and so. I knew I would get along well with him and I'm familiar with Switzerland, so it was gonna be a pretty easy transition (Transcript C., 48-52).*

C. erwähnt aber auch, dass das Herumreisen und die verschiedenen Kulturen ein Treiber für seine wechselnden Wohnorte sind:

*I've moved around the world a little bit. I got some pretty interesting cultural immersions and that's why I'm here, just to kind of have that opportunity, that experience (Transcript C., 21-23).*

### 5.1.2 Aufenthaltsbewilligung / Ankunft

M. und C. verfügen über eine B-Aufenthaltsbewilligung. Beide beschreiben die bürokratischen Hürden als anspruchsvoll. M. erwähnt im Gespräch die Problematik, die insbesondere für Menschen aus Drittstaaten besteht, und die damit verbundene Kontingentierung der Aufenthaltsbewilligungen. Er kann aufgrund der Reglementierung nicht ohne weiteres die Arbeitsstelle und den Kanton wechseln. Auch die Annahme einer Arbeitsstelle im Ausland birgt ein Risiko, da er befürchtet, danach keine Arbeitserlaubnis in der Schweiz mehr zu erhalten. Deshalb möchte er die Niederlassungsbewilligung C beantragen. Da dieser Aufenthaltsstatus an Integrationskriterien geknüpft ist, lernt M. nun fleissig Deutsch, um das erforderliche Sprachniveau für die C-Bewilligung zu erreichen (Transkript M., 79-101).

C. erzählt, dass er zu Beginn bei den administrativen Aufgaben von der Personalabteilung seines Arbeitgebers unterstützt wurde. Seit seiner Einreise in die Schweiz muss er jedoch die jährliche Erneuerung der B-Bewilligung und weitere Unterlagen selbst organisieren (Transkript C., 75-84).

A. und V. hatten aufgrund ihres Schweizer Passes weniger Hürden bei der Einreise und mit den Behörden. V. erwähnt jedoch, dass sie ohne die Hilfe ihrer Schwester grosse Mühe bei der Anmeldung bei einer Krankenkasse und bei anderen wichtigen Themen gehabt hätte (Transkript V., 401-403).

## 5.2 Soziale Teilhabe und soziales Netzwerk

Kategorie	Dazugehörige Codes	Passende Interviewfrage
<b>Soziale Teilhabe</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Leben in der Schweiz / Alltag</li> <li>- Arbeit / Beruf in der Schweiz</li> <li>- Freizeitgestaltung</li> <li>- Sprache</li> </ul>	<p><b>Hauptfrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie sieht dein Alltag in der Schweiz aus?</li> </ul> <p><b>Nebenfragen:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Fühlst Du dich in die Schweizer Gesellschaft integriert?</li> <li>- Was benötigt es, damit sich Luzern für dich als «zu Hause» anfühlt?</li> </ul>
<b>Soziales Netzwerk</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Freunde</li> <li>- Arbeitskolleg*innen</li> <li>- Familie in der Schweiz</li> <li>- Begegnungen Alltag</li> </ul>	<p><b>Hauptfrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie steht es, um dein soziales Netzwerk, dein Umfeld hier in Luzern?</li> </ul> <p><b>2. Hauptfrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Bist Du in Kontakt mit der lokalen Bevölkerung?</li> </ul> <p><b>Nebenfrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie beschreibst Du den Kontakt mit den Einheimischen hier in Luzern?</li> </ul>

Tabelle 4: Übersicht der selbsterarbeiteten Kategorien «Soziale Teilhabe» & «Soziales Netzwerk» (eigene Darstellung)

### 5.2.1 Beruf CH / Leben, Alltag CH / Freizeitgestaltung

Die Kategorien soziale Teilhabe und soziales Netzwerk sollen Einblick in das tägliche Leben und das persönliche Netzwerk der Befragten geben. Zum Einstieg in dieses Thema wurden die Interviewpartner\*innen gefragt, wie ihr Alltag in der Schweiz aussehe (s. Tabelle 4 weiter oben). Alle vier Personen sind berufstätig und begannen ihre Beschreibung des Alltages mit dem Job. Die mitgebrachten Qualifikationen sowie die Branchen, in denen sie arbeiten, wurden bereits in der Tabelle 1 in Kapitel 4.1.6 des Forschungsdesigns dargestellt. Daher wird hier auf eine vertiefte Erläuterung verzichtet.

Nach der Arbeit versuchen alle vier Personen, ihr soziales Netzwerk zu pflegen. A. und V. nennen in diesem Zusammenhang neben Arbeit, Familie und Ausbildung auch Hobbies wie Paragliding, Klavierunterricht oder das Fitnessstudio. Für A. ist seine Leidenschaft für das Paragliding auch ein wichtiger sozialer Aspekt. Sie war ein zusätzlicher Grund, in die Schweiz zu ziehen. Durch dieses Hobby hat er Menschen aus der ganzen Schweiz kennengelernt, die er nun auch trifft, wenn sie nicht fliegen (Transkript A., 209-213).

Neben der Arbeit gibt es gemäss A. viele alltägliche Aufgaben, die erledigt werden müssen. Zeit für sich zu haben, seinen Hobbies nachzugehen und ein soziales Umfeld aufzubauen, empfindet er als sehr schwierig:

*(...) challenging for integrating is... Life can be so demanding and time consuming. Then sometimes it is hard to make time for the other parts that help you to build a home (...) I do find out of all the places where I've lived, Switzerland is the most demanding in terms of just living (Transcript A., 297-306).*

### 5.2.2 Freunde / Begegnungen Alltag

Teilweise wurden bereits bei der Fragen nach dem Alltag die Wichtigkeit der sozialen Kontakte deutlich wie bspw. bei M. Er betont, dass soziale Beziehungen für ihn von grosser Bedeutung sind:

*In the evening, if there's something with friends and so on, I go out. I try to go out as much as I can, I try to socialize. I think it's something basic. So, yeah, it's... I'd say during the week my priority is work and then socialize (Transcript M., 44-46).*

M. erwähnt später im Gespräch ein erneut die Wichtigkeit des sozialen Netzes und teilt Erfahrungen aus seinem Aufenthalt als Expat in Russland mit:

*It's very good [das soziale Netzwerk in der Schweiz], I think. It's very good, it's quite solid. I feel very comfortable. And yeah, I try to be very open as well. I think socializing is something very, very important when you're living. I think in general, it is one of the bases of your life. I learned that when I was in Russia (Transcript M., 105-107).*

### 5.2.3 Leben in der Schweiz

Die Antworten auf die Fragen zum sozialen Netzwerk, dem Alltag oder dem Gefühl der Zugehörigkeit werden im Folgenden näher erläutert.

C. fühlt sich in der Schweiz willkommen und integriert, obwohl er gesteht, dass er sich nicht wirklich für die Schweizer Politik interessiert. Für ihn ist der Besuch von kulturellen Veranstaltungen ausreichend, um sich integriert zu fühlen:

*I'm not intimately involved in the day-to-day Swiss politics and organizations or anything like this. But when there's events, when there's festivals, I go out there and enjoy. Yeah I think...for what I need it's, I feel pretty accepted and welcomed and integrated (Transcript C., 298-300).*

V. fühlt sich nicht wirklich als Teil der Schweizer Gesellschaft. Sie betont aber auch, dass sie sich selbst die Schuld dafür gibt. Sie könnte abstimmen, versteht aber die Wahlunterlagen nicht. Da sie nicht über etwas abstimmen möchte, was sie nicht versteht, jedoch auch die Unterlagen nicht übersetzen will, hat sie bisher nur zweimal abgestimmt. Sie erwähnt auch den Vorteil, dass sie aufgrund des Schweizer Passes ohne weiteres in der Schweiz leben kann. Sie muss sich nicht in der Politik auskennen und kann dennoch längerfristig im Land bleiben.

Die Frage, ob sie sich in der Schweiz willkommen fühle, bejahte sie (Transkript V., 291-318). Sie erwähnte auch, dass sie sich nicht über die Schweizer\*innen beschweren könne, einige würden versuchen sie teilhaben zu lassen. Aber es sei sie selbst, die es nicht möchte (Transkript V., 150-152). Im selben Teil des Interviews spricht sie das Thema Einsamkeit an. Sie findet, dass Expats oft mehr allein seien, da sie kein grosses soziales Netzwerk hätten. Deshalb würden sich Expats auch eher in Gruppen von Ausgewanderten zusammenfinden, weil sie ähnliche Erfahrungen teilen (Transkript V., 140-143).

#### 5.2.4 Begegnungen Alltag / Arbeitskolleg\*innen

Auf die Frage, wie der Kontakt zur lokalen Bevölkerung sei, geben alle Interviewten zu, dass sie sich mehr Kontakt wünschen würden (bspw. Transkript C., 322-323). Den Zugang zur einheimischen Bevölkerung zu finden, scheint jedoch vor allem auch im Zusammenhang mit der Sprache eine grosse Herausforderung zu sein. V. schätzt, dass es auch daran liege, dass sie erst als Erwachsene in die Schweiz eingereist sei. Nun hätten die Einheimischen bereits ihren Freundeskreis und dies mache es schwierig für sie, Anschluss zu finden (Transkript V., 135-140). Für M. ist aber auch klar, dass es Bemühungen von der ausländischen Bevölkerung benötige und der Wille da sein müsse, um sich mit der lokalen Bevölkerung zu vernetzen. Er nennt Beispiele von früheren Arbeitskolleg\*innen, die das Gefühl hatten, alles funktioniere wie in ihrem Heimatland. Sie wurden daraufhin enttäuscht und sind vielfach bald wieder zurückgereist (Transkript M., 137-152). M. vergleicht auch hier wieder die Schweiz mit seinen früheren Erfahrungen im Ausland:

*And people. Like people also I think that's... People is the key for finding yourself at the end. And yeah, establish and grow roots and so on. I think you have to go out, you need to find people, you need to meet them, really grow socially (Transcript M., 270-273).*

Deshalb ist für M. der Kontakt zur einheimischen Bevölkerung sehr wichtig. Es benötige einfach Zeit, um hier soziale Beziehungen aufzubauen. Der Fortschritt beim Beziehungsaufbau mit der Lokalbevölkerung sei langsam, jedoch habe man danach eine stabile Grundlage für eine längerfristige Beziehung (Transkript M., 126-127).

Auch A. hebt diese Wichtigkeit mit folgender Aussage hervor:

*For me, it's been really important with the Swiss friends that I have made to feel more rooted (Transcript A., 236- 237).*

C. findet es eigenartig, wie man hier bei den Einheimischen in den Zeitplan passen müsse. Da alle immer so beschäftigt seien, sei es schwer, spontane Treffen zu vereinbaren. Dies sei bei den Menschen aus der Expat-Gruppe hingegen gar kein Problem (Transkript C., 268-276).

A. benötigt etwas mehr Zeit, eine Beziehung zur einheimischen Bevölkerung aufzubauen, als er es in Mexiko oder den USA erlebt habe. Die Mühe lohne sich jedoch sehr. Nicht willkommen habe er sich hier nie gefühlt. Er erwähnt aber auch, dass er aufgrund seiner familiären Vorgeschichte wohl bereits näher an der Kultur und den Gepflogenheiten in der Schweiz war. Dies verschaffte ihm einen Vorteil bei der Ankunft in der Schweiz (Transkript A., 151-152). Zudem hat ihn eine Begegnung mit einer Freundin der Familie, die im Integrationsbereich arbeitet, sehr geprägt. Als Kind hatte sie ihm schon erklärt, dass es in der Schweiz doch Aufwand brauche, um sich zu integrieren. Sie sagte, dass die Zugezogenen den ersten Schritt machen müssen und zudem die Kultur und die Sprache lernen sollten. A. meint, dieses Vorwissen habe ihm geholfen:

*And so for me I always had that in the back of my mind. And I guess in that sense... Yeah I never felt unwelcoming because I sort of, I guess there's a sense of knowing what's expected of me. There's a contrast with how things feel like in Mexico or in the US. I would say they [Schweizer\*innen] are not as open, right, or as hospitable at a first meeting. It's more like the first, meeting is, it's that it takes time, but effort is always well received (Transcript A., 252-256).*

Alle vier Befragten erwähnen ebenfalls die Kurzlebigkeit von Kontakten, wenn sie sich nur mit anderen Expats oder Menschen aus ihren Sprachkursen vernetzen. Viele dieser Personen bleiben temporär in Luzern oder in der Schweiz:

*(...) Because with the expat groups, expat communities, for me growing up, were always very transitory. It's rare that they stay in one place indefinitely. They sometimes have opportunities come up in different places, and so they move a lot. And so for me, there's always a sense that expat groups can be, they can come and they go very quickly (Transcript A., 237-240).*

### 5.2.5 Sprache

Alle vier Befragten arbeiten in einer internationalen Umgebung und sprechen hauptsächlich Englisch oder Spanisch während der Arbeitszeit. Nur A. spricht gelegentlich Deutsch während der Arbeit. Drei der Befragten versuchen aktiv, ihre Sprachkenntnisse in einem Kurs zu verbessern. Bei allen Befragten ist das Thema Sprache in den Interviews sehr wichtig und nimmt viel Raum ein. Insbesondere der Unterschied zwischen Hochdeutsch und Schweizerdeutsch ist für alle ein Problem. A. antwortet auf die Frage, welche Schwierigkeiten er in der Schweiz, bei seiner Ankunft oder während des Einlebens hatte:

*I think the primary one has been language. Yeah. And the obstacles are in particular towards a social life with local Swiss people in the absence of knowing Swiss German. (...) And I can do all of the day-to-day transactions [auf Hochdeutsch] easily. But there's definitely the social barrier in not speaking Swiss German. It's very, it's like a very clear line that I think is there. And I can also, I think what's for me interesting is I guess I can relate to it from my own experiences growing up where I can also understand why even in groups of people that speak other languages comfortably, they don't want to switch away from Swiss German. Because it's ultimately the language you feel at home in and when you're in your home you want to speak your home language (Transcript A., 112- 121).*

A. meint, er musste lernen, nicht mehr schüchtern zu sein und einfach Deutsch sprechen, mit dem Risiko, auch Fehler zu machen (Transkript A., 276-279). Ursprünglich plante er, sich im französischen Landesteil der Schweiz eine Stelle zu suchen, da er fließend Französisch spricht und in der Romandie Familie hat. Allerdings zog er aufgrund eines Jobangebotes in die Zentralschweiz. Auf die Frage, was in der Schweiz in Bezug auf die soziale Teilhabe fehlt oder schwierig ist, betont er erneut die Bedeutung der Sprache:

*I think that's what's interesting is Switzerland probably has had the best resources for it [soziale Teilhabe]. But the challenges are more cultural and language-based. I am curious, for example, if I had worked in Romandie, how that would have...How my integration would have looked like in the sense that the language barrier wasn't there, and so there was just this sort of cultural adaptation element. Because here it feels like there's two language barriers before you get to start working on the cultural adaptation. Because it's hard to even start with Swiss German without a German basis, but even your German basis, you don't use it that much because it's often in Swiss German. And then the Swiss German is local, and there's no formal way to learn it other than to just expose yourself to Swiss people (Transcript A., 375-382).*

A. vergleicht seine Erfahrung in der Schweiz mit seinen Erfahrungen in Frankreich, wo er lebte und arbeitete, bevor er in die Schweiz kam. Dank seiner Französischkenntnisse fand er es in Frankreich nicht schwer, sich einzuleben, da die Sprache eng mit der Kultur verbunden ist. Das Leben in einem kleinen Dorf habe jedoch den Beziehungsaufbau zur einheimischen Bevölkerung erschwert (Transkript A., 160-166). Weiter erzählt A., dass er während seiner Versuche Hochdeutsch zu sprechen, keine negativen Erfahrungen gemacht habe. Freunde aus Deutschland hätten da mehr Ablehnung erlebt als er. Er glaubt, dass dies daran liege, dass man seinen englischen Akzent klar hören kann und die Schweizer\*innen es ihm nachsehen oder sogar schätzen, dass er sich bemühe, Deutsch zu sprechen (Transkript A., 396- 401).

M. hat diesbezüglich andere Erfahrungen gemacht. Er erklärt, dass er sich je nach Situation auch nach acht Jahren in der Schweiz nicht wohlfühle, ein Gespräch auf Hochdeutsch zu führen. Er versuche jeweils, das Gespräch auf Hochdeutsch zu beginnen und frage irgendwann, ob es in Ordnung sei auf Englisch weiterzusprechen. Aber er habe das Gefühl, dass einige Menschen nicht erfreut darüber wären, das Gespräch in Deutsch zu starten und danach wechseln zu müssen. Dieses Gefühl hindere ihn manchmal daran, überhaupt ein Gespräch zu initiieren. Zudem erzählt er, dass viele Schweizer\*innen Mühe hätten oder es nicht mögen würden, Hochdeutsch zu sprechen. Ein Freund machte ihm deutlich, dass er nicht bereit sei mit M. Hochdeutsch zu sprechen, sondern entweder Englisch oder Schweizerdeutsch bevorzuge (Transkript M., 207-223).

V. und C. haben beide Mühe, einem komplexen Gespräch auf Deutsch zu folgen. C. gibt an, dass er mehr versteht, als er sprechen kann, und erwähnt die Hürde des Schweizerdeutschen. Und dass es je nach Dialekt für ihn einfacher sei, einem Gespräch zu folgen. Auch er betont die grosse Diskrepanz

zwischen der Sprache, die er im Kurs lerne, zum Schweizerdeutsch (Transkript C., 92-108). Für V. ist es in Ordnung, wenn jemand von Deutsch auf Englisch wechselt, weil sie, wie sie sagt: «sehr schlecht Deutsch spricht» (Transkript V., 93-106).

V. zieht einen Vergleich zu ihrer Schwester, die kein Smartphone und weniger digitale Möglichkeiten hatte, als sie in die Schweiz eingereist war. Gemäss V. hatte sie einerseits weniger Kontakt mit ihrer Familie zuhause, andererseits musste sie sich den sprachlichen Hürden eher stellen, da sie nicht einfach eine App für die Übersetzung brauchen konnte (Transkript V., 447 -461).

### 5.3 Gefühle und Support

Kategorie	Dazugehörige Codes	Passende Interviewfrage
<b>Support</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Wünsche / Hoffnungen</li> <li>- Themen Soziale Arbeit (SA) / Soziokultur (SKA)</li> <li>- Schwierigkeiten bei Inklusion, Ankunft</li> <li>- Hilfreich bei Inklusion / Ankunft</li> <li>- Kulturelles Verständnis / Kultur in der Schweiz</li> </ul>	<p><b>Hauptfrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Welche Unterstützung benötigst Du in Bezug auf die soziale Inklusion, Partizipation in Luzern?</li> </ul> <p><b>Folgefrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Was ist für dich wichtig für die Integration und Teilhabe in der Schweiz und was hat dir dabei geholfen?</li> </ul>
<b>Gefühle</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Heimatgefühl</li> <li>- Selbstdefinition</li> <li>- Identität</li> <li>- Emotionen / Wünsche / Selbstoffenbarung</li> <li>- Gesundheit / Stress Wohlbefinden</li> </ul>	<p><b>Hauptfrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie definierst Du den Begriff «Expatriat»?</li> </ul> <p><b>Folgefrage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Fühlst Du dich als Expatriat?</li> </ul>

Tabelle 5: Übersicht der selbsterarbeiteten Kategorien «Gefühle» & «Support» (eigene Darstellung)

Die vier Interviews waren aufgrund der Thematik und der Beziehung zu einem der Autor\*innen sehr persönlich. Viele Codes wie Emotionen, Selbstoffenbarung oder Wohlbefinden sind nicht zu trennen von der eigentlichen Aussage / Information der Befragten (s. Tabelle 5). Die Aussagen zu diesen Codes sind daher auf das ganze Kapitel verteilt dargestellt. Einige Codes, bzw. Aussagen aus der Kategorie «Support» überlappen oft mit der Kategorie «Gefühle». Daher werden diese beiden Kategorien hier zusammen aufgelistet.

Zwei konkrete Fragen haben die unten aufgeführten Antworten hervorgebracht. Einerseits wurden die Interviewpartner\*innen gefragt, ob sie sich selbst als Expatriat bezeichnen würden. Andererseits sollten die sie erzählen, was ihnen bei der sozialen Integration in Luzern helfen würde bzw. was ihnen geholfen hat.

### 5.3.1 Selbstdefinition und Heimatgefühl

Die Interviewpartner\*innen wurden gefragt, was sie unter dem Begriff «Expats» verstehen und ob sie sich selbst als Expats fühlen. Diese Frage wurde u. a. wegen der schwierigen, nicht eindeutigen Definition des Begriffs (s. Kapitel 2.1, Begriffsdefinition) gestellt. V. bejaht klar, dass sie sich als Expats fühlt. Sie betont jedoch, dass sie auch einen Schweizer Pass habe. Mit Blick auf die Aufenthaltsbewilligung gelte sie als Schweizerin. Aber aufgrund fehlender Kenntnisse von Kultur, Traditionen oder Sprache fühle sie sich klar als Expats (Transkript V., 43-57). Bei der Frage, wo für sie «zu Hause» sei, antwortet sie, dass Uruguay ihr zu Hause sei. Wenn sie aus dem Urlaub komme, fühle sich die Wohnung in der Schweiz allerdings auch wie ihr Zuhause an. So z. B. als sie nach einem mehrmonatigen Aufenthalt nach der Covid-Pandemie aus dem Heimatland zurückgekehrt sei. Dennoch, das Gefühl von Heimat habe sie in Uruguay. Damit in der Schweiz dieses Heimatgefühl entstehen könne, bräuchte sie hier eine eigene Familie und Spanisch als fünfte Landessprache. Sie denkt, dass eigene Kinder ihr helfen würden, sich mehr in der Schweiz zu integrieren. Zudem erwähnt sie, dass sie sich gefühlsmässig zwischen zwei Orten befinde. Denn in Uruguay sei zwar ihr Zuhause, aber sie habe dort keine Wohnung, nur noch die alten Sachen im Kinderzimmer bei den Eltern. In der Schweiz sei hingegen ihre Wohnung, aber das Heimatgefühl sei nicht vorhanden (Transkript V., 345-350). V. überlegt in einigen Jahren, wieder in ihr Heimatland zurückzukehren. Sie nennt den Traum von einem geteilten Leben: sechs Monate in Uruguay, sechs Monate in der Schweiz, jeweils in den Sommermonaten (Transkript V., 322-354).

M. fühlt sich in der Schweiz wohl und möchte vorerst hierbleiben, sein Leben geniessen und weitere Berufserfahrung in internationalen Unternehmen zu sammeln. Er schliesst aber nicht aus, irgendwann wieder nach Mexiko zurückzukehren (Transkript M., 83-85). Er sagt, dass für ihn die Schweiz sein zu Hause sei. Er reise bewusst weniger ins Heimatland als in der Vergangenheit. Wenn er häufig nach Mexiko reise, fühle es sich an, als ob er in beiden Ländern lebe, aber nirgendwo so richtig (Transkript M., 228-230). Für M. ist ein\*e Expats jemand, der oder die nicht im Heimatland lebt und arbeitet. Er fühlt sich selbst auch als Expats (Transkript M., 29-36). In Bezug auf die Integration in der Schweiz, äussert er ambivalente Gefühle. Einerseits sagt er, es sei okay, wie es ist. Jedoch äussert er auch Unzufriedenheit, und dass er noch mehr für die Integration tun könnte. Vor allem der Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung sollte intensiviert werden. Er wisse jedoch nicht, wie er auf sie zugehen soll (Transkript M., 146-148).

A. sagt, dass eine Person, die ins Ausland migriert, ein\*e Expats sei. Er erweitert diese Aussage, da er bei seinen Begegnungen mit Menschen aus der Expats-Gruppe in Luzern auch Menschen getroffen hat, die den Begriff weiter fassen:

*I would have been to say, anyone who has emigrated from abroad. But I actually think that's too narrow, because at least in the group of people I've met in Lucerne, I would go as far as to say, other people that have even come from other parts of Switzerland. But don't necessarily speak the local language natively or are unfamiliar with the local culture when they first arrive. So that could even include, L. our friend, is an example where she's from the Jura, she's Swiss, so she's not strictly speaking an expat. But in Lucerne she isn't integrated, she might as well have been from France given her French language background. But she also speaks German. Anyway, just to say that I agree it's not that clear, but I would include her in that group because there's been an integration. So, I guess anyone who has to go through a process of integration [kann als Expat gelten].(Transcript A., 95-105).*

A. sieht sich selbst als Expat, beschreibt sich aber im Verlauf des Interviews auch als «Ausländer-Schweizer». Er nennt seinen Schweizer Pass und seine Kenntnisse der Schweiz als Vorteile, die er gegenüber anderen Expats habe (Transkript A., 20 & 105-110). Ein Zuhause ist für A. ein Ort, wo er langfristige soziale Beziehungen pflegt. Und erst wenn die Sprache in Luzern keine Hürde mehr sei, gelte die Stadt auch als sein Zuhause (Transkript A., 72-74). Abgesehen von der Sprache habe er in der Schweiz alles, was er sich in Bezug auf seinen Job und ein soziales Umfeld wünscht, und dieses Umfeld verbessert sich stetig (Transkript A., 295-297). Er nennt den stressigen und anspruchsvollen Alltag in der Schweiz als Hürde für die Integration.

Für C. gilt eine Person als Expat, wenn sie von einem Unternehmen im Herkunftsland in ein anderes Land transferiert wird, und dabei Unterstützung bei Themen wie der Wohnungssuche oder der Aufenthaltsbewilligung erhält. Da C. diese Vorzüge nicht geniessen kann, sieht er sich als Ausländer, der in der Schweiz arbeitet (Transkript C., 67-75). C. möchte vorerst in der Schweiz bleiben und nennt es sein Zuhause. Er ergänzt jedoch, dass sein Zuhause jeweils dort sei, wo sein Bett stehe und nicht zwingend mit einem Heimatgefühl zusammenhänge. Er lebt, seit er 21 Jahre alt ist, nicht mehr in den USA und hat sich an das Leben in anderen Teilen der Welt gewöhnt (Transkript C., 310-320).

### **5.3.2 Kulturelles Verständnis der Schweiz / Hilfreiches & Hinderliches bei der Integration**

Über Schweizer\*innen macht niemand der vier Befragten eine negative Aussage. Im Gegenteil: es kommen positive Aussagen oder die Befragten nehmen die Schuld wegen mangelnder Kenntnisse der Sprache oder der Umgangsformen auf sich. C. beschreibt seine Erfahrungen mit Schweizer\*innen so:

*Well, ehm... I've never had a bad experience. (...) I think that everybody's been very nice in general and helpful when I've needed it. People sometimes go out of your way even if I don't ask. And so, in that regard, for people that I don't know, acquaintances or whatever, I've had great experiences (Transcript C., 264-267).*

V. beschreibt die Schweizer\*innen als sehr direkt und mag dies, da in Uruguay die Menschen nicht sofort zeigen, wenn ihnen etwas nicht passt. Vor allem ältere Schweizer\*innen würden gleich sagen,

wenn jemand die Regeln verletze. Zudem hat V. das Gefühl, dass die einheimische Bevölkerung sehr korrekt sei und die Regeln stets befolgt (Transkript V., 229-237 & 261-262).

M. rühmt, dass in der Schweiz die Gesellschaft so gut funktioniere, weil sich alle als Teil der Gemeinschaft verstehen würden und versuchen würden, die Regeln einzuhalten, damit das Zusammenleben gut funktioniert:

*And I feel that they [die Schweizer\*innen] have that thinking, that it's not only about you, it's also about them and the community...I think that's the main...one of the reasons that the country works so well. The community, the society here works very well, is that you see yourself as a community. (...) I don't know why the Swiss report other people, because I don't know. Because they took out the garbage the day before? It doesn't... It shouldn't matter for them, you're not harming them in any way. (...) I get it, because then somebody else will kind of do it and somebody else, and it's gonna become a problem. Right now, it's not a problem for them, but it might become in the future, and not only for them, but for the whole neighborhood. So, you don't see it like that, but there is a different way. All the rules are there for a reason. It's not for one person, it's for the community (Transcript M., 190-204).*

C. gefällt, dass die Schweiz im Vergleich zu Südkorea nicht so hierarchisch funktioniert, vor allem im Arbeitsleben. Es fehle dadurch die Verpflichtung, sich mit anderen zu vernetzen und gemeinsam etwas zu unternehmen. Viele Menschen in der Schweiz würden ihr eigenes Ding machen und sprechen kaum mit Fremden (Transkript C., 148-155). Im Vergleich zur Bevölkerung in den USA sei die Schweizer Gesellschaft auch konservativer und traditioneller, was sich in den typischen Hobbies und Lebensstilen wie Gärtnern, Skifahren usw. zeige (Transkript C., 178-185). Auf Nachfrage präzisiert er jedoch, dass er denke, dass Schweizer\*innen sehr offen gegenüber Menschen anderer Kulturen seien, gerade weil sie viel reisen (Transkript C., 196-199).

### **5.3.3 Themen für die Soziale Arbeit / Soziokulturelle Animation**

M. fände es grossartig, wenn Neuzuzüger\*innen mehr Informationen über die lokale Kultur zur Verfügung gestellt würden. Er betont, dass er damit nicht die Ausländer\*innen dazu animieren wolle, die Schweizer Kultur zu verändern. Vielmehr wünsche er sich mehr Informationen und Veranstaltungen in Englisch oder anderen Sprachen, damit mehr Menschen daran teilnehmen können. So würden die Ausländer\*innen besser verstehen, was in der Schweiz passiere, würden sich zugehöriger fühlen und letztendlich besser integrieren können. Auch könnte so das Gefühl, sich zu Hause zu fühlen, gesteigert werden (Transkript M., 242-254).

A. wünscht sich in Bezug auf die Vernetzung mit Einheimischen Gesprächsgruppen oder Tandems auf Deutsch resp. auf Schweizerdeutsch. Im Gegenzug könnten die ausländischen Teilnehmer\*innen Unterstützung beim Erlernen einer Fremdsprache bieten (Transkript A., 382-386). Er kenne schon

niederschwellige Vernetzungsmöglichkeiten via WhatsApp oder Facebook, um neue Menschen kennenzulernen. A. würde sich aber solche Angebote formalisiert und organisiert von der Stadt Luzern wünschen (Transkript A., 327-328). Zudem würde er gerne mehr Support erhalten bei der Ankunft in der Stadt Luzern, resp. generell bei der Ankunft in der Schweiz.

*When I arrived in Geneva, it was arriving from abroad. But even there, there was no sort of intake. It was like, okay, here are your documents. Go figure it out. Good luck. So, I'm just thinking in, a broader sense, having an interview, just like: Hey, this is how it maybe works in the country. Or: These are some things that are often challenges for expats, and maybe here's some resources. Or: Almost like a welcome to Switzerland (Transcript A., 351-355).*

Er betont, nur weil er eine Schweizer Staatsbürgerschaft besitze, bedeute dies nicht, dass er wisse, wie das Leben in der Schweiz funktioniere (Transkript A., 342-345). Weiter nennt A. Vereine als eine gute Gelegenheit, Kontakt mit Leuten zu knüpfen, die allenfalls nicht die gleiche Sprache, aber die gleichen Interessen teilten. Er wünscht sich, dass mehr Vereine offen auf Neuzuzüger\*innen zugehen würden (Transkript A., 331-336). Auf Nachfrage bejaht er, dass er die gängigen Angebote für Neuzuzüger\*innen in der Stadt Luzern kenne. Er weist aber auch darauf hin, dass diese Angebote vielfach nur tagsüber stattfinden würden und Menschen mit einer Arbeitsstelle nicht daran teilnehmen könnten (Transkript A., 356-370).

Auch V. erwähnt Gesprächsrunden mit Einheimischen als hilfreich, um die Sprache zu üben, neue Leute kennenzulernen und mehr über die Schweizer Kultur und ihre Denkweise zu lernen. V. erwähnt gemeinsame Aktivitäten oder Sportkurse, da diese Spass machen und gleichzeitig die Sprache angewendet werden könnten (Transkript V., 396-425).

Für C. waren Erfahrungen mit den Vernetzungsplattformen «Meetup» und «InterNations» hilfreich bei der Ankunft. Auf diesen Plattformen würden sich jedoch nur Menschen anmelden, die bewusst jemanden kennenlernen möchten. Er ist der Meinung, dass es mehr solche Vernetzungsmöglichkeiten geben sollte:

*In terms of the expat or the foreigner community, international community, I think if it would be nice to have opportunities to connect. To cross culturally with people a bit more. Some of the groups I've joined, like « InterNations» and « Meetup» which had allowed some of that. But I think it was more of a community-organized event, where it's maybe like a big festival, and the whole idea is to try to meet people from different cultures, especially Swiss to international. Then I think that would be nice to have (...) So I was able...it met its need, which was to meet others in my community. And so, it's nice to have that. I think to be able to try to also include or try to promote having some of the local Swiss population participate in those things a little bit more as well would be nice to try to. So, everybody can get to know each other better. And then we're not just the foreigners, we're actually people. Not that I don't...I don't feel that personally, but some people might (Transcript C., 332-351).*

Er selbst hat in einer Bar in Luzern schon einige Menschen kennengelernt. Da in der Bar fast ausschließlich Englisch gesprochen werde, gehe C. davon aus, dass vor allem Schweizer\*innen dorthin gingen, die etwas weltoffener seien und sich auf Menschen aus anderen Ländern einlassen würden. Zudem erwähnt er, dass alle Personen, die er aus der Bar kennt, eine internationale Geschichte hätten (Transkript C., 232-243). Am Schluss des Gesprächs erwähnt er die USA und die Tatsache, dass die verschiedenen Nationalitäten dort vielfach getrennt in unterschiedlichen Quartieren wie bspw. in «China Town» wohnen würden. Zu dieser Separierung der Kulturen der Gesellschaft bzw. auch zu seiner Motivation im Ausland zu leben, sagt er:

*And I think that that's such a lost opportunity. Because having that international influence, you should be able to take the best of all the cultures and make society better, in my opinion. That's part of the reason why I live abroad, is... to also hopefully make me a better person by experiencing the different cultures (Transcript C., 361-364).*

#### 5.4 Reflexion des Forschungsvorgehens

Nach Abschluss und Auswertung der Interviews haben sich die Autor\*innen mit dem Vorgehen sowie der Darstellung der positiven und negativen Einflüsse auseinandergesetzt. Diese Ergebnisse werden in diesem Kapitel erläutert.

Die Wahl des Themas für diese Arbeit wurde u. a. durch bereits bestehende persönliche Beziehungen von einer Person des Autorenteam zur Expat-Community in der Stadt Luzern beeinflusst. Diese Beziehungen erleichterten den Feldzugang. Die Doppelrolle des Gatekeepers (s. Kapitel 4.1.4, Feldzugang) und des Forschenden ist jedoch kritisch zu betrachten. Einerseits hat die freundschaftliche Beziehung zu den Befragten die Interviews sehr angenehm und persönlich gestaltet. Andererseits war dadurch eine unvoreingenommene Haltung der forschenden Person nicht gegeben. Das gesamte Autorenteam profitierte vom Vorwissen des Gatekeepers, den persönlichen Erzählungen und den wichtigen kleinen Hintergrunddetails. Trotz dieser kritisch zu betrachtenden Ausgangslage sind die Autor\*innen der Meinung, dass die persönliche Beziehung für die Interviews förderlich war. Die teilweise intimen Fragen zum Privatleben und zu den Emotionen der Befragten konnten aufgrund der bestehenden Bekanntschaft tiefgründiger beantwortet werden.

Die Aufgabenteilung wurde daraufhin bewusst so gewählt, dass der Gatekeeper zwar die Interviews führte, jedoch weder die Darstellung noch die Interpretation der Forschungsergebnisse verfasste. Auf diese Weise bemühten sich die Autor\*innen eine methodisch gesteuerte und transparente Herangehensweise bei der Verarbeitung der Forschungsergebnisse sicherzustellen.

Trotz der Nähe zu den Befragten ist zu berücksichtigen, dass alle Autor\*innen Schweizer\*innen sind. Es ist davon auszugehen, dass diese Tatsache einen Einfluss auf die Gespräche hatte. Keine der befragten Personen hat sich negativ über die Schweizer\*innen äussert, obwohl sie Schwierigkeiten bei der Integration und beim Kennenlernen der einheimischen Bevölkerung benennen.

Die vier befragten Personen können in vielerlei Hinsicht als Expats bezeichnet werden. Allerdings gibt es Kriterien wie die Schweizer Staatsbürgerschaft, die darauf hindeuten, dass nicht alle Befragten eindeutig unter die Definition von «Expatriate» fallen. In diesem Fall sind alle vier Personen aktiv in der Expat-Community der Stadt Luzern und drei von ihnen fühlen sich als Expat. Die eigenen Empfindungen müssen nicht immer mit allgemeinen Kriterien übereinstimmen. Solche persönlichen und soziologischen Aspekte sind gerade in der Sozialen Arbeit zu berücksichtigen. Zudem zeigt sich hier die Vielfalt in der Expat-Gruppe exemplarisch an den vier interviewten Personen.

Nach den Befragungen wurde, wie in den vorherigen Kapiteln 4.1.7, Transkription und 4.1.8, Auswertung, beschrieben, das Interviewmaterial verarbeitet. Die Kategorie «Gefühle» stellt für die Arbeit eine sehr wichtige Quelle dar. Jedoch erwies es sich als schwierig diese Kategorie und die entsprechenden Codes (s. Tabelle 5) klar von anderen Informationen in den Äusserungen der Befragten zu trennen. Diese Schwierigkeit erstreckte sich von der Codierung, über die Darstellung bis zur Interpretation der Ergebnisse während des gesamten Verarbeitungsprozesses des Materials.

## 6 Interpretation und Diskussion der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Befragungen reflektiert und mit den Erkenntnissen aus den Kapiteln 2 und 3 verknüpft, wobei die Auswahl der hervorgehobenen Informationen methodisch durch das Datenmaterial und die theoretischen Rahmenbedingungen geleitet werden. Die Struktur des Kapitels orientiert sich an den gebündelten Kategorien und Codes, wie im vorangegangenen Kapitel vorgestellt. Zusätzlich werden, im Material begründete Aussagen der Befragten einbezogen, um die Zusammenhänge und relevanten Aspekte deutlicher hervorzuheben.

### Vergangenheit und Migrationsphase

Innerhalb dieses Kapitels widmen wir uns den Kategorien Vergangenheit und Migrationsphase. Hier werden Themen wie die «früheren Erfahrungen als Expat», «Pull-Faktoren», «familiäre Umstände», «Aufenthaltsbewilligungen» und die spezifischen Bedingungen bei der «Ankunft in der Schweiz» zusammengeführt und diskutiert.

Drei der vier befragten Expats haben bereits mehrjährige Aufenthalte in einem oder mehreren Ländern ausserhalb ihres Heimatlandes erlebt. Diese Erfahrungen haben sowohl direkt als auch indirekt das Ankommen und Einleben in Luzern beeinflusst, und es scheint, dass das mehrmalige Durchlaufen der Migrationsphasen sich förderlich auf ihr neues Leben in der Schweiz ausgewirkt hat (s. Kapitel 3.4.1, Migrationsphasen). Darüber hinaus könnten die in Kapitel 3.4.2 thematisierten Persönlichkeitsveränderungen eine weitere Schlüsseldimension ihrer Anpassung darstellen. Diese umfassen oft eine Zunahme an sozialer Verträglichkeit, Offenheit und Stressresistenz, was positiv zur sozialen Integration und Teilnahme am Gemeinschaftsleben der Expats im Gastland beiträgt.

A. und M. haben aus früheren Erfahrungen gelernt und die Erkenntnisse direkt für Luzern adaptiert. Insbesondere für M. erwiesen sich die früheren Auslandsaufenthalte als besonders wertvoll, da sie ihm wesentlich dabei halfen, sich den neuen Herausforderungen in Luzern zu stellen und erfolgreich zu bewältigen (Transkript M., 24-26).

A. hatte seit Jahren den Wunsch, in der Schweiz zu leben und dort seinen Master zu absolvieren. Nachdem er jedoch keinen Studienplatz erhielt, entschied er sich für ein Studium in Schweden, überzeugt davon, dass diese europäische Erfahrung seine Chancen auf eine Anstellung in der Schweiz verbessern würden (Transkript A., 37-44). Diese Entscheidung kann als Beispiel für eine erfolgreiche Anpassungsstrategie im Sinne von Berrys (2011) Akkulturationsmodell gesehen werden (s. Kapitel 3.2.3, Akkulturationsstrategien). Diese bewusste Entscheidung spiegelt die Vorbereitungsphase und den

Migrationsakt wider, wie sie von Sluzki beschrieben werden, in denen Hoffnung und Euphorie dominieren (s. Kapitel 3.4.1, Migrationsphasen).

M. erlebte zu Beginn seines Russland-Aufenthalts Einsamkeit und Isolation, was seine psychische Gesundheit beeinträchtigte (Transkript M., 267- 281). Diese Erfahrung unterstreicht für ihn die Bedeutung eines sozialen Netzwerks, ein Aspekt, den er im Interview mehrfach betonte. Diese Erfahrung passt in die Phase der kritischen Anpassung und Trauer, in der das Individuum mit der neuen Realität konfrontiert ist und eine höhere Vulnerabilität für psychische Störungen besteht (Machleidt & Heinz, 2018, S. 36). Dies zeigt, wie wichtig soziale Beziehungen sind und wie Einsamkeit, die aus einer Diskrepanz zwischen gewünschten und tatsächlichen sozialen Kontakten entsteht, die Gesundheit beeinflussen kann (s. Kapitel 3.3, Teilhabe auf gesellschaftlicher Ebene). Stress und Gesundheitsprobleme, wie in Kapitel 3.4.3 erörtert, können solche emotionalen Herausforderungen noch verstärken und die soziale Teilhabe beeinträchtigen. Dies unterstreicht die Notwendigkeit von Unterstützungsmechanismen, die sowohl die psychische als auch die soziale Integration von Expats fördern.

C. genoss aufregende und zugleich stressige Tage in Südkorea, entschied sich aber für seinen nächsten Lebensabschnitt bewusst für ein Land, das einen gesunden und bewussten Lebensstil fördert (Transkript C., 48-52). Seine Erfahrungen unterstreichen die Bedeutung des kulturellen Verständnisses (s. Kapitel 3.3.3). In diesem Kontext von C. wird sichtbar, wie tiefgehend kulturelle Normen und Werte das individuelle Wohlbefinden und die Lebensentscheidungen beeinflussen können.

Die vier befragten Personen haben keine klassischen Push-Faktoren wie Flucht oder finanziellen Druck als Einreisegründe in die Schweiz aufgeführt, was im Einklang mit der Definition eines typischen Expats steht, der aus beruflichen Gründen ins Land kommt (s. Kapitel 2.2, Push- und Pull-Faktoren für Migration).

Bei A. und V. hat sich die Verwurzelung in der Schweiz, aufgrund eines Schweizer Elternteils und weiterer Familienangehöriger sowie früherer Reisen, förderlich auf die Erwartungen und die Identifikation mit dem Land ausgewirkt. Die Unterstützung von Familienangehörigen wie bei V., haben das Ankommen und Einleben erleichtert und einen Kulturschock verringert oder verhindert. Gerade die Unterstützung ihrer Schwester in alltäglichen und administrativen Angelegenheiten waren für V. zu Beginn sehr wertvoll (Transkript V., 398-407).

Bei A. hat die «interkulturelle Sensibilität» sehr geholfen. «Interkulturelle Sensibilität» bedeutet, dass jemand relevante kulturelle Unterschiede erkennen kann. Aufgrund der Nähe zu der Schweizer Kultur

durch seine Familie, fiel es ihm einfacher sein eigenes Verhalten zu modifizieren. Dies half ihm bei der Aneignung von «Interkultureller Kompetenz» (s. Kapitel 3.3.3, kulturelles Verständnis).

Aufgrund des Schweizer Passes können A. und V. rechtlich und statistisch gesehen nicht als Expats gezählt werden, da ihr Aufenthalt nicht begrenzt oder an Kriterien geknüpft ist (s. Kapitel 2.4, rechtlicher Rahmen für Expats in der Schweiz). Jedoch fühlen sich beide als Expats.

Auch M. ist aufgrund seines Aufenthaltes von mehr als acht Jahren länger in der Schweiz, als es die Definition gemäss Bundesverordnung vorsieht (s. Kapitel 2.1, Begriffsdefinition Expatriate). Nach wie vor fühlt und sieht er sich als Expat. C. sieht sich nicht als Expat, obwohl er von einem Schweizer Unternehmen angeworben und als Fachperson ins Land geholt wurde, was gemäss Kreuzer & Roth (2006, S. 8) der Definition von einem Expat entsprechen würde (s. Kapitel 2.1, Begriffsdefinition Expatriate).

Insgesamt zeigen die Interviews, wie persönliche Erfahrungen und Hintergründe der Befragten mit verschiedenen theoretischen Ansätzen der Migration korrespondieren. Die individuellen Geschichten bieten Einblicke in die Komplexität der Migrationsprozesse und die vielfältigen Faktoren, die diese beeinflussen.

### **Soziale Teilhabe und soziales Netzwerk**

Dieser Abschnitt der Diskussion widmet sich der Interpretation der Aussagen bezüglich der sozialen Teilhabe und des sozialen Netzwerks der Expats. Dabei werden folgende Codes «Beruf CH», «Leben und Alltag CH», «Freizeitbeschäftigung», «Freunde» und «Begegnungen im Alltag» genauer beleuchtet.

Alle Befragten sind berufstätig und haben dadurch bereits eine gewisse Integration in die Schweizer Gesellschaft erreicht. Jedoch erweisen sich ihre beruflichen Verpflichtungen auch als Hürde für die soziale Teilhabe. Die Energie aufzubringen und sich nach einem anstrengenden Arbeitstag noch um neue Freunde und Hobbies zu kümmern, wird als schwierig empfunden.

A. findet das tägliche Leben in der Schweiz herausfordernder im Vergleich zu anderen Ländern, in denen er gelebt hat. Dies wird besonders im Transkript A., 297-306 deutlich, wo er von den Anforderungen des Alltags und der Notwendigkeit, sich zeitlich und sozial anzupassen, spricht. Sein Anpassungsprozess, der einige Zeit in Anspruch nahm, kann im Kontext von Berrys Theorie (2011) der Akkulturationsstrategien verstanden werden. Dieser Prozess der Anpassung und Integration ist entscheidend für die soziale Integration und zeigt sich in A.s Bemühungen, sich mit den kulturellen und sprachlichen

Besonderheiten der Schweiz auseinanderzusetzen, wie seine Erfahrungen mit der Schweizer Kultur und dem Erlernen des Schweizerdeutschen belegen (Transkript A., 112-121).

A.s Hobby, das Paragliding, verdeutlicht, wie Freizeitaktivitäten zur Netzwerkbildung beitragen können und illustriert die Konzepte von Granovetter (1973) bezüglich «weak ties» und «strong ties» (s. Kapitel 3.3.2, persönliche Netzwerke). Solche Aktivitäten ermöglichen es, sowohl starke als auch schwache Bindungen zu knüpfen, wobei letztere oft als Brücken zu neuen sozialen Kreisen dienen. Dies spiegelt sich auch in den Konzepten der sozialen Kohäsion (s. Kapitel 3.2.1) und persönlichen Netzwerken wider (s. Kapitel 3.3.2), die die Bedeutung von starken Beziehungen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt (s. Kapitel 3.2.2) betonen. Die Teilhabe an Gemeinschaftsaktivitäten fördert die Verbindung zu anderen Menschen und stärkt somit das soziale Netzwerk.

Der Stellenwert von sozialen Beziehungen wird in den Interviews unterschiedlich betont, was die Komplexität der sozialen Integration von Expats in Luzern widerspiegelt. Einige der Befragten nutzen unterschiedliche digitale Netzwerke, um neue Freunde in der Stadt Luzern zu finden. Die digitalen Plattformen, die speziell für Neuzuzüger\*innen entworfen wurden, wie Meetup, InterNations und spezifische Expat-Facebookgruppen, werden allgemein als hilfreich und effektiv für den Einstieg in ein neues Umfeld wahrgenommen. Sie bieten wertvolle Ressourcen und Gelegenheiten, um Kontakte zu knüpfen und sich mit Gleichgesinnten auszutauschen. Die Beziehungen von Expats zu anderen Expats sowie Mitschüler\*innen aus Sprachkursen sind oft kurzlebig und bieten, wie Granovetter (1973) es beschreibt, nur «weak ties». Diese oberflächlichen Kontakte können hilfreich sein, bilden aber selten die Basis für «strong ties», also langfristige Beziehungen (s. Kapitel 3.3.2, persönliche Netzwerke). Hauptgrund hierfür ist die ungewisse Aufenthaltsdauer der Expats. Diese Dynamik wird auch in den Expat-Ökosystemen sichtbar, die ebenfalls in Kapitel 3.3.2 thematisiert werden. Dort wird diskutiert, wie solche Netzwerke zwar Unterstützung bieten, aber nur selten in tiefe Beziehungen münden. A.s Erfahrungen mit der Flüchtigkeit der Beziehungen in Expat-Gruppen (Transkript A., 237-240) unterstreichen diese Problematik und die Herausforderungen beim Aufbau nachhaltiger sozialer Verbindungen in solchen Umgebungen.

Die Gemeinsamkeiten, welche die Expats teilen, scheinen sich jedoch auch positiv auf das soziale Netzwerk auszuwirken. C. nennt als Beispiel die Spontantität, welche bei Expats viel mehr vorhanden sei als bei den Schweizer\*innen. Solche Gemeinsamkeiten fördern die von Ruthemeier (2018) beobachteten Expat-Ökosysteme, weil sie schnell eine Gemeinschaft bilden. Diese Ökosysteme bergen die Gefahr, dass sich eine Sub-Kultur bildet, in der soziale Kontakte hauptsächlich unter den Expat bestehen bleiben und keine Vermischung mit Einheimischen stattfinden (s. Kapitel 3.3.2, persönliche Netzwerke).

A. fühlt sich durch seine Freundschaften mit Einheimischen stärker in Luzern verwurzelt (Transkript A., 236-237). M. betont die Wichtigkeit des Aufbaus aktiver Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung, ein Prozess, der zwar Zeit beansprucht, aber die Basis für dauerhafte Verbindungen legt. (Transkript M., 126-127). V. fühlt sich nicht vollständig als Teil der Schweizer Gesellschaft, was die Komplexität der sozialen Integration unterstreicht, wie in den Kapiteln 3.2.4, Integration und Inklusion und 3.2.5, Multi-, Inter-, und Transkulturalität dargelegt.

Der Expat-Insider Bericht von InterNations (2023) weist darauf hin, dass die Schweiz in den Kategorien «Willkommenskultur», «lokale Freundlichkeit» und «Freunde-Finden» niedrig eingestuft wird, obwohl in den Interviews keine negativen Aussagen über die Schweizer Bevölkerung gemacht wurden (S. 27-28). Die interviewten Personen scheinen der lokalen Bevölkerung weder Schuld an Integrationshürden zu geben, noch verbanden sie Unfreundlichkeit oder andere negative Eigenschaften mit ihr. Charaktereigenschaften, übliche Umgangsweisen und Normen wurden neutral oder sogar positiv als Beispiele genannt.

Alle Befragten äussern den Wunsch nach mehr Kontakt zur lokalen Bevölkerung und sehen sich dabei mit Sprachbarrieren konfrontiert (Transkript C., 322-323; V., 135-140). A. hebt die Wichtigkeit bewusster Integrationsbemühungen hervor und zeigt ein Verständnis für die Kultur und Erwartungen des Gastlandes (Transkript A., 236-237; 252-256). Diese bewusste Auseinandersetzung mit der Kultur des Gastlandes ist Teil eines fortlaufenden Prozesses des Lernens und der Anpassung. Die Sprachbarriere wird dabei als grosse Herausforderung genannt, was die Bedeutung von Sprache als Schlüsselement für die soziale Integration und Teilhabe unterstreicht. Dies steht in Einklang mit den Ausführungen in Kapitel 3.4.4, zur Bedeutung der Sprache für die Teilhabe.

## **Sprache**

In der Kategorie Sprache widmen wir uns einem Aspekt, der in allen Gesprächen mit den Expats eine zentrale Rolle spielte und sich als Hauptthema herauskristallisierte, selbst ohne dass gezielt danach gefragt wurde. Sprachbeherrschung erweist sich nicht nur als ein entscheidender Faktor für die aktive Teilnahme am sozialen Leben und die erfolgreiche Integration, sondern auch für die Identitätsbildung. Dies wird durch die Aussagen der Expats A., C., M., und V. deutlich unterstrichen. Sie alle erleben die Sprache als Schlüsselwerkzeug, das ihnen hilft, sich in die neue Gesellschaft einzufügen und gleichzeitig ihre Identität in diesem neuen Kontext zu formen und auszudrücken. Diese Doppeldeutung der Sprache – sowohl für die Integration als auch für die Identitätsbildung – wird auch in der Literatur bestätigt, wo Sprache als ein entscheidendes Werkzeug für die Integration und Teilhabe innerhalb einer Gesellschaft angesehen wird (s. Kapitel 3.4.4, Bedeutung der Sprache).

A. erlebt die Sprachbarriere als ein klares Hindernis, nicht nur im Alltag, sondern insbesondere bei dem Versuch, tiefere soziale Kontakte zu knüpfen (Transkript A., 112-121). Diese Erfahrungen können mit Putnams (1993) Konzept des Sozialkapitals in Verbindung gebracht werden, das die Bedeutung von Netzwerken und das daraus entstehende Vertrauen hervorhebt (s. Kapitel 3.3.1, Sozialkapital). Die Sprachkompetenz ist dabei ein Schlüssel, um Zugang zu einheimischen Netzwerken zu erhalten und somit das Sozialkapital zu stärken. Dies gilt insbesondere in einem mehrsprachigen Kontext wie der Schweiz, wo das Erlernen der lokalen Sprachen und Dialekte den Zugang zu sozialen Ressourcen erleichtern kann und sowohl brückenschlagendes als auch bindendes Sozialkapital stärkt (Husi, 2010, S. 125). A. hebt zudem die Verbindung zwischen Sprache und Kultur hervor, indem er seine Integrationserfahrungen in Frankreich mit denen in der Schweiz vergleicht, und aufzeigt, wie seine Französischkenntnisse die soziale Integration erleichterten (Transkript A., 160-166).

Die Herausforderung des Unterschieds zwischen dem im Deutschkurs Gelernten und dem alltäglichen Schweizerdeutsch wird von allen Befragten als bedeutsam für die soziale Teilhabe und das kulturelle Verständnis hervorgehoben. Diese Diskrepanz beeinträchtigt nicht nur die alltägliche Verständigung, sondern erschwert auch das Eintauchen in die schweizerische Kultur und deren Feinheiten. Diese zeigt, dass das Erlernen von kulturellen und sprachlichen Nuancen ein wichtiger, fortlaufender Prozess ist, wie es das Modell der interkulturellen Sensibilität von Bennett (1993) nahelegt (s. Kapitel 3.3.3, kulturelles Verständnis).

M. fühlt sich auch nach acht Jahren in der Schweiz immer noch unwohl bei Gesprächen auf Deutsch und versucht, sie auf Englisch fortzufahren (Transkript M., 207-223). Er hat den Eindruck, dass einige Menschen unzufrieden damit sind, dass Gespräch in Deutsch zu beginnen und dann auf Englisch zu wechseln. Dieses Dilemma – zwischen der eigenen sprachlichen Identität und der Erwartung der Gesellschaft – kann als Teil des Integrationsprozesses und der Identitätsverhandlung betrachtet werden. M.s Erfahrungen veranschaulichen, wie die Sprachwahl und -beherrschung direkt mit der sozialen Integration und der persönlichen Identitätsbildung verwoben ist (s. Kapitel 3.4.2, Identität und 3.4.4, Bedeutung der Sprache).

V. hingegen zeigt eine andere Form der Anpassung, indem sie vom Deutschen ins Englische wechselt, um Kommunikationshürden zu überwinden (Transkript V., 93-106). Diese Anpassungsstrategie, die sich im Konzept der Akkulturationsstrategien nach Berry (2011) wiederfindet, ermöglicht es ihr, trotz sprachlicher Barrieren im sozialen Kontext zu interagieren und ihre soziale Teilhabe zu gewährleisten (s. Kapitel 3.2.3, Akkulturationsstrategien). V.s Vorgehensweise die Sprache einfach zu wechseln, könnte jedoch laut Bennett (1993) auch in das ethnozentrische Stadium der Ignoranz resp. «Denial»

im «Developmental Model of Intercultural Sensitivity» (DMIS) eingeordnet werden (s. Kapitel 3.3.3, kulturelles Verständnis).

Die Konzepte von Multi-, Inter- und Transkulturalität (s. Kapitel 3.2.5) ergänzen diese Diskussion, indem sie betonen, dass Sprache Expats ermöglicht mehrere kulturelle Identitäten zu haben und zwischen verschiedenen kulturellen Kontexten zu wechseln.

Der Erwerb der lokalen Sprache stellt somit eine Schlüsselkomponente für den erfolgreichen Beziehungsaufbau in die Schweizer Gesellschaft dar. Die Bemühungen aller vier Expats, die Sprachbarrieren durch den Besuch von Deutschkursen zu überwinden, verdeutlichen ihr Verständnis für die Wichtigkeit der Sprache für die eigene soziale Teilhabe.

### **Gefühle und Support**

In der Kategorie Gefühle und Support stehen die persönlichen Empfindungen und die Unterstützungssysteme der Expats im Fokus der Interpretation und Diskussion. Die Codes umfassen die «Selbstdefinition» der Expats, ihr «Heimatgefühl», das «kulturelle Verständnis der Schweiz» sowie Faktoren, die sich als «hilfreich oder hinderlich bei der Integration» erwiesen haben. Zudem werden relevante «Themen für die Integration» beleuchtet.

Die Definition eines «Expatriate» ist kompliziert, mehrdimensional und hängt von verschiedenen äusseren Bedingungen sowie der Selbstwahrnehmung ab (s. Kapitel 2.1, Begriffsdefinition Expatriate). Dies zeigt, dass der Begriff weitreichend interpretiert werden kann und nicht zwingend auf spezifische Kriterien wie Aufenthaltsdauer oder -grund hinweist. Vor diesem Hintergrund war es aufschlussreich festzustellen, dass sich drei der vier interviewten Personen unabhängig von solchen spezifischen Kriterien als Expats identifizierten (s. Kapitel 2.1, Begriffsdefinition Expatriate). Ihre Selbstidentifikation als Expats basiert auf einer Reihe von Faktoren, die über die in der Literatur etablierten Definitionen hinausgehen. Dazu gehören auch Aspekte wie die Art der Aufenthaltsgenehmigung, ein Thema, welches im Kapitel 2.4, rechtlicher Rahmen für Expats in der Schweiz, näher beleuchtet wurde. V. verdeutlicht diese Diskrepanz, da sie trotz eines Schweizer Passes sich selbst als Expat sieht. Ihre Identität als Expat ist eher durch ein Gefühl der kulturellen und sprachlichen Distanz zur schweizerischen Gesellschaft geprägt als durch ihre Aufenthaltsgenehmigung (Transkript V., 43-57). V.s Gefühl der Zugehörigkeit ist geteilt zwischen ihrem Geburtsland Uruguay, das sie als ihr Zuhause betrachtet, und der Schweiz, wo sie lebt und arbeitet, aber nicht das gleiche Heimatgefühl empfindet. Diese Ambivalenz ihrer Identität spiegelt sich in ihrem Wunsch wider, ein geteiltes Leben zwischen beiden Ländern zu führen (Transkript V., 322-354).

Die Reflexionen und Erlebnisse der Expats unterstreichen die Theorien, dass die individuelle Motivation und die Haltung Schlüsselkompetenzen für die erfolgreiche gesellschaftliche Integration sind (s. Kapitel 3.2, gesellschaftliche Integration). A. zeigt mit seinem Engagement beim Erlernen der Sprache und dem Knüpfen von Kontakten zur lokalen Bevölkerung, wie Eigeninitiative die Integration fördern kann (Transkript A., 95-105). Diese Anstrengungen spiegeln das Konzept des «bridging» Sozialkapitals wider (s. Kapitel 3.3.1, Sozialkapital). Durch den Aufbau von Beziehungen mit Einheimischen gelingt es A., sich in der Gesellschaft der Schweiz zu etablieren und tiefere Wurzeln zu schlagen.

V.s Erfahrungen hingegen verdeutlichen die Komplexität der Integration, wenn die Zukunftsperspektive ungewiss ist. Ihre ambivalente Haltung zum langfristigen Aufenthalt in der Schweiz und die daraus resultierenden Auswirkungen auf ihre Integrationsanstrengungen, wie im Transkript von V. (43-57) festgehalten, reflektieren die Akkulturationsstrategien erläutert nach Berry (2011). V.s Netzwerk, das sich hauptsächlich aus anderen Expats zusammensetzt, spiegelt die Theorie des «bonding» Sozialkapitals wider, während A.s Bestrebungen, sich mit Einheimischen zu verbinden, das «bridging» Sozialkapital verkörpert (s. Kapitel 3.3.1, Sozialkapital).

M. beschreibt die Herausforderung des «Leben in zwei Welten» und wie seine häufigen Rückkehrreisen nach Mexiko seine Integration in der Schweiz behindert haben (Transkript M., 228-230). Seine bewusste Entscheidung, mehr Zeit in der Schweiz zu verbringen, zeigt die Wichtigkeit der kulturellen Verankerung und das Eintauchen in lokale Kulturen, um transnationale Identitäten zu überwinden und gesellschaftliche Teilhabe zu fördern (s. Kapitel 3.2.5, Multi-, Inter-, und Transkulturalität).

Die persönlichen Erzählungen der vier interviewten Expats zeigen, dass die erfolgreiche soziale Teilhabe von Expats ein multidimensionaler Prozess ist, der sowohl von persönlichen Entscheidungen als auch von den strukturellen und kulturellen Rahmenbedingungen des Gastlandes beeinflusst werden. Sie betonen die Notwendigkeit sowohl persönlicher Anstrengungen als auch unterstützender Massnahmen seitens des Gastlandes, um ein Gefühl der Zugehörigkeit und eine erfolgreiche soziale Teilhabe zu fördern.

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Abschnitten, wo die Codes aus den Interviews in der Interpretation und Diskussion mit Theorie verknüpft wurden, werden die aus den Gesprächen mit den Expats gewonnenen Codes «Themen für die soziale Arbeit / Soziokultur» direkt im Praxisteil behandelt. Das Kapitel 8, Handlungsempfehlungen bietet dafür einen passenden Rahmen. Die direkte Einbindung dieser Codes in den Praxisteil ermöglicht nicht nur ein besseres Verständnis der Themen, sondern fördert auch deren praktische Anwendung.

## 7 Welche Rolle hat Soziokulturelle Animation bei der sozialen Teilhabe von Expats?

Nach den theoretischen und forschungsbezogenen Kapiteln folgt nun der Praxisteil. In diesem Teil wird aufgezeigt, welche Bedeutung die vorangegangenen Kapitel für die Praxis der Soziokulturellen Animator\*innen haben. Zunächst erfolgt eine Auseinandersetzung damit, inwiefern die Expats eine Zielgruppe der SA und SKA sind. Diese Auseinandersetzung geschieht anhand grundlegender Konzepte der SA und SKA. Danach wird die gesellschaftliche Aufgabe und Verortung der SKA anhand theoretischer Bezüge dargelegt. Zum Schluss werden Arbeitsprinzipien der SKA eingeführt, mit welchen die Professionellen der SKA in ihrer Praxis arbeiten.

In diesem Teil wird die Abkürzung SA (Soziale Arbeit) als Oberbegriff verwendet, wenn die Ausführungen auf alle Teilbereiche der Profession (Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation) zutreffen. Die Abkürzung SKA (Soziokulturelle Animation) benennt die Teilprofession innerhalb des Oberbegriffs SA.

### 7.1 Expats als Zielgruppe der Soziokulturellen Animation

Auf den ersten Blick beschäftigt sich die Soziale Arbeit primär mit konkreten Hilfestellungen, wenn sich Menschen in Notlagen befinden oder gesellschaftlichen Benachteiligungen ausgesetzt sind (Omlor, 2023, S. 2). Die Profession kommt ausserdem zum Tragen, wenn Mitgliedern der Gesellschaft aufgrund von seelischen, körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen keine menschenwürdige Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht wird. Weiter können sozioökonomische Lebensumstände, delinquentes Verhalten oder entwicklungsverhindernde Einflüsse aus dem sozialen Umfeld die Teilhabe innerhalb der Gesellschaft erschweren oder verhindern (ebd., S. 4).

Die Frage, ob Expats eine Zielgruppe für die SA und die SKA sind, obwohl sie oft finanziell privilegiert sind, ist durchaus berechtigt. Expats befinden sich aufgrund ihrer gutbezahlten Arbeitsstellen nicht in finanziellen Notlagen und können sich durch ihre materiellen Ressourcen teure Freizeitaktivitäten ausüben oder Veranstaltungen besuchen. Warum sollte die SA bzw. die SKA gezielt Angebote für privilegierte Menschen entwickeln, wenn die zeitlichen Ressourcen der Fachpersonen in der Praxis oft sehr begrenzt sind?

Gemäss Omlor (2023) ist die SA eine junge Wissenschaft und mit einem komplexen Tätigkeitsbereich, die geprägt wird von verschiedenen Merkmalen und Bestimmungen (S. 1). Die genaue Ziel- und Zweckbestimmung ist ein komplexes und anspruchsvolles Unterfangen. Um eine Auseinandersetzung mit dem Gegenstand der SA zu ermöglichen, muss die Profession innerhalb der Strukturen der Gesellschaft

verortet werden. Dort nimmt die SA eine entscheidende Rolle in der Förderung und dem Erhalt der Gemeinschaft ein (ebd., S. 2). Die Tätigkeitsbereiche der SA konzentrieren sich nicht mehr ausschliesslich auf Zielgruppen, welche Benachteiligungen, Problemen und Diskriminierung ausgesetzt sind. Die SA steht allen Individuen und Gruppen in der Gesellschaft zur Verfügung, die herausfordernden Lebensumständen ausgesetzt sind oder sich weiterentwickeln und Veränderungen erreichen möchten (ebd., S 3).

Wie im Kapitel 3.2.3 anhand der Akkulturationsstrategien dargelegt wurde, stehen Expats vor der Herausforderung, sich in einer neuen Kultur zu integrieren und sind gleichzeitig darin bestrebt, ihre eigene kulturelle Identität zu bewahren. Das Vorhandensein starker sozialer Beziehungen und Netzwerke trägt dazu bei, das Vertrauen und die Zusammenarbeit in einer Gemeinschaft zu stärken und somit die soziale Kohäsion zu fördern (Putnam, 2000, S. 22-23). Persönliche Netzwerke erleichtern die Integration in eine Gemeinschaft, weil sie neben der sozialen Unterstützung auch emotionale, kulturelle und gegebenenfalls wirtschaftliche Unterstützung bieten (s. Kapitel 3.3.2, persönliche Netzwerke). Die SA soll als Profession, welche die Entfaltung der Persönlichkeit aller ihrer Mitglieder fördert, auch eine Anlaufstelle für Expats sein und diese bei der Bewältigung ihrer Herausforderungen begleiten und unterstützen. Gemäss Husi (2010) teilt sich die Arbeit der SA folgendermassen ein (S. 104):

- Sozialarbeit und Sozialpädagogik nehmen sich mehr der strukturellen Positionierung und dem praktischen Einbezug hilfsbedürftiger Individuen an und schaffen demnach die Voraussetzungen gesellschaftlicher Integration.
- Die SKA kümmert sich um Vernetzung und dementsprechend um den tatsächlichen gesellschaftlichen Zusammenhalt (ebd., S. 104).

In der Praxis sind die Berufsfelder nicht klar voneinander getrennt, spezifische Aufgaben werden nicht ausschliesslich von Professionellen mit der entsprechenden Vertiefungsrichtung erfüllt und die Teilbereiche sind ohnehin aufeinander angewiesen (Husi, 2010, S. 104). Die Methoden aus der SKA könnten dazu genutzt werden, Programme und Initiativen zu entwickeln, die darauf abzielen, die soziale Teilhabe von Expats zu fördern und ihre Integration in lokale Gemeinschaften zu unterstützen (Wandeler, 2013, S. 10).

### **7.1.1 Berufsethik**

Neben der Freiheit, wie sie in den Menschen- und Grundrechten zur Darstellung kommt, sind weitere grundsätzliche Werte wie die Ethik von grosser Bedeutung. Die Französische Revolution hat ihrerseits eine gerechte Gesellschaft anhand der Werte «Liberté», «Egalité» und «Fraternité» definiert (Schmid, 2020, S. 12). In der Grundlage der Ethik und der Berufsethik der SA werden die vier Grundwerte

Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität erwähnt (ebd.). Die Berufsethik zielt darauf ab, professionelle Standards einzuhalten, soziale Gerechtigkeit zu fördern und die Adressat\*innen zu schützen. Sie stellt eine Orientierung zur Verfügung, die es Fachleuten ermöglicht, im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit Handlungsweisen zu wählen, die den vereinbarten ethisch-moralischen Standards entsprechen (Haase, 2021).

Im Zuge der Professionalisierung der SA wurde der Berufskodex vom Schweizerischen Berufsverband der Sozialen Arbeit (AvenirSocial) verfasst (Schmid, 2020, S. 25). Alle Professionellen in den verschiedenen Bereichen der SA sind diesem Berufskodex verpflichtet.

### 7.1.2 Berufskodex

Der Berufskodex ist ein Handlungsinstrument, welches ethische Richtlinien für das moralische berufliche Handeln von Fachpersonen darlegt (AvenirSocial, 2010, S. 5). Er gilt als Instrument zur ethischen Begründung der Arbeit mit vulnerablen und benachteiligten Personen und dient als Orientierungshilfe bei der Entwicklung einer professionsethischen begründeten Berufshaltung (ebd.). Die Berufsethik und der Berufskodex sind dem Bereich der angewandten Ethik zuzuordnen. Sie liefern neben der normativen Orientierung für die Professionellen der SA auch Hinweise zu Grundwerten und -rechten (Schmid, 2020, S. 25).

Der nachfolgende Abschnitt behandelt Zitate aus dem Berufskodex (in blauen Kästchen dargestellt) und verbindet diese mit der Arbeit mit Expats durch Fachpersonen der SA und SKA. Obwohl der Berufskodex primär auf die Arbeit mit vulnerablen und benachteiligten Personen ausgerichtet ist, sind einige seiner Grundsätze und ethischen Leitlinien auch für die Arbeit mit Expats von grosser Bedeutung. Für die Professionellen der SKA ist zudem die Charta ein wichtiges Handlungsinstrument. Diese wurde unter der Beteiligung verschiedener Fachpersonen und Organisation der Soziokultur erarbeitet und definiert Vision, gesellschaftliche Funktion, Arbeitsweise, Handlungsfelder, Professionalitätsverständnis sowie Auftraggeber\*innen. Die Inhalte der Charta fliessen ebenfalls in den nachfolgenden Teil ein.

#### Leitidee und Menschenbild der Sozialen Arbeit

Alle Menschen haben Anrecht auf die Befriedigung existentieller Bedürfnisse sowie auf Integrität und Integration in ein soziales Umfeld. Gleichzeitig sind Menschen verpflichtet, andere bei der Verwirklichung dieses Anrechts zu unterstützen (AvenirSocial, 2010, S. 7).

Gemäss diesem Grundsatz haben alle Menschen Anrecht auf die Integration in ein soziales Umfeld. Personen, die aus dem Ausland in die Schweiz ziehen und über kein solches Umfeld verfügen, sollen demnach durch die SA in diesem Bestreben unterstützt werden. Durch die Stärkung des

Gemeinschaftsgefühls und der Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts fühlen sich Menschen zudem eher verpflichtet andere Menschen in ihrer Integration zu unterstützen. Gemäss Kapitel 3.2.2, gesellschaftlicher Zusammenhalt, zeichnet sich eine kohäsive Gesellschaft u. a. durch eine ausgeprägte Gemeinwohlorientierung aus. Die Gemeinwohlorientierung geht über die soziale Verbundenheit hinaus und orientiert sich am Wohl der gesamten Gemeinschaft (ebd.). Das gemeinsame Engagement bildet gemäss Charta der SKA (2017) die gesellschaftliche Funktion der SKA ab (S. 2).

### Ziele und Verpflichtungen der Sozialen Arbeit

Soziale Arbeit zielt auf das gegenseitig unterstützende Einwirken der Menschen auf die anderen Menschen ihrer sozialen Umfeldler und damit auf soziale Integration (AvenirSocial, 2010, S. 7).

Soziale Arbeit ist ein gesellschaftlicher Beitrag, insbesondere an diejenigen Menschen oder Gruppen, die vorübergehend oder dauernd in der Verwirklichung ihres Lebens illegitim eingeschränkt oder deren Zugang zu und Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen ungenügend sind (ebd.)

Auch in den Zielen und Verpflichtungen hebt der Berufskodex die Wichtigkeit des gemeinsamen sozialen und kulturellen Zusammenlebens hervor. Ziele sind gemäss Litke (2007; zit. in Willener & Friz, 2019, S. 185) in der Zukunft liegende Soll-Zustände. Sie sollen real sein, ihre Erreichung wünschenswert und durch Handlungen erreicht werden können (ebd.). Die Zielformulierung zeigt die Wichtigkeit des gegenseitigen Unterstützens und das fördernde Einwirken von Menschen auf andere Menschen. Kohäsion bezieht sich auf die Tendenz einer Gruppe, zusammenzuhalten und als Einheit zu agieren (s. Kapitel 3.2.1, Kohäsion). Es ist also wichtig, dass die SA aktiv auf die Förderung von Kohäsion hinarbeitet. Die SKA, als Disziplin der SA, schafft Begegnungen zwischen Menschen und Gruppen mit unterschiedlichen Lebensrealitäten (Charta der SKA, 2017, S. 2). Demnach sollen Expats an ihrem Wohnort die Möglichkeit erhalten, mit anderen Menschen aus der Gemeinschaft in Kontakt zu treten und sich als Teil dieser Gesellschaft zu verstehen. Brückenschlagendes Sozialkapital erleichtert die Identitätsbildung in grösseren Gruppen (bzw. in der Gemeinschaft) und ermöglicht den Zugang zu externen Ressourcen (s. Kapitel 3.3.1, Sozialkapital). Eine Gesellschaft mit ausgeprägtem Gemeinschaftsgefühl und offener Willkommenskultur fördert die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben von zugezogenen Personen selbstwirksam. Die Wichtigkeit der Vernetzung steht ausser Frage.

### Dimensionen und Dilemmata in der Praxis Sozialer Arbeit

Professionelle der Sozialen Arbeit sind gefordert, sich in unterschiedlichen Arbeitsfeldern, auf unterschiedlichen Organisationsebenen und in unterschiedlichen Sektoren einzusetzen, wo sie mit unterschiedlichen individuellen oder kollektiven Adressatinnen und Adressaten, die mit unterschiedlichen Themen, Aufgaben oder Herausforderungen konfrontiert sind, arbeiten (AvenirSocial, 2010, S. 8).

In diesem Teil zeigt der Berufskodex auf, wie vielschichtig und unterschiedlich die Tätigkeitsfelder der SA sind. Die SA beschäftigt sich mit unterschiedlichen Zielgruppen, die sich durch ihre individuellen Bedürfnisse und Problemlagen auszeichnen. Bei Expats stellt sich die Frage, wie die SKA mit ihren oftmals beschränkten Ressourcen diese Zielgruppe aufgrund ihrer finanziellen und materiellen Möglichkeiten priorisieren soll. Durch die bereits befriedigten Grund- und Existenzbedürfnisse stellen sie keine vulnerable Bevölkerungsgruppe im materiellen Sinne dar. Der Berufskodex erläutert, dass die SA eine Profession ist, welche sich durch ihren komplexen Auftrag in den unterschiedlichen Bereichen auszeichnet. Sie stellt sich den unterschiedlichen Problemlagen von Individuen und Gruppen. Die SKA verfolgt die Vision, dass alle Menschen sich zugehörig fühlen und die Gesellschaft als Gemeinschaft erfahren (Charta der SKA, 2017, S. 2). Die gesellschaftliche Inklusion und die Förderung der sozialen Teilhabe von Expats ist demnach ein Handlungsfeld der SKA. Soziokulturelle Animator\*innen müssen trotz knappen Ressourcen Angebote schaffen, die neben anderen Zielgruppen auch Expats ansprechen.

### **Menschenwürde und Menschenrechte**

Grundsatz der Integration: Die Verwirklichung des Menschseins in demokratisch verfassten Gesellschaften bedarf der integrativen Berücksichtigung und Achtung der physischen, psychischen, spirituellen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Menschen, sowie ihrer natürlichen, sozialen und kulturellen Umwelt (AvenirSocial, 2010, S. 10).

Der Grundsatz der Integration im Berufskodex hebt die Wichtigkeit der Achtung der Individualität der einzelnen Mitglieder der Gesellschaft hervor. Der Möglichkeit zur Selbstverwirklichung des / der Einzelnen ist die Perspektive zur Teilhabe in einer Gesellschaft vorausgesetzt. Dies gelingt, wenn Individualität akzeptiert, geachtet und gefördert wird.

### **Soziale Gerechtigkeit**

Verpflichtung zur Anerkennung von Verschiedenheiten: Unter Beachtung von sozialer Gerechtigkeit, Gleichheit und Gleichwertigkeit aller Menschen sind ethnische und kulturelle Unterschiede zu achten und die Verschiedenheit von Individuen, Gruppen und Gemeinschaften zu berücksichtigen; vordringlich jedoch ist die stetige und nachdrückliche Einforderung unbedingter Akzeptanz allgemein gültiger Normen und Werte, die insbesondere keine Menschenrechte verletzen und die für alle Menschen gelten. (AvenirSocial, 2010, S. 11)

Das Kapitel 3.3.3 beschreibt kulturelles Verständnis als Fähigkeit, kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen Gruppen zu erkennen und zu respektieren. Gemäss Charta der SKA (2017) verfügen die Professionellen der SKA über trans- und interkulturelle Kompetenzen und fördern durch das Schaffen von Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft das soziale und kulturelle Zusammenleben (S. 2).

### 7.1.3 Gesellschaftliche Aufgabe und Verortung der Soziokultur

Gemäss Charta (2017) hat die SKA als Disziplin der SA eine gesellschaftliche Funktion und schafft Begegnungen zwischen Menschen und Bevölkerungsgruppen, die unterschiedliche Lebensrealitäten aufweisen (S. 2). Husi (2013) stellt die These auf, dass die SKA in Teilen der Gesellschaft interveniert, wo der Zusammenhalt an bestimmten Orten zu bestimmten Zeitpunkten nicht (mehr) vorhanden ist oder wo die Gefahr besteht, dass dieser verloren geht (S. 98). Übereinander, nebeneinander und gegeneinander sollen durch ein Miteinander der Menschen ersetzt oder zumindest ergänzt werden (ebd.). Durch die individualisierte Gesellschaft, welche unterschiedliche Lebensstile, Lebensgewohnheiten und Wertehaltungen mit sich bringt, muss das gegenseitige Verständnis und das gemeinschaftliche Zusammenleben immer wieder neu erreicht werden (Charta der SKA, 2017, S. 1).

Die interviewten Expats verbringen ihre Freizeit mehrheitlich in homogenen Expat-Gruppen, da sie die Hürden, um mit einheimischen Personen in Kontakt zu treten, als zu hoch wahrnehmen (Transkript V. 140-143). Wie im Kapitel 3.3.2, persönliche Netzwerke, eingesehen werden kann, erleichtern solche Expat-Ökosysteme das «Ankommen» und fördern die Überwindung der Sprachbarriere. Durch das Eintauchen in die lokale Kultur, wie bspw. durch den gemeinsamen Besuch einer Fasnachts-Veranstaltung, können sich Expats mental und habituell anpassen (s. Kapitel 3.3.3, Kulturelles Verständnis). Fehlen jedoch die Interaktionen und die Vernetzung mit Einheimischen, ist ein «Nebeneinander» und weniger das angestrebte «Miteinander» erkennbar. Die Balance zwischen dem Leben in der Blase und der Öffnung gegenüber der neuen Kultur und Gesellschaft ist entscheidend für eine erfolgreiche Integration und Teilhabe (s. Kapitel 3.3.2, persönliche Netzwerke).

Gemäss Husi (2010) fördert die SKA den Zusammenhalt der Gesellschaft zwischen konkreten Menschen (S. 103). Er bezieht sich bei der Verortung des gesellschaftlichen Standorts der SKA auf Spierts (1998; zit. in Husi, 2010, S. 103), der das Handeln der Professionellen als «Kunst des Balancierens» beschreibt. Die SKA muss dabei mit gegensätzlichen Interessen und strukturellen Widersprüchen umgehen (ebd.). Als Balance-Akt werden Vorgänge wie das «Knüpfen von Beziehungen», «Legen von Querverbindungen» oder «Feinabstimmung beim Übersetzen / Übertragen» beschrieben (ebd.). Für die Fachpersonen der SKA gilt es den sorgfältigen Umgang mit Differenzen im Auge zu behalten. Bei der Arbeit mit Expats, die aus unterschiedlichen Kulturen, klimatischen Gebieten, Religionen, Sprachregionen etc. stammen, ist es demnach wichtig diese Individualität mitzudenken. Die Bedürfnisse von Expat-Personen können variieren und sich von denen einheimischer Personen, mit welchen die Vernetzung angestrebt wird, unterscheiden. Gerade der Fakt, dass Expats in Befragungen die Schweizer Kultur als «geschlossen» wahrnehmen, muss bei soziokulturellen Projekten mitgedacht werden (s. Kapitel 3.3.3, kulturelles Verständnis). Theorien und Methoden, die den sorgfältigen Umgang mit

Differenzen ausser Acht lassen, könnten zu einer naiven, Differenzen ignorierenden Ausrichtung an Kohäsion führen (Husi, 2010, S. 103).

## 7.2 Arbeitsprinzipien

Bei der Entwicklung und Realisierung von soziokulturellen Angeboten und Projekten haben sich durch die Anwendung in verschiedensten Feldern grundlegende Haltungen und Prinzipien bewährt (Willener & Friz, 2019, S. 40). Im nachfolgenden Teil werden sechs der insgesamt acht Arbeitsprinzipien kurz erläutert und mit den Expats als Zielgruppe in Verbindung gebracht. Auf die Arbeitsprinzipien «Geschlechtersensibilität» und «Nachhaltigkeit» werden im späteren Teil der Arbeit keine Bezüge gemacht, weshalb sie hier nicht eingeführt werden.

### 7.2.1 Empowerment

Dieses Arbeitsprinzip, das mit Begriffen wie Befähigung, Ermächtigung, Stärkung und Unterstützung verbunden wird, umfasst Handlungsansätze, die darauf abzielen, Menschen zu stärken und ihre Ressourcen zu fördern (Friz, 2019, S. 42). Im Arbeitsprinzip Empowerment bieten Fachpersonen den Adressat\*innen Unterstützung, um sich Selbstgestaltungskräfte (wieder) anzueignen. Zudem fördern sie Ressourcen und stellen diese zur Verfügung (ebd., S. 43). Das Arbeitsprinzip kommt dort zum Tragen, wo die Dynamik autonomer Selbstorganisation sich nicht von selbst entfacht (ebd.). Friz (2019) unterscheidet vier Ebenen, welche stets miteinander verknüpft sind (S. 44):

Auf der *individuellen Ebene* findet das Empowerment in Beratungen und in der sozialen Einzelfallhilfe statt. In der soziokulturellen Praxis können bspw. Menschen mit Diskriminierungserfahrungen individuell angesprochen und mit anderen Betroffenen vernetzt werden, wodurch sie die Möglichkeit, Teil des Ganzen zu werden (ebd.).

Die *Gruppenebene* bezieht sich vorwiegend auf gemeinschaftliche Aktivitäten. Hier können Menschen Verantwortung für ihre Ideen und Bedürfnisse übernehmen und dabei ihre Kräfte bündeln. Die Befähigung erfolgt anhand einer gemeinsamen Betroffenheit oder eines gemeinsamen Interessens (ebd.).

Die *institutionelle / organisationale Ebene* umfasst Beteiligungsmöglichkeiten in einem Quartier, einer Gemeinde, in Wohnbaugenossenschaften, NGO's, Quartiertreffs oder Jugendverbänden. Diese stärken durch die Mitwirkungsmöglichkeiten das zivilgesellschaftliche Engagement (ebd., S. 45).

Als vierte Ebene wird die *Gemeindeebene / politische Ebene* verstanden. Gemeinsame Initiativen und Programme, geleitet von politischen Vertretern, Verwaltungspersonal, verschiedenen Organisationen

oder engagierten Bewohner\*innen spielen eine wesentliche Rolle bei der Gestaltung der Lebensqualität in einer Gemeinde, einem Quartier oder einer Stadt. Diese Bemühungen zielen darauf ab, die Lebensbedingungen auf lokaler Ebene gemeinschaftlich zu verbessern und eine gleichberechtigte Teilnahme aller Beteiligten zu gewährleisten (ebd., S. 45).

### 7.2.2 Partizipation

Partizipation bedeutet, dass Menschen in der Erbringung von Leistungen der SA involviert werden. Dieses Arbeitsprinzip ist dementsprechend nicht ausschliesslich für die SKA von Bedeutung, sondern wird in allen Bereichen der SA gefunden (Stade, 2019, S. 50). In Projekten der SKA werden die Zielgruppen meist in ihrer Freizeit angesprochen, wobei die Beteiligung auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit basiert (ebd., S. 51). Meist erfordert die Mitwirkung einer Adressat\*innengruppe eine spezifische Beziehung zu den Fachpersonen der SKA. Organisationen der SKA können durch diesen bestehenden Kontakt zu den Adressat\*innen eine intermediäre Position einnehmen und die Partizipation in organisationsübergreifenden Projekten ermöglichen (ebd., S. 51).

Partizipation kann Menschen dabei unterstützen, Bildungsziele zu erreichen und Kompetenzen zu entwickeln. Dabei können subjektive und kollektive Ressourcen zur Entdeckung, Artikulation und Durchsetzung von Interessen aktiviert werden (ebd., S. 52). Bei Expats geht es aufgrund ihres hohen Bildungsgrades weniger um Bildung im schulischen Sinne, sondern um das Kennenlernen der Prozesse und Dynamiken des Zusammenlebens an ihrem Wohnort. Partizipation stiftet gemäss Stade (2019) Identifikation mit dem Lebensumfeld und die Möglichkeit zur Mitgestaltung stärkt die Bindung zur Stadt und der Region (S. 52).

### 7.2.3 Kooperation und Transdisziplinarität

Von Kooperation und Transdisziplinarität wird gesprochen, wenn das Fachwissen und die Ressourcen anderer Akteur\*innen genutzt werden können. Ist eine Ausgangslage mehrdeutig und muss die Umsetzung mehrdimensional angelegt werden, macht es Sinn, dass Fachpersonen aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern zusammenarbeiten (Willener, 2019a, S. 68). *Kooperation* meint die Zusammenarbeit mehrerer Organisationen, wo Kompetenzen und Ressourcen in unterschiedlichen Aufgabenbereichen zum Einsatz kommen. Alle beteiligten Akteur\*innen bringen sich anhand ihres spezifischen Wissens in ein Projekt ein (ebd.). Kooperationen sind nur dann sinnvoll, wenn mehr Ressourcen oder Fachwissen erfordert werden, als eine Organisation oder Person einbringen kann. Dabei ist essenziell, dass sich die Mitwirkenden durch ihre Kompetenzen ergänzen und nicht gegeneinander konkurrieren (ebd., S. 69).

*Transdisziplinarität* bezieht sich eher auf die Zusammenarbeit von Personen und weniger von Organisationen. Von *Interdisziplinarität* ist die Rede, wenn Personen aus mindestens zwei Disziplinen auf ein gemeinsames Ziel und Ergebnisse hinarbeiten (Defila et al., 2006; zit. in Willener, 2019a, S. 72). Beruht eine Zusammenarbeit auf der Ebene der *Transdisziplinarität*, so sind am Ende eines Prozesses die verschiedenen Handschriften der Beteiligten nicht mehr unmittelbar erkennbar (Küng, 2012; zit. in Willener, 2017, S. 72). Bei der *transdisziplinären* Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis, werden neben den Forschenden sogenannte «Anwender\*innen» einbezogen. In diesem Szenario setzen jene Personenkreise, die mit den Problemen konfrontiert sind, die Forschungsergebnisse in die Praxis um (Willener, 2019a, S. 72). Die Grenzen des Wissenschaftssystems werden durch den Einbezug der Praxis überschritten und die Wichtigkeit des Einbezugs der Adressat\*innen wird nochmals hervorgehoben (ebd.).

#### **7.2.4 Diversity**

Menschen haben Bedürfnisse, Ideen, Ideologien, religiöse und politische Überzeugungen, vorhandene oder nicht vorhandene Bildungsabschlüsse, Geschlechteridentitäten, sexuelle Orientierungen etc. Die menschlichen Bedürfnisse sind gleich, wenn der Fokus auf Gemeinsamkeiten wie Nahrung, Spiritualität, Sexualität oder Kommunikation gelegt wird (El-Maawi & Gretler Heusser, 2019, S. 88). Es handelt sich dabei um die menschlichen Bedürfnisse, welche konstant bleiben (ebd.). Der Umgang mit Diversity beschäftigt die SA im Kontext ungleicher Zugangsmöglichkeiten, Bildungschancen und gesellschaftlicher Bewertungen. Zudem führt der gesellschaftliche Wandel anhand der Pluralisierung der Lebensformen und den individualisierten Biografieverläufen zu immer komplexeren Situationen. Die Wahrnehmung sowie Bearbeitung von Ungleichheiten gehören zum genuinen Auftrag der SA (ebd. S. 89).

Diversity Management bedeutet die Zusammensetzung eines Teams oder einer Gruppe anhand von sozialen Kategorien (Dimensionen). Unter Berücksichtigung von Dimensionen wie Gender, Religion, sexuelle Orientierung, physische Befähigung, Alter oder ökonomisch, geographisch sowie bildungstechnischem Hintergrund wird versucht, ein möglichst genaues Bild der Bevölkerung darzustellen (ebd., S. 90-91). Durch diese Repräsentation verspricht man sich die beste Zusammenarbeit und ein reichhaltiger Umfang an kreativen Lösungsvorschlägen (ebd.). Weiter wird durch ein diverses Team die grösstmögliche Pluralität von Menschen angesprochen. Personen, die von aussen kommen, und unterschiedliche Lebensstile haben finden in einer Organisation «Ähnliche», was den Vertrauensaufbau und die Identifikation erleichterten (ebd., S. 91).

### 7.2.5 Kreativität

Als kreativ wird im Allgemeinen bezeichnet, wer schöpferisch ist und neue, originelle Dinge kreiert, die zuvor nicht existierten. Soziokulturelle Animator\*innen bringen ihre kreativen Projektideen ein und motivieren damit Gruppen, eigene Ideen zu entwickeln (Stäheli, 2019, S. 103). Gemäss Stäheli (2019) hat das Arbeitsprinzip Kreativität mehrheitlich eine methodische Relevanz und muss an den jeweiligen Kontext angepasst werden (ebd.). Um einen Kontext angemessen verknüpfen zu können, orientieren sich die Fachpersonen an den Lebenswelten der involvierten Personen. Es gilt Faktoren wie Mentalitäten, lokale Gegebenheiten, gesellschaftlicher Status der Involvierten etc. für die Beurteilung einer Ausgangslage miteinzubeziehen. Die Arbeit in soziokulturellen Settings wird oft von Freiwilligen begleitet, welche partizipativ in Angeboten oder Projekten mitwirken. Eine der wichtigsten Aufgaben besteht darin, dass die Fachpersonen der SKA Kontakte knüpfen und attraktive kommunikative Arrangements ermöglichen (Stäheli, 2019, S. 100). Stäheli fügt an, dass die Zusammenstellung der verwendeten Methoden die Zielsetzung eines Angebots umsichtig und nachhaltig unterstützten sollen (ebd.).

Der Begriff Kreativität ist laut Stäheli ideologisch aufgeladen und wird in der Alltagssprache in unterschiedlichen Kontexten verwendet (ebd., S. 102). Dementsprechend obliegt der SKA, kulturelle Differenzen hinsichtlich des Kreativitätsverständnisses sorgfältig zu deuten und verbindliche Werte und Normen zu erarbeiten. Kulturelle Integration zu stärken, ist eine der Hauptaufgaben der SKA (ebd.).

### 7.2.6 Informelles Lernen

Das informelle Lernen unterscheidet sich vom formalen Lernen insofern, dass die Lernerfahrungen nicht beabsichtigt und ausserhalb eines Bildungs- oder Ausbildungssettings stattfinden. Dies kann in den unterschiedlichsten Alltagssituationen, bei Freizeitaktivitäten oder während Interaktionen mit Freunden oder Familie geschehen (Friz, 2019, S. 110). Soziokulturelle Institutionen und Projekte bieten solche informelle Lernräume an. Weitere informelle Lernorte sind u. a. Kinder- und Jugendarbeit, Vereine, kulturelle Institutionen, soziale Bewegungen, NGOs und viele mehr (ebd.). Diese unterscheiden sich jedoch von nonformalen Lernorten, welche wie die formellen Bildungsinstitutionen ebenfalls zielgerichtetes und systematisches Lernen anbieten. Zu den nonformalen Lernorten gehören bspw. Vereine, die intern ihre Mitglieder ausbilden (ebd., S. 111).

Informelles Lernen geschieht durch das teils bewusste und teils unbewusste arrangierte Aneignen von Wissen, Fertigkeiten und Fähigkeiten (Overwien, 2009; zit. in Friz, 2019, S. 111). Adressat\*innen können in der Zusammenarbeit mit unterschiedlichsten Akteur\*innen neue Sozial- oder Selbstkompetenzen erwerben oder vorhandene weiterentwickeln (Friz, 2017, S. 111). In soziokulturellen Begleitprozessen wirken die Fachpersonen der SKA begleitend (ebd.).

## 8 Handlungsempfehlungen

Nach einem vertieften Einblick in die Lebenswelt der Expats durch die Auseinandersetzung mit Begrifflichkeiten, Theorien, Modellen und Interviews steht nun die Frage im Fokus, wie die gewonnenen Erkenntnisse von Professionellen in der Praxis angewendet werden können. Im Schlussteil dieser Arbeit werden daher Handlungsempfehlungen für das Berufsfeld der SKA anhand des angeeigneten Wissens beschrieben. Dabei werden Bezüge zu den entsprechenden Kategorien / Codes aus der Darstellung der Ergebnisse gemacht. Im Besonderen werden hier die Codes «Themen für die soziale Arbeit / Soziokultur», die bisher noch nicht diskutiert wurden, in die Überlegungen einbezogen. Diese Empfehlungen für die Praxis werden anhand von drei Interventionspositionen des Handlungsmodells dargelegt (Hangartner, 2013, S. 296-314).

Das Handlungsmodell verdeutlicht die Vielseitigkeit der SKA und beleuchtet die unterschiedlichen Aufgaben, um die Gestaltung des Zusammenlebens von Individuen und Gruppen zu fördern und zu begleiten (ebd., S. 297). Durch dieses Modell sollen die sich verändernden Anforderungen an die Professionellen, in einem sich ständig verändernden gesellschaftlichen und beruflichen Umfeld, längerfristig lösbar sein (ebd.). Für die Fachpersonen ist es als Orientierung zu verstehen, um in offenen Situationen im Handlungsfeld intervenieren zu können (ebd., S. 298). Es soll Aufschluss darüber geben, in welcher Funktion, mit welchen involvierten Personen, mit welchen Methoden und Techniken sowie mit welcher Haltung die Soziokulturellen Animator\*innen agieren (ebd.). Ein mögliches Handlungsfeld könnte bspw. die Zielgruppenerschliessung der Expats sein.

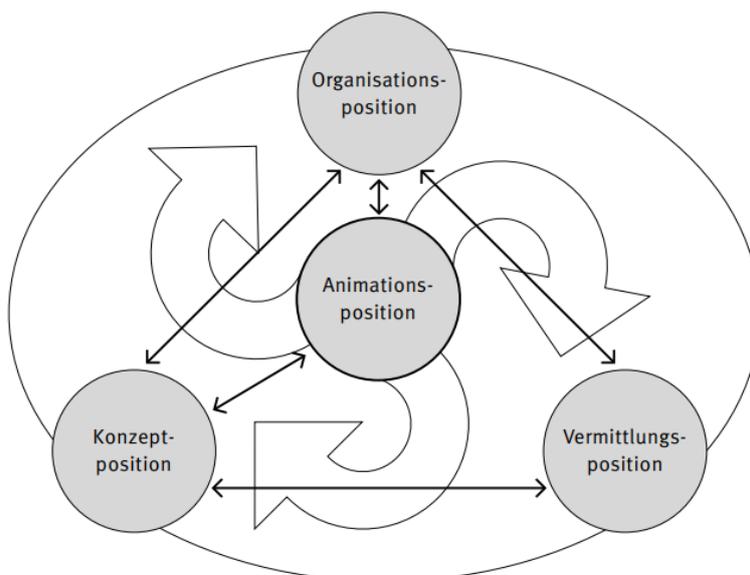


Abbildung 10: Handlungsmodell nach Moser et al. (1999; zit. in Hangartner, 2013, S. 298)

Die vier Positionen stehen in Verbindung und sind in Rückkoppelung mit den anderen zu betrachten. Jede Position bringt jedoch eigene Aufgaben, Ziele, Aktivitäten und Methoden mit sich. Diese können sich mit jenen der anderen Position überschneiden (Hangartner, 2013, S. 298). Die Handlungsempfehlungen werden anschliessend anhand der zugehörigen Handlungspositionen dargelegt. In diesem Kapitel liegt der Fokus weniger auf Konfliktbewältigung und Mediation, weshalb auf nähere Ausführungen zur Vermittlungsposition verzichtet wurde.

## 8.1 Animationsposition

Handlungen der Professionellen	Funktion	Wirkung auf die Zielgruppe
Animieren, arrangieren, beteiligen	Aktivierung	Selbsttätigkeit

Tabelle 6: Animationsposition, Handlungsmodell nach Hangartner (2013, S. 299), eigene Anpassungen

Die Animationsposition befindet sich in der Mitte (s. Abbildung 10, Handlungsmodell nach Hangartner) als zentrale Interventionsposition. Sie steht in Verbindung mit den anderen Interventionspositionen und kommt in deren Aufgaben jeweils ebenfalls zum Tragen (Hangartner, 2013, S. 298). Fachpersonen der SKA orientieren sich an der Lebenswelt von Menschen und Gruppen und animieren diese zur Beteiligung an Aktivitäten, Projekten und laufenden Prozessen (ebd. S. 304). Die Handlungen innerhalb der Animationsposition sind eng mit der Basisarbeit in offenen Situationen verbunden. Zu den Handlungen gehören Kontakte knüpfen, Beziehungsaufbau, Interesse wecken und die Animation zur Beteiligung bis zur Selbsttätigkeit (ebd.).

### Spracherwerb fördern

Ein Handlungsbedarf der SKA besteht darin, Expats dazu zu animieren, Sprachkenntnisse der lokalen Sprache zu erwerben und anzuwenden. Professionelle der SKA kennen die Angebote und Projekte an den Standorten, wo sie arbeiten. Dementsprechend können Expats gezielt für Angebote angesprochen und dazu motiviert werden an diesen teilzunehmen, partizipativ mitzuwirken und sich mit anderen Menschen zu vernetzen. Durch die Partizipation in Angeboten und Projekten können Kompetenzen erworben werden (s. Kapitel 7.2.2, Partizipation). Dies geschieht bspw. durch die Anwendung der Sprache und des Kennenlernens von Prozessen in Partizipationsprojekten. Für einheimische Personen könnten Bildungsziele darin bestehen, ihr Verständnis für Integration zu erweitern und nicht auf den Spracherwerb zu begrenzen (s. Kapitel 3.5, Zwischenfazit). Weiter ist das Beherrschen von anderen Sprachen und die Anerkennung von im Ausland abgeschlossenen Ausbildungen als gleichwertig zu betrachten. Ungleichheiten zu erkennen und zu bearbeiten, gehört zum tatsächlichen Auftrag der SA (s. Kapitel 7.2.4, Diversität). A. kann sich Gesprächsgruppen oder Tandems vorstellen, in denen Expats

Deutsch oder Schweizerdeutsch mit einer einheimischen Person üben. Im Gegenzug könnte die einheimische Person eine Fremdsprache von der / dem Expat erlernen (Transkript A., 382-386).

A. erklärte, dass er durch das Fehlen von Sprachkenntnissen der schweizerdeutschen Sprache eine «soziale Barriere» wahrnimmt. Wenn er sich in einer Gruppe mit einheimischen Personen befindet, wird oft weiterhin Schweizerdeutsch gesprochen, weil sich die Einheimischen in dieser Sprache zuhause fühlen (Transkript A., 112–121). Die Aneignung der Sprache wird als Schlüssel betrachtet, um sich am neuen Ort heimisch zu fühlen und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben (s. Kapitel 3.4.4, Bedeutung der Sprache). Zudem erhalten Expats durch die Sprache Zugang zu kulturellen, sozialen und beruflichen Netzwerken. Expats werden so in ihrer Lebenswelt gestärkt, ihre Ressourcen werden gefördert, und sie sind in der Lage, sich Selbstgestaltungskräfte (wieder) anzueignen (s. Kapitel 7.2.1, Empowerment). V., welche sich nicht als Teil der Schweizer Gesellschaft fühlt und aufgrund der sprachlichen Hürden darauf verzichtet, sich an Wahlen und Abstimmungen zu beteiligen, würde durch den Spracherwerb dazu befähigt werden, die Abstimmungsunterlagen zu verstehen, sich zu positionieren und politisch teilzuhaben (Transkript V., 298-300). Die Nutzung politischer Mitwirkungsmöglichkeiten verstärkt das Heimatgefühl und fördert die Identifikation als Teil der Gesellschaft.

### **Bestehende Netzwerke nutzen**

Für M. ist es wichtig, sich nach der Arbeit mit Leuten zu treffen und er versucht so oft wie möglich an gemeinsamen Aktivitäten in seinem Freundeskreis teilzunehmen (Transkript M., 44-46). Er bekräftigt ebenfalls, dass er mehr für seine Integration tun möchte – vor allem wünscht er sich mehr Kontakt zur einheimischen Bevölkerung (Transkript M., 146-148). Es ist davon auszugehen, dass er aufgrund dieser Äusserungen dazu bereit wäre, an Angeboten der SKA teilzunehmen, sofern er Zugang zu Informationen über in einer für ihn verständlichen Sprache hat. Für C. waren nach seiner Ankunft in der Schweiz Vernetzungsplattformen wie «MeetUp», «Facebook» und «InterNations» hilfreich (Transkript C., 332-351). Er sprach davon, dass er es begrüßen würde, wenn bei den organisierten Anlässen auch einheimische Personen teilnehmen würden (ebd.). Die Vernetzung der Expats erfolgt primär auf solchen Plattformen. Soziokulturelle Organisationen sollen daher auch auf den von Expats genutzten Plattformen präsent sein, um dort auf ihre Angebote aufmerksam zu machen. Um einheimische Personen zur Teilnahme an Aktivitäten der Expat-Community zu motivieren, müssten die richtigen Informationskanäle verwendet werden. Die SKA könnte demnach für die erforderliche Vernetzung sorgen und bspw. auf Events der Expat-Community in Gemeinschaftszentren, Quartiertreffs, Kulturhäusern etc. aufmerksam machen und einheimische Personen dazu motivieren, an diesen teilzunehmen.

### **Freiwilligenarbeit fördern**

Angebote und Projekte der SKA finden in der Freizeit der Adressat\*innen statt und beruhen auf dem Prinzip der Freiwilligkeit (s. Kapitel 7.2.2., Partizipation). Das ehrenamtliche und freiwillige Engagement in Vereinen und Organisationen ist in der Schweizer Gesellschaft tief verankert und kann als wichtige Säule des sozialen Zusammenhalts verstanden werden (s. Kapitel 3.4.5, freiwilliges Engagement). Die SKA soll die Freiwilligenarbeit fördern, ermöglichen und Organisationen sowie Vereine darin unterstützen, diese attraktiv zu gestalten.

M. erzählt, dass er sich bezüglich möglicher Angebote der SKA mehr Informationen zur lokalen Kultur und zu dem, was im Land gegenwärtig geschieht wünschen würde (Transkript M., 242-254). Für die soziale Teilhabe von Expats ist entscheidend, dass sie ein tiefes Verständnis für die Kultur und die Normen des Landes entwickeln können (s. Kapitel 3.3.3, kulturelles Verständnis). Durch freiwilliges Engagement wird der kulturelle Austausch zwischen der lokalen Bevölkerung und den Expats gefördert (s. Kapitel 3.4.5, freiwilliges Engagement). Viele zugewanderte Personen sind aber der Meinung, dass es einen besseren Informationsfluss zu ehrenamtlichem und freiwilligem Engagement braucht (ebd.). Die SKA könnte Vereine dazu animieren, Informationsveranstaltungen für Neuzugezogene durchzuführen. Gerade für Personen, die noch nicht lange im Land sind und sich in der «Honeymoon»-Phase befinden, wäre es wichtig die Motivation für die Integrationsbestrebungen früh zu fördern (s. Kapitel 3.4.1, Migrationsphasen). Die SKA kann als «Brückenbauerin» fungieren, indem sie Sozialkapital vermittelt und den Zugang zu Ressourcen erleichtert. (s. Kapitel 3.3.1, Sozialkapital).

A. vertritt die Ansicht, dass Vereine eine gute Möglichkeit bieten, mit Menschen in Kontakt zu treten, da hier die gemeinsamen Interessen im Vordergrund stehen und nicht die Sprache (Transkript A., 331-336). Durch das Kennenlernen der verschiedenen Vereinsangebote und damit auch wichtiger Kulturelemente, kommen Expats mit einheimischen Personen in Kontakt und erhalten die Möglichkeit, in ihrer Freizeit ihre eigenen Interessen mit anderen Personen zu teilen. Gleichzeitig profitieren einheimischen Personen von den Ressourcen, die Expats einbringen (s. Kapitel 3.4.5, freiwilliges Engagement). Gemäss Kapitel 7.2.6, informelles Lernen, können in solchen Settings informelle Lernräume entstehen, da die teilnehmenden Personen sich Wissen, Fertigkeiten und Fähigkeiten aneignen. Die Aufgabe der SKA besteht darin, Vereine und Organisationen dazu zu animieren, ihre Informationen für Expats zugänglich zu machen. Der Austausch und die Begegnungen, die durch das freiwillige Engagement entstehen, fördern die soziale Teilhabe (s. 3.4.5, freiwilliges Engagement).

## 8.2 Organisationsposition

Handlungen der Professionellen	Funktion	Wirkung auf die Zielgruppe
Unterstützen, planen, durchführen, auswerten	Aktion, Produktion	Selbstorganisation

Tabelle 7: Organisationsposition, Handlungsmodell nach Hangartner (2013, S. 299), eigene Anpassungen

Entlang der Organisationsposition werden von Soziokulturellen Animator\*innen gemeinsam mit den Zielgruppen Aktivitäten, Projekte und Prozesse geplant, realisiert und evaluiert (Hangartner, 2013, S. 306). Dabei wird stets auf eine möglichst weitgehende Selbstorganisation durch die Adressat\*innen hingearbeitet. Da es auch bei dieser Position darum geht, dass Individuen und Gruppen in unterschiedlichen Aktivitäten zusammenfinden, besteht eine gewisse Nähe zur Animationsposition. Im Unterschied zur Animationsposition, wo die Professionellen der SKA in der offenen Situation animieren, werden in der Organisationsposition Möglichkeits-, Erfahrungs- oder Lernräumen geschaffen und arrangiert (ebd., S. 305-306).

### Begegnungsorte schaffen

Expats organisieren oft auf Plattformen wie «MeetUp» oder «Facebook» gemeinsame Aktivitäten. Da die Expats ihre gemeinschaftlichen Aktivitäten selbstorganisiert planen und durchführen, steht die Frage im Raum, inwiefern die SKA in diesem Fall intervenieren und sich «einmischen» soll. Es ist davon auszugehen, dass solche Events in der Stadt Luzern eher innerhalb des Expat-Ökosystems stattfinden und von Einheimischen weniger genutzt werden. Diese Annahme wird durch die Aussagen von C. und M. bestätigt, da sie betonen, dass ihnen Begegnungsmöglichkeiten mit einheimischen Personen fehlen (bspw. Transkript C., 322-323). Auch «InterNations» stellt der Schweiz in seinen jährlichen Berichten jeweils ein schlechtes Zeugnis im «Ease of Stettling in Index» aus (s. Kapitel 1.1, Ausgangslage und Problemstellung). Der Handlungsbedarf besteht für die SKA darin, dass sie in ihrer Organisationsposition Begegnungsorte zwischen neuzugezogenen und einheimischen Personen schafft. Dabei kann sie die bestehenden, funktionierenden Netzwerke nutzen, um diese Begegnungsorte zu schaffen. Bspw. könnten die Professionellen der SKA Schlüsselpersonen aus der Expat-Community und den einheimischen Quartiertreffs- und Vereinen miteinander vernetzen und bei der Planung und Durchführung von gemeinsamen Anlässen unterstützen. Um möglichst viele Personen aus der Expat-Community erreichen zu können, würde es Sinn machen die geplanten Aktionen auf den bereits erwähnten Plattformen aufzuschalten. Expert\*innenwissen können sich die Professionellen bspw. von «Zurich Together» holen, wo bereits rund zehn Prozent der Teilnehmenden der Veranstaltungen Einheimische sind (s. Kapitel 3.2.1, Kohäsion). Solche Begegnungsorte sind wichtig und fördern gegenseitiges kulturelles Verständnis (s. Kapitel 3.3.3, kulturelles Verständnis). Für die Fachpersonen ist es in diesem Handlungsfeld wichtig, auf die Lebenswelten der involvierten Personen in der Prozessentwicklung einzugehen und

die Methodenwahl bei der Planung und Durchführung dem bestehenden Kontext anzupassen (s. Kapitel 7.2.5, Kreativität).

### 8.3 Konzeptposition

Handlungen der Professionellen	Funktion	Wirkung auf die Zielgruppe
Erforschen, erkunden, konzipieren	Konzeptualisierung	Transformation

Tabelle 8: Konzeptposition, Handlungsmodell nach Hangartner (2013, S. 299), eigene Anpassungen

In der Konzeptposition setzen sich die Professionellen der SKA mit möglichen Zielgruppen und deren Bedürfnissen auseinander (Hangartner, 2013, S. 312). Es gilt offene Situationen und potenzielle Handlungsfelder zu erforschen. Dabei rechtfertigen sie ihre Recherchen mit einer Einordnung der Fragestellungen in einen gesellschaftlichen Kontext (ebd.). Die Fachpersonen erstellen Konzepte anhand von erhobenen Daten, von Theorien und ausgewerteten, reflektierten Erfahrungen und generieren dadurch einen Theorie-Praxis-Transfer (ebd.). Geforscht wird unter Einbezug der Adressat\*innen. Durch die forschende Tätigkeit entsteht ein gemeinsamer Lernprozess, wo die Beteiligten ihre Lage erkennen und erfassen (ebd., S. 313-314). Sie werden zudem befähigt, Ziele und Massnahmen zu entwickeln und auch umzusetzen (ebd., S. 314). Konzeptionen stärken die Verbindlichkeiten aller involvierten Parteien und legitimieren die Tätigkeiten der SKA nach innen und aussen (ebd.).

#### Individuelle Beratung in unterschiedlichen Settings

Aus den Interviews mit V. und A. konnte entnommen werden, dass sie aufgrund ihres Schweizer Passes bei ihrer Einreise als Einheimische angesehen wurden und deshalb keine Informationsangebote erhielten (Transkript A., 331-336). Jedoch gaben beide in den Interviews an, dass sie sich trotz Schweizer Staatsbürgerschaft als Expats verstehen und von Integrationsangeboten profitieren würden. A. sagt, dass ihm nach seiner Ankunft ein Gespräch oder eine Veranstaltung mit Informationen zum Leben in der Schweiz geholfen hätte. Er betont, dass diese Angebote auch für Neuzuzüger\*innen mit Schweizer Pass offenstehen sollten. Die Aufenthaltsbewilligung sage nichts über das Vorwissen über das Leben und die Normen in der Schweiz aus (Transkript A., 331-336). Der Handlungsbedarf für die SKA könnte darin bestehen, dass sie evaluiert, inwiefern Informationen an Neuzugezogene gelangen. Professionelle der SKA können bspw. neue Konzepte mit Einwohnerdiensten oder Personalmeldeämtern entwickeln oder bestehende evaluieren. Die Konzeptarbeit sollte in transdisziplinären Teams unter Einbezug von Expats als Anwender\*innen geschehen (s. Kapitel 7.2.3, Kooperation und Transdisziplinarität). Folglich könnte erkannt werden, dass Personen mit Schweizer Staatsbürgerschaft, die ihr Leben grösstenteils im Ausland verbracht haben, ähnliche Vorteile aus Integrationsangeboten ziehen können, wie neu zugezogene Ausländer\*innen. Bei der Unterstützung der

neuzugezogenen Personen soll auf das Wissen und die Ressourcen von Expert\*innen zurückgegriffen werden können. Die Autor\*innen betrachten den Einbezug von Expats, welche schon länger in der Schweiz leben und die verschiedenen Migrationsphasen (s. Kapitel 3.4.1, Migrationsphasen) durchgemacht hatten, als sehr wichtig.

### **Professionalität & Ressourcen der SKA in Unternehmen nutzen**

Aus den Interviews ergab sich, dass die befragten Personen die Schweizer Lebens- und Arbeitsphilosophie als sehr herausfordernd wahrnehmen. A. erzählte, dass die Schweiz von allen Orten, wo er bisher gelebt hatte, der anspruchsvollste sei in Bezug auf den Alltag (Transkript A., 297-306). Es ist davon auszugehen, dass Expats nach einem anstrengenden Arbeitstag oft nur wenig Energie übrighaben, um sich in Sprachkursen oder anderen Angeboten weiter zu engagieren. Die Verlockung ist demnach gross, auf die Aneignung der lokalen Sprache zu verzichten und sich ausschliesslich im Expat-Ökosystem zu bewegen, wo man sich mit den bereits vorhandenen Sprachkompetenzen bequem ausdrücken kann (s. Kapitel 3.3.2, persönliche Netzwerke). Unternehmen, welche Expats bei sich angestellt haben, könnten Soziokulturelle Animator\*innen damit beauftragen, Konzepte für interkulturelle Trainings zu entwickeln, um die Expats innerhalb der Firma zu unterstützen. So könnten bspw. in Workshops Bedarfsanalysen durchgeführt werden, um die Bedürfnisse der Expats zu identifizieren. Nicht wenige Expats leiden unter Anpassungsschwierigkeiten oder Depressionen (s. Kapitel 3.4.3, Stress & Gesundheit). Es wird die Ansicht vertreten, dass die Unternehmen die Expats (und falls vorhanden auch ihre Familien) vor psychologischen Problemen schützen sollten und mit der entsprechenden Unterstützung diese vorzubeugen. Schlussendlich profitieren die Arbeitgebenden und die Zugewanderten gleichermaßen, wenn sich die Mitarbeitenden schneller und besser in der neuen Umgebung zurechtfinden, psychisch gesund bleiben und sich auf ihre Erwerbstätigkeit im Unternehmen konzentrieren können (Kanton Luzern, 2015, S. 4-5). Die Fachpersonen der SKA kennen die Grundlagen des sozialen Zusammenhalts und verfügen über trans- und interkulturelle Kompetenzen (Charta der SKA, 2017, S. 2). Weiter kennen die Fachpersonen das Unterstützungsangebot und triagieren, wenn das Fachwissen von anderen Professionellen benötigt wird. Eine Kooperation mit Professionellen der SKA macht demnach Sinn, weil die Unternehmen von dem Wissen und den Ressourcen des soziokulturellen Aufgabenbereichs profitieren können.

## 9 Schlussfazit

Die Bedeutung der Sprache und die Herausforderungen für Expats aufgrund der doppelten sprachlichen Hürde wurden in dieser Arbeit ausführlich behandelt. Eine wichtige Erkenntnis ist, dass erfolgreiche Integration ein Prozess vieler Beteiligten ist und nicht auf die Sprache reduziert werden kann (s. Kapitel 3.5, Zwischenfazit). Diese Mehrdimensionalität beinhaltet neben dem Spracherwerb auch Faktoren wie soziale Problemlagen, das Vorhandensein und die Erhaltung von sozialen Netzwerken und individuell verfügbaren Ressourcen wie Bildung, Macht oder Geld (Arnold & Frazzetto, 2011, S. 104). Nicht nur für Expats gehört zur Integration auch die Anerkennung von Andersheit als gleichwertig, einschliesslich der im Ausland erworbenen Qualifikationen sowie der Beherrschung von anderen Sprachen und Lebensgewohnheiten (s. Kapitel 3.5, Zwischenfazit).

Die Kapitel 7 und 8 haben unterstrichen, wie wichtig es ist, Expats als Zielgruppe der SKA zu erschliessen. Aufgrund verschiedener Herausforderungen bei der Integration besteht die Gefahr, dass sie sich in «Expats-Bubbles» isolieren. Wie im Kapitel 8, Handlungsempfehlungen, dargelegt wurde, gibt es für die SKA verschiedene Möglichkeiten, die soziale Teilhabe der Expats zu fördern. Darüber hinaus profitiert die SKA von den Expats: Durch die Einbeziehung der kreativen Potentiale kultureller Vielfalt können Expats zur Mitgestaltung und Weiterentwicklung der SKA beitragen.

Abschliessend kann für diese Arbeit festgestellt werden, dass es für die SKA wichtig ist, adäquate Unterstützungsangebote zur sozialen Teilhabe von Expats bereitzustellen. Gleichzeitig sollte die einheimische Bevölkerung eine offenere Haltung gegenüber neuen Kulturen und ihren Besonderheiten einnehmen. Zudem ist es jedoch auch entscheidend, dass Expats selbst einen aktiven Beitrag zur Integration leisten. Dies umfasst das Bemühen um Teilhabe an der Gesellschaft und eine aktive Beteiligung am sozialen und kulturellen Leben. Dieser Gedanke findet sich auch im Zitat von M. wieder: «People is the key for finding yourself at the end. (...) I think you have to go out, you need to find people, you need to meet them, really grow socially» (Transcript M., 270-273). Dies unterstreicht die Bedeutung des sozialen Austauschs und der persönlichen Entwicklung durch Begegnungen mit anderen Menschen.

## 10 Ausblick

In diesem abschliessenden Kapitel der Bachelorarbeit wird dargelegt, wo die SA basierend auf den Erkenntnissen dieser Arbeit ansetzen kann. Durch das Fehlen einer einheitlichen Begriffsdefinition ist unklar, wie viele Expats tatsächlich in der Schweiz leben. Damit eine Statistik erarbeitet werden kann, braucht es demnach eine klare Begriffsdefinition. Das Bundesamt für Statistik erhebt Daten zur Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung. Jedoch fehlen spezifische Zahlen zu Expats. Statistiken, wo Expats sowie ihre Wohnkantone erhoben werden, würden Klarheit schaffen und die Arbeit der SA und SKA mit Expats erleichtern sowie zusätzlich legitimieren. Mit diesen statistischen Daten könnten Fachpersonen der SKA Bedarfserhebungen durchführen und die Ergebnisse mit den bestehenden Angeboten abgleichen. Dies würde Lücken aufzeigen, die von der SA / SKA sowie von Unternehmen für die Entwicklung neuer Angebote berücksichtigt werden könnten. Die Erforschung der Rolle von Unternehmen und staatlichen Institutionen bei der Förderung der Inklusion in die Gesellschaft bietet zusätzliches Potenzial.

Die Sprache wurde in dieser Bachelorarbeit als zentraler Faktor für die Integration identifiziert. Daher wäre es sinnvoll, Studien durchzuführen, die sich mit den Herausforderungen des Erlernens von Deutsch und Schweizerdeutsch und den Auswirkungen auf die soziale Teilhabe befassen. Angesichts der vier Landessprachen in der Schweiz wären Vergleichsstudien aus anderen Sprachregionen hilfreich. Dadurch könnte herausgefunden werden, inwiefern die doppelte Sprachbarriere (Deutsch und Schweizerdeutsch) sich im Vergleich zur einfachen (bspw. Französisch) auf die soziale Teilhabe auswirkt.

Die interviewten Expats waren zum Zeitpunkt der Erhebung alle kinderlos und lebten allein. Da viele Expats mit ihren Familien in die Schweiz ziehen, wäre es sinnvoll, auch die Lebensrealitäten der Kinder und Partner\*innen zu untersuchen. Diese bewältigen einen anderen Alltag und haben demnach eigene Bedürfnisse und Herausforderungen. Die Situation der Familienangehörigen könnten weitere förderliche sowie hinderliche Einflüsse auf die soziale Teilhabe hervorbringen. Abschliessend empfehlen die Autor\*innen weiterführende Forschung zur Bevölkerungsgruppe der Expats, um den Handlungsbedarf für die SKA präziser bestimmen zu können.

## 11 Literaturverzeichnis

- Adami, N. (o. J.). *Nur jeder vierte Expat beherrscht die Sprache an seinem Arbeitsort fließend*.  
<https://www.rosettastone.de/magazine/nur-jeder-vierte-expat-beherrscht-die-sprache-an-seinem-arbeitsort-fluessend/>
- Arnold, M., & Frazzetto, A. (2011). Zwischen Schein und Sein in der Integrationsdebatte: eine kritische Reflexion zur deutschen Debatte über Integration, Sprache und Migration. In E. Dick, A. Frazzetto, & A. Kirsch (Hrsg.), *Sprache und Integration: ein interdisziplinärer Beitrag zum aktuellen Integrationsdiskurs* (S. 81-107).
- AvenirSocial. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz- Ein Argumentarium für die Praxis*.
- Bennett, M. J. (1993). Towards ethnorelativism: A developmental model of intercultural sensitivity. In M. R. Paige (Hrsg.), *Education for the intercultural experience* (S. 21-71). Intercultural Press.
- Berry, J. W. (2011). Integration and Multiculturalism: Ways towards Social Solidarity. In *Papers on Social Representations*, 20, 2.1–2.21.
- Biskup, V., Jaschick, M., Sautter, K. & Thumm, L. (2018). *Migration nach Deutschland und Rückkehr in den Kosovo: Abschiebung und freiwillige Ausreise – vier qualitative Analysen*. Springer.  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-22030-3>
- Bolzli, P., Rudin, L. & Getler, S. (2022). *Migrationsrecht*. Schulthess Juristische Medien AG.
- Bundesamt für Raumentwicklung. (o. J.). *Agenda 2030*.  
<https://www.are.admin.ch/are/de/home/nachhaltige-entwicklung/nachhaltigkeitspolitik/agenda2030.html>
- Bundesamt für Raumentwicklung. (o. J.). *Nachhaltigkeitsverständnis in der Schweiz*.  
<https://www.are.admin.ch/are/de/home/nachhaltige-entwicklung/nachhaltigkeitspolitik/nachhaltigkeitsverstaendnis-in-der-schweiz.html>
- Bundesamt für Statistik. (o. J.). *Migration und Integration*.  
<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration.html>
- Büttner, C., & Kohte-Meyer, I. (2002). *Am wichtigsten die Sprache... Erkundungen zur Bedeutung von Sprache im Migrationsprozess*. HSFK-REPORT 11/2002. Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung.
- Cambridge Dictionary. (o. J.) Expatriate. In *Cambridge Dictionary*.  
<https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/expatriate>
- Cohen, E. (1977). Expatriate communities. *Current Sociology*. 24 (3), 5-133.
- Das Schweizer Parlament. (2012). *Motion 12.3510. Keine Steuerprivilegien mehr für Expatriates*.  
<https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaefte?AffairId=20123510>
- Dragolov, G., Ignácz, Z., Lorenz, J., Delhey, J., & Boehnke, K. (2013). *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt. Gesellschaftlicher Zusammenhalt im internationalen Vergleich*. Bertelsmann Stiftung.

- Duden. (o. J.) Expatriate. In *Duden*. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Expatriate>
- Durrer Eggerschwiler, B. (o. J.). *Kernbegriffe Soziokultur*. <https://hub.hslu.ch/soziale-arbeit/kernbegriffe-soziokultur/>
- Caplazi, A. & Mösch Payot, P. (2016). Die Person im Staat. In P. Mösch Payot, J. Schleicher & M. Schwander (Hrsg.). *Recht für die Soziale Arbeit. Grundlagen und ausgewählte Aspekte*. (4. Aufl.) (S. 118-124). Haupt.
- Cindik, E. D. (2009, April). *Migration, psychische Gesundheit und transkulturelle Psychiatrie*. <https://heimatkunde.boell.de/de/2009/04/18/migration-psychische-gesundheit-und-transkulturelle-psychiatrie>
- DWDS. (o. J.) Arbeitsmigrant. In *DWDS - Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*. <https://www.dwds.de/wb/Arbeitsmigrant>
- El-Maawi, R. & Gretler Heusser, S. (2019). Diversity. In A. Willener & A. Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 88–98). Interact.
- El-Maawi, R. (2019). Geschlechtersensibilität. In A. Willener & A. Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 78–87). Interact.
- El-Mafaalani, A. (2020). *Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Enableme. (o. J.). *Integration, Inklusion und die Situation in der Schweiz*. <https://www.enableme.ch/de/artikel/integration-inklusion-und-die-situation-in-der-schweiz-9331>
- Erikson, E. H. (1968). *Identity. Youth and Crisis*. W. W. Norton & Company
- Europäisches Parlament. (2023, 3. Mai). *Was sind die Ursachen von Migration?* [https://www.europarl.europa.eu/pdfs/news/expert/2020/7/story/20200624STO81906/20200624STO81906\\_de.pdf](https://www.europarl.europa.eu/pdfs/news/expert/2020/7/story/20200624STO81906/20200624STO81906_de.pdf)
- Europarat. (2018). *Kompetenzen für eine demokratische Kultur: Gleichberechtigtes Zusammenleben in kulturell unterschiedlichen demokratischen Gesellschaften*. <https://rm.coe.int/prems-000818-deu-2508-competences-for-democratic-culture-8556-couv-tex/168078e34e>
- Festinger, L. (1950). Informal social communication. In L. Festinger, K. Back, S. Schachter, H. H. Kelley & J. Thibaut, *Theory and experiment in social communication* (S. 3–17). Research center for dynamics, Institute for social research, University of Michigan.
- Fisher, B., Turner, R. K., Morling, P. (2009). Defining and classifying ecosystem services for decision making. *Ecol Econ* 68 (3), 643–653.
- Friz, A. (2019). Empowerment. In A. Willener & A. Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 42–48). Interact.
- Friz, A. (2019). Informelles Lernen. In A. Willener & A. Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 110–115). Interact.

- Doing geo & ethics. (o. J.). *Basics Interkulturelles Lernen – Richard Bennet – Das Modell der Interkulturellen Sensibilität*. <https://doinggeoandethics.com/2022/07/11/basics-interkulturelles-lernen-richard-bennet-das-modell-der-interkulturellen-sensibilitaet/>
- Gerhard, R. (2021). Integration durch Motivation. Sprache als Zugang bei Expats in Zürich. In R. Gerhard, K. Gasser & S. Groth (Hrsg.), *Sprache und Cultural Citizenship* (S. 98-103). Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft (ISEK). Universität Zürich.
- Granovetter, M. S. (1973, Mai). The Strength of Weak Ties. *American Journal of Sociology*, 78 (6), 1360-1380.
- Groth, S. (2021). Sprechen als gesellschaftliche Teilhabe. Zur Verknüpfung von Sprache und Citizenship. In R. Gerhard, K. Gasser & S. Groth (Hrsg.), *Sprache und Cultural Citizenship* (S. 10-37). Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft (ISEK). Universität Zürich.
- Günther, H. (2011). *Sprache als Schlüssel zur Integration. Sprachförderung aus pädagogischer Sicht*. Beltz Verlag.
- Haase, F. (2021). *Die Berufsethik der Sozialen Arbeit im Kontext stationärer Erziehungshilfen für Kinder und Jugendliche*. GRIN Verlag. <https://www.grin.com/document/1033888>
- Hangartner, G. (2013). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In B. Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation* (S. 265-323). Interact.
- Haslam, S., Jetten, J., Postmes, T. & Haslam, C. (2009). Social Identity, Health and Well-Being: An Emerging Agenda for Applied Psychology. *Applied Psychology: An International Review*, 58 (1), 1–23.
- Hermsdorf, D. (2019). *Kommentar: Für eine Demontage von Container-Begriffen*. Telepolis, Onlinemagazin für Politik und Medien im digitalen Zeitalter. <https://www.telepolis.de/features/Kommentar-Fuer-eine-Demontage-von-Container-Begriffen-4595361.html>
- Hesse, H.-G. & Göbel, K. (2007). Interkulturelle Kompetenz. In E. Klieme & B. Beck (Hrsg.), *Sprachliche Kompetenzen. Konzepte und Messung. DESI-Studie (Deutsch Englisch Schülerleistungen International)*. (S. 256-272). Beltz.
- Hochschule Luzern, Soziokultur Schweiz, Curaviva hfg & AvenirSocial. (2017). *Charta der Soziokulturellen Animation*. [https://soziokulturschweiz.ch/wp-content/uploads/2022/06/220531\\_Charta\\_Dez\\_2017-gender.pdf](https://soziokulturschweiz.ch/wp-content/uploads/2022/06/220531_Charta_Dez_2017-gender.pdf)
- Husi, G. (2018). *Only Connect! Über den Zusammenhang von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. ISE Working Paper Reihe 2018/5. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Institut für Soziokulturelle Entwicklung. <https://doi.org/10.5281/zenodo.2535600>
- Husi, G. & Villiger, S. (2012). *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation: Forschungsergebnisse und theoretische Reflexionen zur Differenzierung Sozialer Arbeit*. Interact. <https://doi.org/10.5281/zenodo.3466603>
- Husi, G. (2010). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In B. Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation* (S. 97-155). Interact Verlag.

- Husi, G. (2020). Teilhabe. In J.-M. Bonvin, P. Maeder, C. Knöpfel, V. Hugentobler & U. Tecklenburg (Hrsg.), *Wörterbuch der Schweizer Sozialpolitik* (S. 534–536). Seismo Verlag.
- Husi, G. (2022). Was ist soziale Kohäsion? Eine sozialtheoretische Skizze. In F. Baier, S. Borrmann, J. M. Hefel, & B. Thiessen (Hrsg.), *Europäische Gesellschaften zwischen Kohäsion und Spaltung*, (S. 57-70). Verlag Barbara Budrich.
- IKUD Seminare. (o. J.). *DMIS Modell von Milton Bennett*. <https://www.ikud.de/glossar/dmis-modell.html>
- InterNations. (2022). Expat City Ranking 2022. [https://cms.in-cdn.net/cdn/file/cms-media/public/2022-11/Expat-Insider\\_City-Ranking-Report-2022\\_0.pdf](https://cms.in-cdn.net/cdn/file/cms-media/public/2022-11/Expat-Insider_City-Ranking-Report-2022_0.pdf)
- InterNations. (2023). *Expat Insider 2023. The world through expat eyes*. <https://cms.in-cdn.net/cdn/file/cms-media/public/2023-07/Expat-Insider-2023-Survey-Report.pdf>
- InterNations. (o. J.). *The Expat Bubble*. <https://www.internations.org/guide/global/living-in-another-country-blending-in-15286/the-expat-bubble-2>
- Jaberg, S. (2023, 9. März). «Warum die Schweiz ausländische Arbeitskräfte braucht.» *Swissinfo.ch*. <https://www.swissinfo.ch/ger/warum-die-schweiz-internationale-arbeitskraefte-braucht/45810190>
- Jungwirth, I. & Wolfram A. (2017). Hochqualifizierte Migrantinnen in der Arbeit und Gesellschaft- eine Einleitung. In I. Jungwirth & A. Wolfram (Hrsg.), *Hochqualifizierte Migrantinnen. Teilhabe an Arbeit und Gesellschaft*. (S. 7-30). Verlag Barbara Budrich.
- Kanton Luzern. (2015). *Informationskonzept Kanton Luzern: Im Austausch mit Migrantinnen und Migranten*. <https://www.kip-pic.ch/media/1121/im-austausch-mit-migrantinnen-und-migranten-zusta-ndigkeiten-angebote-tipps-fu-r-die-o-ffentliche-verwaltung-und-organisationen.pdf>
- Kanton Luzern. (o. J.). *Zahlen und Fakten*. [https://migration.lu.ch/Kontakt/Zahlen\\_und\\_Fakten](https://migration.lu.ch/Kontakt/Zahlen_und_Fakten)
- Klimke, D., Lautmann, R., Stähli, U., Weischer, C. & Wienold H. (2020). Arbeitsmigration. In D. Klimke, R. Lautmann, U. Stäheli, C. Weischer & H. Wienold (Hrsg.), *Lexikon zur Soziologie*. (S. 47-48). (6. Aufl.). Springer VS. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-30834-6\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-30834-6_1)
- Kreutzer, F. & Roth, S. (2006). Einleitung zu Transnationale Karrieren: Biographien, Lebensführung und Mobilität. In F. Kreutzer & S. Roth (Hrsg.), *Transnationale Karrieren* (S. 7- 33). VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90283-8>
- Kuckartz U. (2014). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. (2., überarb. Aufl.). Beltz Juventa.
- Laglstorfer, R. (2023, 25. April). Expat-Netzwerk «Zürich Together»: Wie aus Einsamkeit eine der grössten Communitys von Zürich entstand. *Tagesanzeiger*. <https://www.tagesanzeiger.ch/wie-aus-einsamkeit-eine-der-groessten-communitys-von-zuerich-entstand-369724660575>
- Luhmann, N. (1997). *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Suhrkamp.

- Mateos, I. (2009). «*Sprache als Schlüssel zur Integration*» – eine Metapher und ihre Folgen. [https://www.inesmateos.ch/application/files/9916/1702/8581/Ines\\_Mateos\\_Sprache\\_als\\_Schluesssel.pdf](https://www.inesmateos.ch/application/files/9916/1702/8581/Ines_Mateos_Sprache_als_Schluesssel.pdf)
- Mayer, H. (2013). *Interview und schriftliche Befragung: Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung*. Oldenbourg.
- Machleidt, M. & Heinz, A. (2018). Dynamische Modelle der Migration. In M. Wielant, U. Kluge, M. Sieberer & A. Heinz (Hrsg.). *Praxis der interkulturellen Psychiatrie und Psychotherapie: Migration und psychische Gesundheit*. (2. Aufl.). (S. 31-41). Elsevier. <https://doi.org/10.1016/C2016-0-01667-4>
- Meierhans, C. (2018, März). *Durch die interkulturelle Brille: Kulturelle Intelligenz im Coaching*. [https://www.coachingzentrum.ch/fileadmin/dateien/dokumente/artikel/czo\\_durch\\_die\\_kulturelle\\_Brille\\_NL\\_Maerz\\_2020\\_w.pdf](https://www.coachingzentrum.ch/fileadmin/dateien/dokumente/artikel/czo_durch_die_kulturelle_Brille_NL_Maerz_2020_w.pdf)
- Miladinovic, M. (2022, 6. Juli). Welche Arbeitskräfte braucht die Schweiz? *swissinfo.ch*. <https://www.swissinfo.ch/ger/wirtschaft/welche-arbeitskraefte-braucht-die-schweiz-/47725468>
- Ministerkomitee des Europarates. (2010). *Die neue Strategie und Aktionsplan des Europarates für soziale Kohäsion*. <https://www.coe.int/t/dg3/socialpolicies/source/Die%20neue%20Strategie%20und%20Aktionsplan%20des%20Europarates%20f%C3%BCr%20soziale%20Koh%C3%A4sion%20dt-%20Version.pdf>
- Odermatt, A. (2023). *Religion und Sozialkapital in der Schweiz*. Politik und Religion. Springer VS.
- Omlor, R. (2023). Einführung in die Soziale Arbeit. In M. Buntrock & K. Peinemann (Hrsg.) *Grundwissen Soziale Arbeit*. (S. 1-28). Springer Gabler. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-39707-4\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-39707-4_1)
- Pfister, A., Studer, M., Berger, F. & Georgi-Tscherry, P. (2018). Teilhabe als Kontinuum. Eine empirisch begründete Theorie über die Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen in unterschiedlichen Lebensbereichen. *Teilhabe*, 57 (2), 68-74.
- Philips, D. (2006). *Quality of life: concepts, policy and practice*. Routledge, London.
- Portes, A. (1998). Social capital: Its origins and applications in modern sociology. *Annual Review of Sociology*, 24, 1-24.
- Putnam, R. D. (1993). *Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy*. Princeton University.
- Putnam, R. D. (2000). *Bowling alone. The collapse and revival of American community*. Simon & Schuster.
- Realutopien. (o. J.). *3-Ebenen-Modell*. <https://realutopien.info/toolbox/3-ebenen-modell/>
- Reese-Schäfer, W. (2010). Kommunitaristisches Denken als Glaubensakt. In M. Kühnlein (Hrsg.), *Kommunitarismus und Religion* (S. 105-117). Akademie Verlag. <https://doi.org/10.1524/9783050089379>

- Ruthemeier, A. (2018). Expatriates - im Ökosystem zu Hause in der Ferne. In P. Plugmann (Hrsg), *Innovationsumgebungen gestalten. Impulse für Start-ups und etablierte Unternehmen im globalen Wettbewerb* (S. 263-268). Springer Gabler.
- Schiefer, D., van der Noll, J., Delhey, J. & Boehnke, K. (2012). *Kohäsionsradar: Zusammenhalt messen. Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland – ein erster Überblick*. Bertelsmann Stiftung.
- Schneider-Sliwa, R., Saalfrank, C., Gonzalez, R., Gloor, E., Griebel, C. & Sliwa, N. (2013). *Internationale Fachkräfte in Basel - Integration und Image von Basel*. Basler Stadt- und Regionalforschung, Departement Umweltwissenschaften, Universität Basel, Band 37. Schwabe Verlag.
- Schnell, F. (2017, 24. August). «Strategien für das Einwanderungsland Schweiz.» *Avenir Suisse*. <https://www.avenir-suisse.ch/strategien-fuer-das-einwanderungsland-schweiz/>
- Slomski, V. J. A. (2018). *Persönlichkeitsentwicklungen von Expatriates*. Internationales Institut für Management und ökonomische Bildung. Europa-Universität Flensburg.
- Sluzki, C. E. (2001). Psychologische Phasen der Migration und ihre Auswirkungen. In T. Hegemann & R. Salman (Hrsg), *Transkulturelle Psychiatrie – Konzepte für die Arbeit mit Menschen aus anderen Kulturen* (S. 101-115). Psychiatrie Verlag. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-19540-3\\_54](https://doi.org/10.1007/978-3-658-19540-3_54)
- Spindler, E. A. (2012). *Geschichte der Nachhaltigkeit. Vom Werden und Wirken eines beliebten Begriffes*. <https://www.nachhaltigkeit.info/media/1326279587phpeJPvC.pdf>
- Staatssekretariat für Migration. (2011). *Aufenthalt*. <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/aufenthalt.html>
- Staatssekretariat für Migration. (2023) *Ausländerstatistik 2022*. <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/sem/medien/mm.msg-id-93093.html>
- Staatssekretariat für Migration. (2023a). *Personenfreizügigkeit Schweiz – EU/EFTA*. [https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/fza\\_schweiz-eu-efta.html](https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/fza_schweiz-eu-efta.html)
- Staatssekretariat für Migration. (2023b). *Meldeverfahren für kurzfristige Erwerbstätigkeit*. [https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/fza\\_schweiz-eu-efta/meldeverfahren.html](https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/fza_schweiz-eu-efta/meldeverfahren.html)
- Staatssekretariat für Migration. (2023c). *FAQ - Arbeit. Nicht-EU/EFTA-Angehörige. Weisungen und Erläuterungen Ausländerbereich, Weisungen AIG. Kapitel 4 Aufenthalt mit Erwerbstätigkeit*. <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/arbeitsfaq.html>
- Stade, P. (2019). Partizipation. In A. Willener & A. Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 50–67). Interact.
- Stäheli, R. (2019). Kreativität. In A. Willener & A. Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 100–108). Interact.
- Stephens, T. (2022, 12. Juli). Das Leben als Expat in der Schweiz – teilweise "sehr gut". *Swissinfo.ch*. <https://www.swissinfo.ch/ger/gesellschaft/internations-expat-insider-das-leben-als-expat-in-der-schweiz---teilweise--sehr-gut-/47745304>
- Störkle, M. (2020). *Expatriates und freiwilliges Engagement in der Schweiz: Eine qualitative Analyse im Kanton Zug*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-33043-9>

Studyflix. (o. J.). Ökosystem. In *Studyflix*. <https://studyflix.de/biologie/okosystem-2524>

Uebersax, P., Petry, R., Hruschka, C., Frei, N. & Errass, C. (2021). *Migrationsrecht in a nutshell*. Dike Verlag AG.

Waltersperger, L. (2020, 25. Januar). Expats tragen hohes Risiko, seelisch zu erkranken. *NZZ am Sonntag Magazin online*. <https://magazin.nzz.ch/schweiz/expats-schweiz-haben-es-nicht-leichtId.1536470>

Wandeler, B. (2013). *Soziokulturelle Animation: Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. Interact Verlag.

Willener, A. (2019a). Kooperation und Transdisziplinarität. In A. Willener & A. Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 68–77). Interact.

Willener, A. (2019b). Nachhaltigkeit. In A. Willener & A. Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 116–132). Interact.

Wilson, J. (2000). Volunteering. *Annual Review of Sociology* 26, 1, 215–240.

Worklifeaargau. (2023). *Mundart*. <https://www.worklifeaargau.ch/de/story/mundart>

Zwengel, A. (2018). *Zusammenleben mit Zu- und Eingewanderten. Eine Einführung in die Migrationssoziologie*. Beltz Juventa.

## Anhang: Interviewleitfaden

Name und Vorname	
Datum und Ort	
Dauer	

### Introduction

Thank you very much for taking your time and helping us with our research. We are students from the Hochschule Luzern and we're about to finish our Social Work program by writing our Bachelors-Thesis.

The subject of our research involves social inclusion of people who have moved to Switzerland to live here for an indefinite period. To narrow down our target group we'll focus on Expats in the city of Lucerne. The interview will be structured in different parts where we will be asking you questions about your biography, what led you to Lucerne, how is the social life here and what the opportunities there are for the Social Work field to support Expats.

We would like to make an audio recording and take notes if you give us your permission. In our thesis you will be anonymized and none of your personal information will be forwarded. We expect a length of about 40 minutes to an hour. Are there any questions from your side before we start?

### Narrative Part

#### 1. Main question:

*Tell us something about you and your background.*

*Possible follow up questions:*

- *What's your education?*
- *Have you been an Expat before?*
- *Where and for how long?*
- *How did you end up living and working in Switzerland?*

## Arrival in Switzerland

### 2. Main question:

*How would you define the term Expat?*

(If confused: "We found out, that there is no clear definition for the term. We ask this question, because we would like to find out, how the people of this group would define it.")

*Possible follow up questions:*

- *How does it apply to you? Why not?*
- *What do you identify as in Switzerland? (migrant, expat, foreigner, Swiss)*
- *Why?*

### 3. Main question

*How's your everyday life here in Lucerne?*

### 4. Main question:

*What is your social network/environment like here in Lucerne?*

*Possible follow up questions:*

- *What experiences have you had?*
- *How is your circle of friends in Lucerne composed?*

## Personal, emotional Part

### 5. Main questions:

*Are you in touch with some locals? How would you describe your contacts with the locals here?*

*Possible follow up questions:*

- *As an expat, how do you feel involved in society?*
- *What would it take for you to "feel comfortable/ at home" in Lucerne?*
- *Do you feel you are lacking anything? If so, what?*

## Importance & Opportunities for Socio-Cultural Animation

### 6. Main question:

*What support would you like in relation to social inclusion/participation in Lucerne?*

*Possible follow up questions:*

- *What is important for you for social participation /integration?*
- *What has helped you with social participation in Switzerland?*
- *What is missing for you?*